Die Unterscheidungslehren

der

verschiedenen christlichen Bekenntnisse

im Lichte göttlichen Worts.

Nebst

Nachweis der Bedeutsamkeit reiner Lehre für's christliche Leben und einem Abriß der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen.

Von

K. Graul, D. Th.,

Director der evang.-luth. Missionsanstalt zu Leipzig.

Fünfte vermehrte Auflage.

Leipzig, 1857.
Dörffling und Franke.

Die Unterscheidungslehren

der

verschiedenen christlichen Bekenntnisse

im Lichte göttlichen Worts.

Nebst

Nachweis der Bedeutsamkeit reiner Lehre für's christliche Leben und einem Abriß der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen.

Von

K. Graul, D. Th.,

Director der evang.-luth. Missionsanstalt zu Leipzig.

Fünfte vermehrte Auflage.

Leipzig, 1857.

Dörffling und Franke.

Den Vollkommenen gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschiede des Guten und des Bösen. Hebr. 5, 14.

Vorwort zur ersten Auflage.

In gegenwärtiger Zeit, da der Bekenntnißkampf allerwärts und in allerlei Weise aufs neue ausgebrochen ist in der Kirche des Herrn und nun alles durcheinander läuft, stürmt und schreiet: wer möchte da nicht „Flügel haben wie die Tauben und etwa bleiben!“ Denn der Bekenntnißkampf hat, wie aller Kampf, Unruhe, und es hält für Leute die noch im Leibe dieses Todes wallen schwer, die Kleider des Heils dabei rein und unbefleckt zu bewahren. Wer möchte da nicht Flügel haben wie die Tauben und etwa bleiben, bis der Kampf vorüber ist.

Doch das kann nicht sein. Denn das hängt nicht von mir oder dir ab, ob du willst Ruhe haben, so lange du hienieden in den Reihen der streitenden Kirche stehst; darf auch nicht sein, denn der Kampf ist uns verordnet, und es wird Niemand gekrönt, „er kämpfe denn recht.“ Uebrigens aber ist die Frucht solchen Kampfes, durch welchen, wie Sirach sagt, „die Wahrheit und das Recht offenbar wird, allzu friedsam, als daß man die Unruhe und Gefahr des Kampfes nicht gern und willig möchte auf sich nehmen. Dazu kommt, daß auch mitten in der Kampfesunruhe „der Vogel ein Haus findet und die Schwalbe ein Nest, nämlich die Altäre des Herrn Zebaoth, des Herrn der Heerschaaren,“ in dessen Dienste ja der Kampf geführt wird; und was die Kampfesgefahr anlangt, so lassen sich die im Eifer befleckten Klei-

der immer wieder helle machen in dem Blut des Lammes; und so heißt es denn trotz aller mit unterlaufenden Unruhe und Schwachheit von den rechten Streitern Jesu Christi: Siehe, auch wenn ihr zu Felde lieget, so „glänzet es als der Tauben Flügel, die wie Silber und Gold schimmern!" Möchte doch auch dieses Büchlein, das göttlicher Wahrheit zu gut mit zu Felde liegen will, eine solche ächt evangelische Streittaube sein ohne Falsch, die vom Gold reiner Lehre und vom Silber ungeheuchelter Liebe schimmert: so würde bei allem Kampfe das Oelblatt des Friedens nicht fehlen!

Für wen es aber geschrieben ist?

Zunächst für Diejenigen, welche die reine evangelische Lehre bereits erfahrungsmäßig kennen, von Herzen lieb haben und hoch halten, die reine evangelische Lehre, wie sie von den lieben Reformatoren zu Augsburg vor vielen Zeugen bekannt und nachher von den Vätern unsers Glaubens weiter erklärt und entwickelt worden; die aber nicht im Stande sind, sie von den „mancherlei und fremden Lehren," davon wir uns nicht sollen umtreiben lassen (Hebr. 13, 9.), gehörig zu unterscheiden und vorkommenden Falls zu vertheidigen.

Da es aber viele rechtschaffene Freunde des lautern Bekenntnisses giebt, die bei aller Kenntniß und Werthschätzung desselben die große Wichtigkeit gerade der Lehren nicht einsehen, dadurch es sich von allen andern protestantischen Bekenntnissen unterscheidet, so ist in Anhang I. beispielsweise die hohe Bedeutsamkeit reiner Lehre für's christliche Leben in Bezug auf die Punkte, die zwischen Lutheranern und Reformirten streitig sind, nachgewiesen worden.

Weiter fehlt es nicht an Solchen, die das kirchliche Bekenntniß nicht bloß im Allgemeinen hochachten, sondern auch auf die eigenthümlichen Lehren desselben das gebührende Gewicht legen, aber es nicht recht in Saft und Blut verwandelt haben und daher Gefahr laufen, ohne daß sie es wissen und wollen in eine

ungesunde religiöse Richtung zu verfallen, oder schon verfallen sind. Für diese ist in Anhang II. einigermaßen gesorgt worden, wo die hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen kurz angegeben und mit Wenigem geschildert sind.

Damit aber endlich auch Diejenigen nicht ganz leer ausgehen, die überhaupt noch keinen rechten Begriff haben, was evangelische Lehre ist und wie sie unter einander zusammenhängt, so hat der Verfasser Luthers Glaubensbekenntniß vom J. 1529 und einen kurzen „Zusammenhang evangelischer Lehre" dem Ganzen vorweggeschickt.

Und nun fleug hin, mein Büchlein, in der Kraft des Herrn und richte alles wohl aus zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz! Die Liebe zu den schwachen Brüdern hat dich gezeugt; die festige! Die Irrenden unterweise, so viel du kannst; die Widersprechenden strafe! Fürchte dich nicht, rufe getrost! — Wo aber wider des Verfassers Wissen und Willen irgend Etwas sollte an dir sein, das nicht vom Golde lautern göttlichen Worts oder vom Silber christlicher Liebe aus reinem Herzen schimmert, — da demüthige dich und laß dir auch die verborgnen Fehler vergeben.

Vorwort zur fünften Auflage.

Schon im Vorwort zur vierten Auflage, die, um vier neue Kapitel vermehrt, im April vorigen Jahres erschien, habe ich meine Verwunderung ausgesprochen darüber, daß diese geringe Schrift, die, „als Streittaube" vor etwa zehn Jahren zum ersten Male in die Welt hinausflog, so oft zu mir zurückkehre, um aufs neue auszufliegen nach dem „Oelblatt des Friedens." Schon ist sie abermals heimgekommen, um sich zu ihrem fünften Fluge zu rüsten.

Ich sagte in demselben Vorwort zur vierten Auflage unter anderm:

Als ich vor drei Jahren meinen Fuß in Triest nach ziemlich vierjähriger Wanderschaft im Morgenlande und in Ostindien heimathsselig ans Land setzte, und die erste deutsche Zeitung in die Hand nahm, da wehte mich ein Geist an, als ob ich aus dem Lande eines höher gebildeten Heidenthums nun in das Land von rohen Fetischdienern gekommen wäre: nichts als Tischrücken und Tischefragen. Mein Volk fragte „sein Holz" (Hosea 4, 12). Schon hat sich dieser rohe Fetischismus zur Todtenbefragerei vergeistigt. Gebe Gott, daß, sollte dieses Büchlein eine fünfte Auflage erleben, dieser nicht noch ein neues Kapitel von der „Secte der Necromantisten" (Todtenbefrager) eingeschoben werden muß. In Amerika besonders läßt sich jener spiritualisirte Fetischismus ganz so an, als wollte er die christliche Kirche noch um eine Secte bereichern.

Diese Befürchtung ist, Gott Lob! noch nicht in Erfüllung gegangen. Aber noch wird mitten in der Kirche selbst allenthalben „des Rottens und Irrens je länger je mehr, und ist kein Aufhören des Tobens und Wüthens des Satans," der es nicht leiden mag, daß die Kinder Gottes als Brüder einträchtig bei einander wohnen.

„Ach Herr, unsre Missethaten haben es ja verdient; aber hilf doch um Deines Namens willen!" Schenke herzliche Buße, und dieweil Du „uns regierest mit vielem Verschonen", gieb „Deinen Kindern damit zu verstehen, sie sollen guter Hoffnung sein, daß Du wolltest Buße für die Sünde annehmen!" Amen.

Leipzig, im Juli 1857.

Graul.

Inhalt.

Luthers Glaubensbekenntniß.

(Vom Jahre 1529.)

„Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, — damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode Etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten (wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun), so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w.: dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's Fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten.

Erstlich glaube ich von Herzen den hohen Artikel der **göttlichen Majestät**, daß Vater, Sohn, heiliger Geist drei unterschiedliche Personen, ein rechter einiger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist, Schöpfer Himmels und der Erden, aller Ding, wider die Arianer, Macedonier, Sabellianer, und dergleichen Ketzerei, 1 Mosis 1.; wie das Alles bisher beide in der römischen Kirchen und in aller Welt bei den christlichen Kirchen gehalten ist.

Zum Andern glaube ich, und weiß daß die Schrift uns lehret, daß die Mittel-Person in Gott, nehmlich der **Sohn**, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem heiligen Geist ohne Mannes Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter, geboren; wie das Alles St. Lucas klärlich beschreibet und die Propheten verkündiget haben; also, daß nicht der Vater oder heilige Geist sei Mensch worden, wie etliche Ketzer gedichtet haben. Auch daß Gott der Sohn nicht allein den Leib, ohne Seele (wie etliche Ketzer gelehret), sondern auch die Seele, das ist eine ganze völlige Menschheit angenommen, und rechter Samen oder Kind Abraham und David verheißen, und natürlicher Sohn Mariä geboren sei, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbst bin und alle andere; ohne daß Er ohne Sünde, allein von der Jungfrauen durch den heiligen Geist kommen ist. Und daß solcher Mensch sei wahrhaftig Gott, als eine ewige unzertrennliche Person aus Gott und Mensch worden; also daß Maria, die heilige Jungfrau sei, eine rechte wahrhaftige Mutter nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohnes Gottes, wie Lucas spricht: Das Heilige, das in dir geboren wird, soll Gottes Sohn heißen, das ist mein und aller Herr Jesus Christus, Gottes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch.

Auch glaube ich, daß solcher Gottes und Marien Sohn, unser Herr Jesus Christus, hat für uns arme Sünder gelitten, sei gekreuziget, gestorben und begraben, damit Er uns von der Sünden, Tod und ewigem Zorn Gottes **durch sein unschuldiges Blut erlöset**, und daß Er am dritten Tage sei auferstanden vom Tode, und aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, ein Herr über alle

Herren, König über alle Könige, und über alle Creaturen im Himmel, Erden und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

Denn ich bekenne und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von einem Menschen Adam kommen sind, und von demselbigen durch die Geburt mit sich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies durch des Teufels Bosheit begangen hat, und also sammt ihm **allzumal in Sünden geboren**, leben und sterben, und des ewigen Todes schuldig sein müßten, wo nicht Jesus Christus uns zu Hülfe kommen wäre und solche Schuld und Sünde als ein unschuldiges Lämmlein auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlet, und noch täglich für uns stehet und tritt, als ein treuer barmherziger Mittler, Heiland und einiger Priester und Bischof unserer Seelen.

Hiemit verwerfe und verdamme ich, als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freien Willen preiset, als die stracks wider solche Hülfe und Gnade unsers Heilandes Jesu Christi strebt. Denn weil außer Christo der Tod und die Sünde unser Herr und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand sein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen sein, zu thun und zu denken, was ihnen gefället und Gott mit seinen Geboten wider ist.

Also verdamme ich auch beide neu und alte Pelagianer, so die Erbsünde nicht wollen lassen Sünde sein, sondern solle ein Gebrechen oder Fehl sein. Aber weil der Tod über alle Menschen gehet, muß die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzu große Sünde sein, wie St. Paulus sagt: Der Sünden Sold ist der Tod. Und abermal: Die Sünde ist des Todes Stachel. So spricht auch David Ps. 51: Siehe ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen; spricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen; sondern ich, ich, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, das ist, ich bin im Mutterleibe aus sündlichem Samen gewachsen, wie das der ebräische Text vermag.

Demnach verwerfe und verdamme ich auch, als eitel Teufels Rotten und Irrthum, alle Orden, Regel, Klöster, Stift, und was von Menschen über und außer der Schrift ist erfunden und eingesetzet, mit Gelübden und Pflichten verfasset, obgleich viel großer Heiligen drinnen gelebt, und als die Auserwählten Gottes zu dieser Zeit dadurch verführet, und doch endlich durch den Glauben an Jesu Christ erlöset und entronnen sind. Denn dieweil solche Orden, Stifte und Secten der Meinung gelobt und gehalten werden, daß man durch solche Wege und Werke wolle und möge selig werden, der Sünde und dem Tode entlaufen, so ists eine öffentliche, gräuliche Lästerung und Verleugniß der einigen Hülfe und Gnade unsers einigen Heilandes und Mittlers Jesu Christi; denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen selig werden, ohne dieser, der da heißt Jesus Christus, und ist unmöglich, daß mehr Heilande, Wege oder Weise sein selig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heiland Jesus Christus ist, und hat uns geschenkt und für uns gegen Gott gestellet als unser einiger Gnadenstuhl, Röm. 3.

Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stift der Meinung hielte, daß man junge Leute darinnen lehrete Gottes Wort, die Schrift und christliche Zucht, dadurch man feine geschickte Männer zu Bischöfen, Pfarrherrn und anderlei Dienern der Kirchen, auch zu weltlichem Regiment tüchtige gelehrte Leute, und feine züchtige gelehrte Weiber, so hernach christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seligkeit da suchen, das ist eine Teufelslehre und Glauben, 1. Tim. 4 ꝛc.

Aber die heiligen Orden und rechten Stifte von Gott eingesetzt sind diese drei: Das Priesteramt, die Ehe, die weltliche Obrigkeit. Alle die, so im Pfarramt oder Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, Gott angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sacrament reichen, dem gemeinen Kasten vorstehen, Küster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen ꝛc. Solches sind eitel heilige Werke vor Gott. Also wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regieret, und Kinder zeugt zu Gottesdienst, ist auch eitel Heiligthum und heiliges Werk und heiliger Orden. Desgleichen wo Kinder oder Gesind den Eltern oder Herrn gehorsam sind, ist auch

eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden. Also auch Fürst oder Oberherr, Richter, Amtleute, Canzler, Schreiber, Knechte, Mägde, und alle, die solchen dienen, dazu alle die unterthäniglich gehorsam sind, ist alles eitel Heiligthum und heilig Leben vor Gott. Und das darum, daß solche drei Stifte oder Orden in Gottes Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in Gottes Gebot gefasset ist, das muß heilig Ding sein. Denn Gottes Wort ist heilig, und heiliget alles, das an ihm und in ihm ist.

Ueber diese drei Stifte und Orden ist nun der gemeine Orden der christlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreien Orden, sondern auch insgemein einem jeglichen Dürftigen mit allerlei Wohlthat dienet, als speisen die Hungrigen, tränken die Durstigen u. s. w., vergeben den Feinden, bitten für alle Menschen auf Erden, leiden allerlei Böses auf Erden u. s. w. Siehe das heißen alles eitel gute heilige Werke. Dennoch ist kein solcher Orden ein Weg zur Seligkeit, sondern bleibet der einige Weg über diese alle, nämlich der Glaube an Jesum Christum. Denn es ist gar viel ein anderes, heilig und selig sein. Selig werden wir allein durch Christum; heilig aber beide durch solchen Glauben, und auch durch solche göttliche Stift und Orden. Es mögen auch Gottlose wohl viel heiliges Dinges haben, sind aber darum nicht selig drin; denn Gott will solche Werke von uns haben zu seinem Lob und Ehre, und alle die, so in dem Glauben Christi selig sind, die thun solche Werke und halten solche Orden. Was aber vom Ehestande gesagt ist, soll man auch vom Wittwen- und Jungfrauenstande verstehen; denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten u. s. w. So nun diese Orden und Stifte nicht selig machen, was sollten denn die Teufels-Stifte und Klöster thun, so bloß ohne Gottes Wort aufkommen sind, und dazu wider den einzigen Weg des Glaubens streben und toben.

Zum Dritten glaube ich an den **Heiligen Geist**, der mit Vater und Sohn Ein lebendiger Gott ist, und vom Vater ewiglich kömmt, doch in Einem göttlichen Wesen und Natur eine unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendige ewige göttliche Gabe und Geschenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben gezieret, vom Tode auferwecket, von Sünden gefreiet, und fröhlich und getrost,

frei und sicher im Gewissen gemachet. Denn das ist unser Trotz, so wir solches Geistes Zeugniß in unserm Herzen fühlen, daß Gott will unser Vater sein, Sünde vergeben und ewiges Leben geschenkt haben.

Das sind die drei Personen und Ein Gott, der sich uns Allen selbst ganz und gar gegeben hat mit Allem, das er ist und hat. Der Vater giebt sich uns mit Himmel, Erden sammt allen Creaturen, daß sie uns dienen und nütze sein müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütze worden. Darum hat darnach auch der Sohn sich selbst uns gegeben, alle seine Werke, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenket, und uns den Vater versöhnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten. Weil aber solche Gnade Niemand hälfe und nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, so kömmt der heilige Geist und giebt sich auch uns ganz und gar: der lehret uns solche Wohlthat Christi, uns erzeiget, erkennen, hilft sie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beides innerlich und äußerlich: innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äußerlich aber durch das Evangelium, durch die Taufe und Sacrament des Altars, durch welche er, als durch drei Mittel oder Weisen, zu uns kömmt und das Leiden Christi in uns übet und zu Nutz bringet der Seligkeit.

Darum halte und weiß ich, daß, gleichwie nicht mehr denn Ein Evangelium und Ein Christus ist, also ist nicht mehr denn **Eine Taufe.** Und daß die Taufe an ihr selbst eine göttliche Ordnung ist, wie sein Evangelium auch ist. Und gleichwie das Evangelium darum nicht falsch oder unrecht ist, ob es etliche fälschlich lehren oder brauchen, oder nicht gläuben: also ist auch die Taufe nicht falsch oder unrecht, ob sie gleich Etliche ohne Glauben empfingen oder gäben, oder sonst mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatisten und wer sie sind, so wiedertäufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

Eben so rede ich auch und bekenne **das Sacrament des Altars**, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut in Brot und Wein werde mündlich gegessen und getrun-

ken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht gläubten oder sonst mißbrauchten. Denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacramentsfeinde thun, welche freilich eitel Brot und Wein haben; denn sie haben auch die Wort und eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbe nach ihrem eigenen Dünkel verkehret und verändert.

Demnach gläube ich, daß **Eine heilige christliche Kirche** sei auf Erden, das ist die Gemeine und Zahl oder Versammlung aller Christen in aller Welt, die einige Braut Christi und sein geistlicher Leib, deß er auch das einige Haupt ist; und die Bischöfe und Pfarrherrn nicht Häupter, noch Herren, noch Bräutigam derselben sind, sondern Diener, Freunde und (wie das Wort Bischöfe giebt) Aufseher, Pfleger oder Vorsteher. Und dieselbige Christenheit ist nicht allein unter der römischen Kirchen oder Papst, sondern in aller Welt; wie die Propheten verkündigt haben, daß Christi Evangelium sollte in alle Welt kommen Ps. 2. Ps. 19. Daß also unter Papst, Türken, Persen, Tartern und allenthalben die Christenheit zerstreut ist, leiblich, aber versammelt geistlich in einem Evangelio und Glauben, unter einem Haupt, das Jesus Christus ist. Denn das Papstthum gewißlich das rechte, endechristische Regiment oder die rechte widerchristische Tyranney ist, die im Tempel Gottes sitzt und regieret mit Menschengebot, wie Matth. 24. Christus und 2 Thess. 2. Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türke und alle Ketzerei, wo sie sind, auch zu solchem Greuel gehören, so in der heiligen Stätte zu stehen geweissagt ist, aber dem Papstthum nicht gleich.

In dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist **Vergebung der Sünden**, das ist ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablasses. Denn daselbst ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darinnen Vergebung der Sünde angeboten, geholet und empfangen wird, und ist auch Christus und sein Geist und auch Gott daselbst. Und außer solcher Christenheit ist kein Heil, noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammniß; obgleich großer Schein der Heiligkeit da ist, und viel guter Werk, so ist doch alles verloren. Solche Vergebung

der Sünden aber ist nicht auf einmal, als in der Taufe, zu gewarten (wie die Novater lehren), sondern so oft und vielmal man derselben bedarf, bis in den Tod.

Das Ablaß aber, so die päpstliche Kirche hat und giebt, ist eine lästerliche Trügerei; nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine sonderliche erdichtet und anrichtet und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtiget, sondern daß sie auch Genugthuung für die Sünde stellet und gründet auf Menschenwerk und der Heiligen Verdienst, so doch allein Christus für uns genug thun kann und gethan hat.

Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halt ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde sei, so oder desgleichen zu bitten: Lieber Gott, hats mit der Seelen solche Gestalt, daß ihr zu helfen sei, so sei ihr gnädig u. s. w. Und wenn solches einmal geschehen ist oder zwei, so laß es genug sein, denn die Vigilien und Seelmessen und jährliche Begängnisse sind kein nütze, und ist des Teufels Jahrmarkt.

Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fegfeuer und ist freilich auch von den Poltergeistern aufgebracht, darum halte ich daß nicht noth sei eins zu glauben, wiewohl Gott alle Dinge möglich, auch wohl könnte die Seele peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe. Aber er hats nicht lassen sagen, noch schreiben; darum will er es auch nicht geglaubt haben. Ich weiß aber sonst wohl ein Fegfeuer, aber davon ist nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawider mit Stiften oder Vigilien zu handeln.

Die Heiligen anrufen haben Andere angegriffen, ehe denn ich; und mir gefället es und glaubs auch, daß allein Christus sei als unser Mittler anzurufen; das giebt die Schrift und ist gewiß. Vom Heiligenanrufen ist nichts in der Schrift, darum muß es auch ungewiß und nicht zu gläuben sein.

Die Oelung, so man sie nach dem Evangelio hielte Marc. 6 und Jac. 5, ließe ich gehen; aber daß ein Sacrament draus zu machen sei, ist nichts. Denn gleichwie man anstatt der Vigilien und Seelmessen wohl möchte eine Predigt thun vom Tode und ewigen Leben, und also bei dem Begräbniß beten und unser Ende bedenken (wie es scheint, daß die Alten gethan haben), also wäre

es auch wohl fein, daß man zum Kranken ginge, betete und vermahnte, und so man daneben mit Oele wollt ihn bestreichen, sollt frei sein im Namen Gottes.

Also darf man auch kein Sacrament aus der Ehe und Priesteramt machen; sie sind sonst heilige Orden an ihnen selbst genug. So ist ja die Buße nichts anderes, denn Uebung und Kraft der Taufe; daß die zwei Sacramente bleiben, Taufe und Abendmahl des Herrn neben dem Evangelio, darinnen uns der Heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbeut, giebt und übet.

Vor allen Greueln aber halt ich die Messe, so für ein Opfer oder gut Werk gepredigt und verkauft wird, darauf denn jetzt alle Stifte und Klöster stehen, aber (ob Gott will) balde liegen sollen. Denn wiewohl ich ein großer, schwerer, schändlicher Sünder bin gewesen, und meine Jugend auch verdammlich zugebracht und verloren habe, so sind das doch meine größesten Sünden, daß ich ein so heiliger Mönch gewesen bin, und mit so viel Messen über 15 Jahre meinen lieben Herrn so greulich erzürnet, gemartert und geplagt habe. Aber Lob und Dank sei seiner unaussprechlichen Gnade gesagt in Ewigkeit, daß er mich aus solchem Greuel geführt hat, und noch täglich mich (wiewohl fast undankbaren) erhält und stärkt im rechten Glauben.

Demnach ich gerathen habe, und noch rathe, die Stifte und Klöster sammt den Gelübden zu lassen und sich herauszugeben in die rechten christlichen Orden, auf daß man solchen Greueln der Messen und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, dadurch man vornimmt selig zu werden, entlaufe. Denn so fein es gewesen im Anfang der Christenheit, Jungfraustand zu halten, so greulich ists jetzt, daß man dadurch Christi Hülfe und Gnade verleugnet; denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keusch leben kann ohne solche lästerliche Greuel.

Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenschmuck, Altar-Licht und dergleichen halt ich frei: wer da will der mags lassen. Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast sehr nützlich, doch frei und willkürig halte; denn ichs mit den Bilderstürmern nicht halte.

Am letzten glaube ich die **Auferstehung aller Todten** am jüngsten Tage, beide der Frommen und der Bösen, daß ein jeglicher

daselbst empfahe an seinem Leibe, wie er es verdienet hat und also die Frommen ewiglich leben mit Christo, und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ichs nicht halte mit denen, so da lehren daß die Teufel endlich auch werden zur Seligkeit kommen.

Das ist mein Glaube, denn also glauben alle rechten Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein genugsam Zeugniß geben, sonderlich die zuletzt sind ausgegangen in vier oder fünf Jahren. Das bitte ich, alle fromme Herzen wollten mir Zeugen sein, und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben feste möge bestehen und mein Ende beschließen. Denn (da Gott für sei) ob ich aus Anfechtung und Todes Nöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts sein, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es Unrecht und vom Teufel eingegeben sei. Dazu helfe mir mein Herr und Heiland Jesus Christus, gebenedeiet in Ewigkeit. Amen."

Zusammenhang evangelischer Lehre.

Auf dem Bekenntniß von Jesu Christo stehet die Kirche fest gegründet (1 Cor. 3, 11.): wer an diesem Bekenntniß hält, der bauet an seinem Theile die Kirche mit, wer davon weicht, der hilft sie an seinem Teile untergraben. Da nun die Schrift drohet: „Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben," und wir ausdrücklich ermahnt werden: „Lasset uns halten an dem Bekenntnisse der Hoffnung und nicht wanken und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe," so thun wir nichts Ueberflüssiges, wenn wir uns den Reichthum unsers christlichen Bekenntnisses in der Kürze vor die Augen stellen, und uns damit zur Liebe reizen. Freilich die ganze Länge und Breite dieses Reichthums läßt sich nicht in wenige Züge fassen, ja und die Höhe und die Tiefe desselben gehet gar über alle menschliche Vernunft und Begriffe. Es ist aber das die Höhe und Tiefe unsers christlichen Bekenntnisses: **Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch!** Sehet da, welche Höhe: wahrer Gott! Sehet da, welche Tiefe: wahrer Mensch! Wer kann so Hohes und so Tiefes mit seiner armseligen Vernunft zusammenreimen. Darum ruft auch der Apostel aus: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Und zu Petro, dem ersten Bekenner dieses gottseligen Geheimnisses, spricht Christus: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret. Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch: einen andern Grund des Bekenntnisses kann Niemand legen; in diesem Glaubenssatze liegt die ganze christliche Lehre beschlossen, wie die ganze Fülle der Pflanze im Samenkorn.

Jesus Christus wahrer Gott: damit hängt ja gleich nach oben hin die christliche Lehre von der ganzen **heiligen Dreieinigkeit** aufs genaueste zusammen, als die Aufschluß giebt darüber, in welchem Verhältniß der Mensch Jesus Christus, der zugleich wahrer Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, zu den beiden andern Personen stehet, nämlich daß er mit ihnen gleiches Wesens, gleicher Macht und gleicher Ehre ist. Jesus Christus wahrer Mensch: hiermit hänget nach unten hin die Lehre von dem ursprünglich

gut geschaffenen, aber gefallenen Menschen zusammen, denn wer an den Fleisch gewordenen Sohn Gottes glaubt, der an Geberden wie ein Mensch erfunden wurde, der muß auch erfahren, warum derselbe mußte unser armes Fleisch und Blut annehmen. Und hier tritt nun die theuerwerthe Lehre von dem **ewigen Heilsrathschlusse** Gottes des Vaters ein, und von der thatsächlichen **Erlösung** menschlichen Geschlechts in der Fülle der Zeit durch das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, und von der bis ans Ende der Tage fortgehenden **Aneignung** solchen Heils durch Gott den heiligen Geist. Daran schließt sich der Unterricht über die **Heilsordnung**, darein sich der Mensch zu schicken hat, wenn er des Heils will theilhaftig werden, das ihm Gott der Vater zugedacht, der Sohn erworben hat und der heilige Geist will zu eigen geben. Deren Mittelpunkt aber ist die **Rechtfertigung aus dem Glauben**, jene köstliche Perle, die unser Luther aus dem Schlamme der Menschensatzungen hervorholte, und für die er alle Menschenweisheit verkaufte, die er hatte. Daran aber hängt wiederum die Lehre von den **Heilsmitteln**, Wort und Sacrament, in welchen, als in silbernen Schalen, uns das Gold des Heils dargereicht wird, welches wir ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit im Glauben annehmen sollen.

Und hieran schließt sich die Lehre von der **Kirche** an, die mit den Heilsgütern betraut ist, eine Inhaberin aller Heilsmittel, eine Haushälterin über alle Gottesgeheimnisse, die aus ihrem Schatze Altes und Neues hervorzuholen und das Wort recht zu theilen und die Sacramente treulich zu verwalten hat.

Weil aber die Kirche, so lange sie auf Erden pilgert, mit Fleisch, Welt und Satan zu streiten hat und erst am Ende der Tage zu der Ruhe gelangen soll, die für sie im Himmel vorhanden ist, da ihr Haupt, Jesus Christus, pranget, so folget nun die Lehre von den **letzten Dingen**; vom Tode, da das einzelne Glied der Kirche die Waffen niederlegt und eingehen darf in die Stille des ewigen Lebens, und vom jüngsten Gericht, da der Herr der ganzen Kirche den Schweiß des Kampfes von dem Angesichte wischen und sie zur Sabbatsruhe einführen wird, und so schließt nun das christliche Lehrganze mit einem Blick in die ewige Herrlichkeit, daraus uns die Lieder der seligen Engel und der vollendeten Gerechten entgegenschallen: Das Lamm, das erwürget

ward, ist würdig zu nehmen Kraft, Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Wir haben nun einen schwachen Schattenriß des christlichen Lehrgebäudes, welches auf dem Bekenntniß von Jesu Christo als dem Sohne Gottes ruhet, wie auf festem Fundamente, an unserm Geiste lassen vorübergehen, und an die Höhe der christlichen Heilswahrheit hinan- und in die Tiefe hinabgestaunt, haben auch einen flüchtigen Blick auf die Länge und Breite desselben geworfen. Dieses unser so überaus herrliches Bekenntniß nun ist am lautersten und vollständigsten, am deutlichsten und gründlichsten in den Bekenntnißschriften unsrer Kirche entwickelt, in deren Krone der kleine lutherische Katechismus, den ein frommer Fürst mit in's Grab nehmen wollte, nicht als die schlechteste Perle strahlt. Es ist daher solche Bekenntnißkrone wohl werth, daß wir darob halten, auf daß sie uns Niemand raube. Lasset uns zu dem Ende bedenken, was die Kirche von jeher für Arbeit gehabt hat, um die göttlichen Lehrschätze die im Worte der Schrift verborgen liegen zu heben; was für Kämpfe sie zu bestehen gehabt, um das alleinseligmachende Wort des Herrn und seiner Propheten und Apostel unverfälscht und unverkümmert in unsre Hände zu überantworten; wie mancher Seufzer dabei zum Herrn der Kirche emporgestiegen, wie manche bittre Thräne vergossen, ja auch wie mancher theure Blutstropfen von Männern verspritzt worden, die ihr Leben nicht werth hielten und deren die Welt nicht werth war.

Aber lasset uns nicht blos an dem Vorbilde der heilsamen Worte halten und die Beilage, die wir von unsern Vätern überkommen haben, bewahren, sondern zu allermeist selbst rechte Wurzel fassen in dem Worte unsres Bekenntnisses und uns selbst in die hell und klar darin vorgezeichnete Heilsordnung schicken in rechter Buße und Glauben, auf daß wir die Lehre unsres Heilandes auch mit einem heiligen Wandel zieren in allen Stücken, und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsre guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Lasset uns darum nicht vergessen, daß die Kirche fest gegründet ist auf den heiligen Bergen (Ps. 87, 1), daß sie also nicht bloß eine feste, sondern auch eine weithin scheinende Stadt sein soll, eine Stadt auf den Bergen, die nicht mag verborgen sein, auf daß

nicht durch unsere Schuld die Kirche, darin Gottes Ehre wohnet, verlästert werde; besonders in dieser unsrer Zeit, wo so Viele, wie David sagt, kommen daß sie schauen, und meinen es doch nicht von Herzen, sondern suchen Etwas, das sie lästern mögen, gehen hin und tragen es aus; besonders in dieser unsrer Zeit, wo man der Stadt Gottes so heftiglich gram ist, daß man schon an vielen Orten unsers deutschen Vaterlandes, wie Assaph sagt, die Aexte obenherblinken sieht, wie man in einen Wald hauet, und zerhauen alle Tafelwerke des Heiligthums mit Beil und Barten; besonders in dieser unsrer Zeit, wo die Kirche fast allerorten in unserm deutschen Vaterlande mit Assaph in demselben Psalmen zu beten Ursach hat: Gedenke an deine Gemeinde, die du von Alters her erworben und dir zum Erbtheil erlöset hast, an deinen Berg Zion, darauf du wohnest, und vergiß nicht das Geschrei deiner Feinde, denn das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je ärger.

Zuletzt aber wollen wir eingedenk sein, daß die Kirche eine Stadt fest gegründet auf den Bergen auch deshalb heißt, weil wir von ihr aus unser Haupt aufheben sollen über alles Irdische hinweg, immerfort nach dem himmlischen Jerusalem hinauf, jener hochgebauten Stadt, die Johannes im Geist aus dem Himmel herabfahren sah, als eine geschmückte Braut ihrem Mann, und mit dem Dichter je länger je sehnsüchtiger sprechen lernen:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über Alle,
Und eilt aus dieser Welt.

Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.

Kapitel 1.

Unterscheidungslehren der römischen Kirche.

Das Tridentinische Concil und der römische Katechismus sind die beiden Hauptbekenntnisse der röm. Kirche, die sich mit dem schönen Namen „die katholische“ (d. i. die allgemeine) schmückt, und sich für die allein seligmachende hält und erklärt.

Den beiden genannten Schriften sind die unten aufgezählten Irrthümer hauptsächlich entnommen, muß aber gleich im Voraus bemerkt werden, daß die Lehre der römischen Kirche in sehr vielen Stücken (namentlich was Heiligenbilder- und Reliquien-Verehrung, Büßungen, Verdienst der Heiligen, Ablaß und Fegefeuer anlangt) in den Bekenntnißschriften noch immer weit evangelischer aussieht, als sie im Leben, auf der Kanzel und in den Schulen lautet (siehe II, 2. Bemerk.)

Die römische Kirche lehrt:

I. Im Artikel vom Worte Gottes.

1) Die apocryphischen Bücher des A. T. sind mit den canonischen gleichen göttlichen Ansehens.

Dagegen merke: Sie sind zwar „nützlich und gut zu lesen,“ können aber auf gleiches göttliches Ansehen, wie die canonischen, keinen Anspruch machen: denn a) sie stammen aus den Zeiten nach dem letzten Propheten Maleachi, was schon bedenklich machen muß, b) sie haben kein einziges Zeugniß aus des Herrn und seiner Apostel Munde für sich, c) sie standen nicht mit unter den heiligen Schriften der paläſtinensischen Juden

(denen doch „was Gott geredet hat, vertraut war." Röm. 3, 2, und deren Urtheil daher in dieser Sache von größtem Gewicht ist).

2) Die lateinische Bibelübersetzung des Kirchenvaters Hieronymus aus dem fünften Jahrhundert (Vulgata genannt) soll in „öffentlichen Vorlesungen, Streitigkeiten, Predigten und Erklärungen für authentisch (d. i. für richtig und berechtigt) gelten und Niemand soll sie unter irgend einem Vorwande zu verwerfen wagen oder sich vermessen."

Dagegen merke: Solch hohes unantastbares Ansehen kann nur dem Grundtexte zukommen, als der von Gott eingegeben ist (2. Petr. 1, 21.), aber durchaus keiner menschlichen Uebersetzung, auch der besten nicht, geschweige der Vulgata, wo nachweislich oft genug falsch übersetzt ist.

3) Der h. Mutter Kirche kommt es zu, „über den wahren Sinn der h. Schrift zu urtheilen, und Niemand soll es wagen, gegen die allgemeine Uebereinstimmung der Väter (die doch gar nicht vorhanden ist!!!) die h. Schrift auszulegen, auch wenn solche Auslegung nie veröffentlicht werden soll.

Dagegen merke: Da das Wort Gottes vom heil. Geiste herrührt, so muß es allerdings auch geistlich gerichtet werden (1. Cor. 2, 10—16, besonders V. 14), d. h. es kann nur von denen richtig verstanden werden, in deren Herzen der h. Geist sein Wesen hat, nämlich von den lebendigen Gliedern der christlichen Kirche, und kommt es hierbei auf Stand und Beruf nicht wesentlich an: denn sie werden alle von Gott gelehrt sein, sagt die Schrift (Joh. 6, 45). In diesem Sinne nun hat die Kirche allein das richtige Schriftverständniß. Aber unsre Gegner verstehen unter der „Mutter Kirche" keineswegs alle lebendigen Glieder der christlichen Kirche, sondern ausschließlich das allgemeine Concil der Bischöfe, also nur einen kleinen Theil der Kirche (der noch dazu bloß aus einem gewissen Stande, dem geistlichen, genommen ist), oft auch nur ein einzelnes Glied derselben, den Papst, und zwar, was das Schlimmste ist, gleichviel ob der h. Geist in ihren Herzen sein Wesen hat oder nicht, gleichviel ob sie lebendige Glieder der christlichen Kirche sind oder nicht.

Bemerkung: Zwischen Schriftverständniß und Schriftauslegung ist allerdings ein Unterschied: zur letztern sind gewisse gelehrte Kenntnisse und eine besondere Gabe des h. Geistes erforderlich. Beide Erfordernisse aber sind nicht an Bischofthum oder irgend ein kirchliches Amt gebunden.

4) Neben dem geschriebenen Worte Gottes in der Bibel stehet völlig gleich an Geltung die mündliche Ueberlieferung, die sogar erst zur sichern Auffindung des an sich dunkeln Schriftsinnes, so wie zur Ergänzung des für sich unvollständigen Schriftinhaltes dient (und in diesem Betracht sogar über der Schrift steht).

Dagegen merke: Der Herr und die Apostel haben allerdings mehr geredet, als aufgezeichnet worden, und unter den ersten Gemeinden mochte sich manches Wort derselben von Mund zu Mund fortpflanzen; es gewährt aber eine von Mund zu Mund gehende Ueberlieferung um der menschlichen Sünde und Schwachheit willen ganz und gar keine Sicherheit, und kann deshalb das geschriebene Wort so wenig danach gemessen werden, daß das mündlich überlieferte sich selbst vielmehr muß damit messen lassen (Apostg. 17, 11; 1. Theß. 5, 21). — Uebrigens gehet aus 2. Tim. 3, 15 unwidersprechlich hervor, daß Gott in h. Schrift nicht bloß Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, vollständig, sondern auch so deutlich*, wie es zur Seligkeit nothwendig ist, hat aufzeichnen lassen: so daß wir also der mündlichen Ueberlieferung zu etwaiger Ergänzung oder Aufhellung des Schriftinhaltes gar nicht einmal bedürfen.

Bemerkung: Der Bibelgebrauch von Seiten der Laien ist in der römisch-katholischen Kirche zwar nie unbedingt verboten, aber

* Wo die Schrift undeutlich zu sein scheint, da handelt es sich eben um Dinge, deren Wissenschaft zum Seligwerden nicht unumgänglich nothwendig ist, und die Dunkelheit liegt dann nicht sowohl in den Schriftworten, als in den Sachen selber, die zu hoch und überschwenglich sind, als daß sich hienieden anders als in Räthseln und Geheimnissen davon reden ließe. 1. Cor. 13, 12. — Oft aber steckt die Dunkelheit in dem Menschen, der das Schriftwort betrachtet (Matth. 6, 23): denn der Verstand des natürlichen Menschen ist verfinstert durch die Blindheit seines gottentfremdeten Herzens (Eph. 4, 18) und kann es nicht erkennen (1. Cor. 2, 14). Zuweilen endlich ist die Dunkelheit von Gott beabsichtigt, um uns zum Forschen zu reizen und unsern Glauben zu prüfen.

je länger je mehr beschränkt und erschwert worden, so daß sogar neuerlich die protestantischen Gesellschaften, welche sich die Verbreitung der Bibel lassen angelegen sein, von dem Papste ausdrücklich sind verdammt worden.

II. Im Artikel von Gott.

1) Die Engel und verstorbenen Heiligen (unter denen Maria, als die gebenedeite Mutter Jesu, den ersten Rang einnimmt,) soll man zwar nicht anbeten, aber doch um ihre Fürbitte bei Gott anrufen.

Dagegen merke: Dazu ist weder göttlicher Befehl noch Verheißung vorhanden. Uebrigens unterliegt es zwar keinem Zweifel, daß die h. Engel und vollendeten Gerechten ohne unser Zuthun ihre Gebete im Himmel mit den unsern auf Erden vereinen und so ihren Gebetsweihrauch zu dem unsern hinzufügen (Offenb. 5, 8 u. 8, 3—4). Auch läßt sich sehr wohl denken, daß sie nicht bloß mit, sondern auch für die streitende Kirche auf Erden bitten. Wie weit indeß solche Fürbitte sich in die besondere Noth der Kirche hineinerstrecken mag, weiß Niemand (Tob. 12, 12 ist apocryphisch), weil Niemand sagen kann, wie weit die Heiligen im Himmel überhaupt die besondern Nothstände auf Erden kennen*. Keinesfalls sind sie — weil das allein Gott zukommt — allgegenwärtig und allwissend, so daß derjenige, der sich dennoch an die Engel und Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott wenden wollte, ihnen stillschweigend göttliche Eigenschaften beilegte, und somit im besten Falle unwissend Götzendienst thäte, sich auch durchaus keines Erfolges getrösten könnte.

* Hebr. 12, 1 werden allerdings die vollendeten Gerechten im Himmel (s. Cap. 11) ein Haufen Zeugen genannt, die wir um uns haben, während wir hienieden streiten. Es läßt sich aber nicht erweisen, daß sie deshalb Zeugen genannt werden, weil sie uns etwa von obenher zusehen; es ist eben so gut möglich, daß sie deshalb Zeugen heißen, weil sie durch Wort, Wandel und Leiden Zeugniß hienieden abgelegt haben von ihrem Glauben (Cap. 11.) und wir sie in dem Sinne „um uns haben," daß ihr Glaubensleben uns im Worte Gottes zur Beschauung vor die Augen gemalt ist, Hebr. 13, 7; wie denn der Apostel in dem vorigen Capitel uns einen nach dem andern vor die Augen gestellt hat. Die letztere Erklärung stimmt auch besser zu Jes. 64, 15—16 wo es heißt, daß der Herr vom Himmel herabschauen solle in des Volkes Noth, da Abraham und Israel davon nichts wüßten.

Bemerkung: Es ist nicht von ungefähr, daß sich die römische Kirche lieber an die verstorbenen Heiligen als an die Engel um Fürbitte bei Gott wendet: denn 1) die verstorbenen Heiligen sind menschlich versucht worden und läßt sich daher mit ihnen vertrauensvoller umgehen (wenn nicht gar vertraulicher —) als mit den Engeln; sie haben 2) nach römischer Meinung Gelegenheit gehabt, sich durch freiwillige Uebernahme der evangelischen Rathschläge überflüssiges Verdienst zu erwerben (dag. siehe VII. 3) und können nun dasselbe in ihrer Fürbitte bei Gott geltend machen. Denn daß die römische Kirche die Kraft, die sie der Heiligen Fürbitte beimißt, nicht einzig und allein aus dem Verdienst Christi herleitet, sondern die fürbittenden Heiligen thatsächlich zu Mitversöhnern macht, ist auch nach ihrem öffentlichen Bekenntniß klar genug, denn da wird ausdrücklich gesagt, daß Maria durch ihre Fürbitte Gott „versöhnen" solle und dabei auf ihre „ausgezeichneten Verdienste bei Gott" hingewiesen.

2) Die Mutter Maria aber soll man als „Mutter der Barmherzigkeit" ganz besonders um ihre Hülfe anrufen und anflehen (und zwar in leiblicher und geistlicher Noth).

Dagegen merke: Was gegen 1 gesagt ist, das gilt auch gegen 2. Daß aber Maria eine Mutter der Barmherzigkeit genannt wird, die man besonders anrufen und (verstehe wohl!) anflehen solle, hat im Grunde keinen andern Sinn, als den: Maria, als gefühlvolles Weib und schmerzensreiche Mutter, durch deren Seele ein Schwert gegangen, ist barmherziger als alle andern Heiligen; die läßt sich durch brünstig Flehen erweichen. (Hierbei rechnet man wohl auch ein wenig auf weibliche Schwachheit mit; siehe die nächste Bemerkung.)

Und da liegt nun der Gedanke nicht ferne und kommt auf Kanzeln und in Schriften einigermaßen zum Vorschein, daß sie am Ende barmherziger ist, denn Gott der Vater selber (als der nie ist versuchet worden); ja auch barmherziger denn Jesus Christus (der als Mensch wohl ein menschlich, aber als Mann doch immer kein weiblich empfindendes Herz hat).

Bemerkung: Zugleich nährt die römische Kirche, wenn nicht in den Bekenntnißschriften, so doch auf der Kanzel und in den Schulen den Wahn, daß Christus als gehorsamer Sohn (Luc. 2, 51) der geliebten Mutter keine Bitte abschlagen kann und vergißt dabei: 1) daß schon ein menschlicher Sohn Gott mehr gehorchen soll als seinen Eltern (Apstg. 5, 29); 2) daß Christus eben nicht blos ihr Sohn, sondern auch ihr Herr und Gott ist; 3) daß er auch nach seiner menschlichen Natur, wonach er ihr Sohn ist, nun die Knechtsgestalt abgelegt hat; 4) daß er auch damals, wo er noch in derselben wan-

delte, seinen Eltern nur in den Stücken gehorsam war, die sein Amt nicht betrafen (Joh. 2, 4).

Zum Beweise übrigens ein für alle Mal, daß die Lehre der römischen Kirche in den öffentlichen Bekenntnißschriften, selbst wenn man ein wenig zwischen den Zeilen liest, noch immer weit evangelischer aussieht, als auf der Kanzel und in der Schule, mögen hier einige Stücke aus einer Predigt stehen, die der Verfasser im Jahre 1839 zu Sorrento bei Neapel gehört hat, und die bei weitem noch nicht zu den übertriebensten gehört.

„Maria liebt uns zärtlich, folglich will sie uns helfen; sie kann es aber auch, denn wie die Väter der h. Kirche sagen, im Paradiese bekommt die heiligste Maria kein Nein: ihre Bitten sind Befehle. Weshalb? Ihr Sohn, Jesus Christus, hat uns unsere Eltern lieben und ihnen gehorchen gelehrt, und er wollte uns nun mit keinem guten Beispiele vorangehen? Nicht möglich. Wenn die heiligste Maria sich dem Throne ihres erhabenen Sohnes nahet, um bei ihm Fürbitte für ihre Verehrer einzulegen, so kann der gehorsame Sohn der geliebten Mutter keine Gunst versagen. Uebrigens ist euch Maria für den Dienst, den ihr derselben erweist, verpflichtet. Nichts ist klarer. Und sie ist dankbar, sehr dankbar. Wohlan denn, die heiligste Maria weiß, was ihr begehret; sie vermag ferner so viel durch ihre Bitten wie Gott durch seine Allmacht; sie ist euch endlich auch verpflichtet. So ist ja kein Zweifel, daß sie euch helfen werde.

Zum Schluß nun kam folgendes Gebet: „Heiligste Maria, reinste Jungfrau, erhabenste Königin: lasset Euch herab uns zu hören. Ihr habet des Paradieses Schlüssel in Euren Händen: wir bitten Euch, nähert Euch dem Throne der heil. Trinität, Fürbitte einzulegen für unsere Sünden. Verberget nicht vor uns Euer Antlitz; wir sind arme Sünder, ohne Eure Hülfe verloren. Schauet, Mutter, unsre Angst und rettet, wir bitten Euch mit Thränen, unsre elenden Seelen."

In einer andern Predigt aber hieß es, um die Macht der Maria recht handgreiflich zu bezeichnen, geradezu: „Und wenn alle Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, sammt allen Heiligen, dazu auch Gott der Sohn und Gott der Vater selber auf der einen Seite stehen und Nein sagen, — auf der andern aber stehet Maria und sagt Ja, so geschiehet es."

3) Desgleichen soll man den **Bildern der Heiligen** um derer willen, die dadurch vorgestellt werden, die „**gebührende Achtung und Verehrung**" (dem Bilde Christi aber Anbetung) **erweisen**: welches geschieht durch Kuß, Hauptentblößung und Niederfallen.

Dagegen merke: Kein rechtschaffener Christ wird dem Bilde eines frommen Mannes (etwa durch Aufhängen an einem unehrlichen Orte) Schimpf anthun oder anthun lassen, weil ja das als

eine beabsichtigte Beschimpfung des dadurch vorgestellten Mannes erscheinen und Aergerniß anrichten könnte; er wird es vielmehr in Ehren halten. Dazu gehören aber weder zärtliche Geberden (wie der Kuß), noch höfliche (wie die Hauptentblößung), am allerwenigsten solche, die zugleich religiöse sind (wie das Niederfallen): überhaupt keine förmlichen Achtungs- und Verehrungsbezeigungen. Die gebühren einmal solchen verdienst- und bewußtlosen Bildern nicht, auch nicht um derer willen, die dadurch vorgestellt werden, als die ja ihren Bildnissen weder ihr Verdienst noch Bewußtsein mitzutheilen im Stande sind, sich auch für ihre eigene Person, wenn sie noch lebten, solche vorschriftsmäßige Achtungs- und Verehrungsbezeigungen (zumal ihres heiligen Lebens wegen) verbitten würden.

Was aber das Bildniß Christi insbesondere anlangt, so wissen wir ja, daß Christus von keinem Orte eingeschränkt, allerorts gegenwärtig ist (Eph. 4, 10), und da nun doch die Anbetung dem Bilde selbst nicht gilt, wozu dann dieser selbsterdachte Umweg durch das örtlich beschränkte Bild hindurch, der 1) mit Joh. 4, 20—24 übel stimmt, und der 2) zu vielerlei anderm seelengefährlichen Aberglauben (als z. B. zu dem Wahn, daß den Bildern eine besondere heilsame Kraft beiwohne) führen kann, von jeher geführt hat, und trotzdem, daß das Tridentinische Concil derlei Vorstellungen auf dem Papiere zu verwerfen für rathsam gehalten, thatsächlich noch immer führt.

4) Endlich soll man auch der Märtyrer und anderer Heiligen Körper, welche „Tempel" des heiligen Geistes waren und dereinst sollen „verklärt" werden, verehren.

Dagegen merke: Der Leib der Maria war nicht bloß ein Tempel des heiligen Geistes; der Herr selbst hatte seine menschliche Natur, darin von Anfang an die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, daraus empfangen: dennoch fand es der Herr für gut, die Aufmerksamkeit des Weibes, die solchen Leib der Maria lobpries, von derlei Aeußerungen hinweg auf das alleinseligmachende Wort zu lenken (Luc. 11, 28). Wenn wir aber der Heiligen Leiber nicht einmal im Leben lobpreisen sollen, wie viel weniger dürfen wir sie dann im Tode gar verehren! — Daß Gott daran kein Wohlgefallen hat, davon hat er uns selbst einen

deutlichen Fingerzeig gegeben dadurch, daß er seinen Knecht Mose selbst begrub, offenbar damit Niemand sein Grab erführe und mit seinen Gebeinen in der Folgezeit abgöttische Verehrung treiben möchte. Darum so wird wohl die höchste Ehre, die wir den Leibern frommer Leute, erbaulichen Beispiels halber, erweisen dürfen, darin bestehen, daß wir sie ehrenhaft bestatten, wo möglich „in den ehrlichsten Gräbern (1. B. M. 23, 6)“, sie dann aber Staub bei Staube (1. Mos. 3, 19) fein schlafen lassen, bis daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Herrn hören (Joh. 5, 28. 29). Dann auch erst wird es zweifellos offenbar werden, welcher sogenannten Heiligen Leiber „Tempel des heiligen Geistes“ waren, und der Herr, der allwissende und gerechte Richter, wird einem Jeden in der Verklärung das richtige Maß der Ehren selber ertheilen (1. Cor. 15, 38—41).

Bemerkung: Hierher gehört der ganze Reliquienkram: denn wenn wir schon den Leibern der Heiligen keine Verehrung erweisen sollen, wie viel weniger ihren Sachen. Wie weit man's aber mit solchen (oft nur angeblichen) Reliquien noch gegenwärtig treibt, beweist — um ein naheliegendes Beispiel anzuführen — der heilige Rock zu Trier.

5) Durch solche Reliquien werden den Menschen viele Wohlthaten von Gott erwiesen (vornehmlich Krankenheilungen).

Dagegen merke: Apostelgesch. 19, 12, und 2. Kön. 13, 21, darauf sich die römische Kirche hauptsächlich beruft, beweist dafür nichts. Dort ist nicht von Sachen eines gemeinen Heiligen, sondern eines Wunderapostels, und hier nicht von den Gebeinen eines gemeinen Heiligen, sondern eines Wunderpropheten die Rede, ist auch sehr die Frage, ob sich Gott nicht ausnahmsweise — um nämlich der Lehre des Apostels nach seiner Verheißung Zeugniß zu geben, Marc. 16, 17 u. 20 — zur Glaubensschwachheit der Leutchen herabgelassen habe (gleichwie das Christus mit dem blutflüssigen Weibe gethan hat, die da meinte, bei ihrem Anrühren würde sie ohne sein Wissen Hülfe von ihm erlangen, Matth. 9, 21). Auf keinen Fall kann der Mensch außerordentliche Fügungen Gottes auf selbsteigene Weise veranlassen.

III. Im Artikel vom Menschen.

1) Die anfängliche Gottesähnlichkeit des ersten Menschen (d. i. seine ursprüngliche Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit) war blos eine übernatürliche Zugabe. (Der Mensch büßte daher nichts Wesentliches ein, als er dieselbe durch den Sündenfall verlor.)

Dagegen merke: 1. Mos. 27 stehet ganz einfach, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde (d. i. wie wir aus Ephes. 4, 24. und Col. 3, 10 ersehen, in vollkommener Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit) erschaffen hat; steht aber nicht geschrieben, daß Gott den Menschen erst vollständig geschaffen und ihm dann sein Bild oder Aehnlichkeit hintennach zugegeben habe. Es ist daher der Verlust des göttlichen Ebenbildes durch den Sündenfall nicht blos als ein Mangel der ursprünglichen Gottgefälligkeit, sondern auch als ein hinzugekommenes Verderben menschlicher Natur zu denken.

„Adam's Reinigkeit und unverrücktes Wesen ist nicht allein eine fein vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibes gewesen, sondern das Größte an solcher edlen ersten Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzliches Vertrauen gegen Gott und allenthalben ein rechtschaffen gewisser Verstand, ein fein und fröhlich Herz gegen Gott und allen göttlichen Sachen." (Apologie.)

2) Die angeborne sinnliche Lust ist, ehe sie zur That wird, nicht sündhaft (soll uns vielmehr zur Uebung der entgegengesetzten Tugend Gelegenheit geben).

Dagegen merke: Matth 5, 28 sagt der Herr, daß die sinnliche Lust an sich selbst eine That, nämlich des Herzens, ist. Wenn nun eine solche innere That keine Sünde wäre, warum würde sie denn mit den Worten: „Laß dich nicht gelüsten", im Gesetze oder in den zehn Geboten stracks verboten? Kennt denn die römische Kirche das Gesetz nicht? Wenn sie es kennt, so muß sie ja auch, wie der Apostel Paulus Röm. 7, 7 von der Lust (daß sie Sünde ist) Wissenschaft haben. — Ferner, wenn die sinnliche Lust keine Sünde wäre, sondern uns vielmehr zur Tugend Gelegenheit gäbe, warum würden wir dann doch so oft und so ernst

ermahnt, die Lust (diese unschuldige Gehülfin zur Gottseligkeit) zu kreuzigen? (Gal. 5, 24).

„Die heilige Schrift nennt also klar die böse Lust eine Sünde. Auch Augustinus disputirt und ficht heftig wider diejenigen, die da halten, daß die böse Neigung und Lust am Menschen nicht Sünde wäre, und weder gut noch böse, wie schwarzen oder weißen Leib haben auch weder gut noch böse ist. —— Alle erfahrenen christlichen Herzen wissen, daß diese Stücke leider uns in der Haut stecken und angeboren sind: nämlich, daß wir Geld, Gut und alle andern Sachen größer, denn Gott achten, sicher dahingehen und leben. Item, daß wir immer nach Art fleischlicher Sicherheit also gedenken, Gottes Zorn und Ernst sei nicht so groß über die Sünde, als er doch gewiß ist..... Wer will so kühn sein, daß er diese groben Stücke weder gut noch böse achte? Wer will so kühn sein zu behaupten, daß Lüste und Gedanken inwendig nicht Sünde sind, wenn ich nicht ganz drein verwillige? Vor der Welt zwar sind Gedanken zollfrei und straffrei. Aber Gott erforscht die Herzen. Mit Gottes Gericht und Urtheil ist es anders." (Apologie).

3) Die sittliche Natur des Menschen ist durch den ersten Ungehorsam zum Guten nicht ganz und gar untüchtig, sondern nur einigermaßen geschwächt worden.

Dagegen merke: Dem widerspricht außer vielen andern Stellen der heiligen Schrift aufs entschiedenste und deutlichste die zweite Hälfte des 7. Cap. des Briefes Pauli an die Römer von Vers 14 an. Die lies! Oder kann von theilweiser Tüchtigkeit zum Guten die Rede sein bei dem Menschen, der von Natur „unter die Sünde verkauft (V. 14) und gefangen ist in der Sünde Gesetz (V. 23), in dessen Fleische nichts Gutes wohnt" (V. 18)? Also es bleibt dabei: „Durch Adam's Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen."

„Dieweil nach Adam's Fall gleichwohl bleibt die natürliche Vernunft, daß ich Böses und Gutes kann in den Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen sind, so ist auch etlichermaßen unsers freien Willens Vermögen, ehrbar und unehrbar zu leben. Das nennt die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Fleisches. Aber in geistlichen Sachen, nämlich Gott wahrlich glauben, gewiß sich zu verlassen daß Gott bei uns sei, uns erhöre, unsre Sünden vergebe u.s.w., vermag der freie Wille und Vernunft nichts." (Apologie.)

IV. Im Artikel von Christi Werk.

1) Christus ist als wahrer Gott unendlich: darum ist auch sein Verdienst unendlich, und also mehr als

zureichend, um die Sündenschuld der Menschen zu tilgen, welche immerhin nur endlich ist, da die sündigenden Menschen selbst endliche Wesen sind.

Dagegen merke: Wenn wir mit bloßen Vernunftschlüssen handeln wollen, so läßt sich die Sache ebensowohl umdrehen und sagen: Die sündigen Menschen sind wohl endlich; aber Gott, gegen den sie sündigen, ist unendlich, und somit auch ihre Schuld unendlich.

Bleiben wir indeß ganz einfach bei der Schrift, daraus wir aufs allergewisseste erfahren, daß Christus „die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde" (1. Joh. 2, 2), und also sein Verdienst für aller Menschen Schuld vollkommen zureichend ist; während sich keine einzige Stelle findet, woraus hervorginge, daß es mehr als zureichend wäre.

2) Trotz dem, daß das Verdienst Christi mehr als zureichend ist, um die Sündenschuld der Menschen zu tilgen, so tilgt es doch nur die Schuld der Erbsünde vollständig: dagegen zur Vergebung der Thatsünde fordert Gott persönliche Genugthuung (die doch gar nicht möglich ist!) neben dem Verdienste Christi — und zwar in der Absicht, damit wir es mit der Thatsünde nicht zu leicht nehmen.

Dagegen merke: Das ist wieder ein Menschenfündlein, das sich aus der heiligen Schrift nicht beweisen läßt; die sagt ganz ohne Unterschied, daß der Herr uns von unsern Sünden erlöset habe, und 1. Joh. 1, 7 stehet ausdrücklich: „Das Blut Jesu Christi machet uns rein von aller Sünde"; also nicht blos von der Erbsünde, sondern auch von der Thatsünde, und wiederum nicht blos von einer oder der andern Thatsünde, sondern von aller und jeder. — Daher denn nichts Verdammliches ist an Denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1.

V. Im Artikel vom Glauben.

Der Glaube ist ein Fürwahrhalten dessen, was die Kirche lehrt.

Dagegen merke: Zum Glauben im biblischen Sinne gehören drei Stücke: 1) Wissen, 2) Fürwahrhalten, 3) Zuversicht (Hebr.

11, 1). Das erste Stück ist die Sache des Gedächtnisses, das zweite des Verstandes, das dritte des Herzens; welches dritte offenbar die Hauptsache ist. Denn was hilft ein bloßes Wissen und Fürwahrhalten? Solchen Glauben haben die Teufel auch und zittern (Jac. 2, 14); solchen Glauben hatte auch Judas, der hinging und sich erhenkte.

Also ist die herzliche Zuversicht, welche die römische Kirche ausläßt, das rechte seligmachende Hauptstück im Glauben.

VI. Im Artikel von der Rechtfertigung.

Wenn Gott den gläubigen Sünder um Christi willen rechtfertigt, so rechnet er ihm nicht etwa bloß Christi Verdienst zu, und sieht ihn für gerecht an, sondern er gießt ihm Christi gerechte Natur ein und macht ihn gerecht: in dem Sinne, daß nicht bloß alle Schuld, sondern auch alle Sünde augenblicklich getilgt wird.

Dagegen merke: Die Schrift redet ganz sonnenklar von einer Gerechtigkeits-Zurechnung, nie aber von einer wesentlichen Eingießung derselben, Röm. 4, 3. 5. 6. 8; auch lehrt die Erfahrung, daß der Gerechtfertigte, obschon er aller Schuld ledig ist (Röm. 8, 1), noch immer sündlich Wesen an sich trägt, und die Schrift bestätigt es. (1. Joh. 1, 8—9; Röm. 7, 23; Gal. 5, 17). —

Bemerkung 1: Die römische Kirche verwechselt das Ziel mit dem Mittel. Unser letztes Ziel ist allerdings wesentliche Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber dazu ist die Rechtfertigung nur das Mittel, denn in derselben empfangen wir Lust und Kraft zur Heiligung, daß wir ihr nun nachjagen können.

Bemerkung 2: Weil die römische Kirche die Rechtfertigung nicht als einen in sich abgeschlossenen richterlichen Act Gottes ansieht, sondern mit der darauf folgenden Heiligung zusammenwirft, so kann nach römischen Begriffen der Mensch seines Gnadenstandes nie völlig gewiß werden. Dagegen ruft die protestantische Kirche ihren gläubigen Gliedern zu: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid gerecht geworden durch den Namen Jesu" (1. Cor. 6, 11), und sie selbst sprechen: „Der Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8, 16).

VII. Im Artikel von der Gnade.

1) Der Mensch kann sich (allerdings nur unter Beistand des heiligen Geistes, aber doch) mittelst eigner sitt-

licher Kraft zur Annahme der rechtfertigenden Gnade tüchtig machen, und so dieselbe „einigermaßen verdienen".

Dagegen merke: Wir sind nicht tüchtig von uns selbst etwas (Gottgefälliges) zu denken, 2. Cor. 3, 5 (vergl. mit 1. Cor. 2, 14), geschweige denn daß wir's wollen* und vollbringen (Joh. 15, 5) könnten: das Alles müssen wir von Gott in uns wirken lassen, Phil. 2, 13. So werden wir ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade. Röm. 3, 24. Wo bleibt nun der Ruhm (als ob wir dieselbe „einigermaßen verdienen" könnten)? Er ist aus. Röm. 3, 27.

2) Nachdem aber der Mensch die rechtfertigende Gnade empfangen hat, besitzt er das Vermögen, alle Gebote Gottes zu erfüllen und sich durch gute Werke die ewige Seligkeit geradezu zu verdienen.

Dagegen merke: Allerdings kann und soll der Gerechtfertigte seine Seligkeit schaffen (Ph. 2, 12); das geschieht aber nicht aus eigner natürlicher Kraft, sondern Gott ist es, der in uns wirket, beides, das Wollen und Vollbringen (V. 13); von dem sollen wir uns die in der Rechtfertigung geschenkten Gnadenkräfte täglich und stündlich mehren lassen und aus solcher Fülle in Christo Jesu Gnade um Gnade, d. h. Gnade und immer wieder Gnade nehmen (Joh. 1, 16). Da wir nun die Gnade auch nach der Rechtfertigung zu keiner Zeit als überflüssig wegwerfen dürfen (Gal. 2, 21), so werden wir denn aus Gnade nicht blos gerecht, sondern auch selig, Eph. 2, 8, Apost. 15, 11; ist es aber aus Gnaden,

* Röm. 7, 18 sagt zwar Paulus: „Wollen habe ich wohl"; du mußt aber wissen, daß Paulus hier nicht mehr von seinem frühern natürlichen Zustande spricht (wie V. 8—13, wo stets vom Vergangenen die Rede ist), sondern von dem gegenwärtigen, nachdem er bereits gerechtfertigt war, und in der Rechtfertignng die Kraft des heiligen Geistes empfangen hatte. Das Wollen des Guten ging daher nicht von seinem Fleisch, d. i. von seiner natürlichen Kraft aus, denn darin „wohnte nichts Gutes", sondern von der neuhinzugekommenen Kraft des heiligen Geistes; die natürliche Gewalt im Gegentheil setzte sich dawider, daß es wo möglich nicht vollbracht würde. Dieser Kampf der alten natürlichen mit der neuen geistlichen Kraft wird Gal. 5, 17 ganz ähnlich wie hier (V. 19) beschrieben.

so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein (Röm. 11, 6).

„Wir werden durch denselbigen (den Glauben) neu geboren und kömmt durch den Glauben der h. Geist in unser Herz, welcher unsre Herzen erneuert, daß wir Gottes Gesetz halten können, Gott recht lieben, gewißlich fürchten, nicht wanken noch zweifeln, Christus sei uns gegeben, er erhöre unser Rufen und Bitten, und daß wir in Gottes Willen uns fröhlich geben können, auch mitten im Tode." — Aber

„Es ist Keiner, der Gott den Herrn so von ganzem Herzen fürchtet und liebt, als er schuldig ist; Keiner, der Kreuz und Trübsal in ganzem Gehorsam gegen Gott trägt; Keiner, der nicht in Schwachheit oft zweifelt, ob auch Gott sich unser annehme, ob er uns achte, ob er unser Gebet erhöre. Darum sagt Augustinus mit Recht: alle Gebote Gottes halten wir dann, wenn uns alles das, was wir nicht halten, vergeben wird." (Apologie.)

Bemerkung: Es ist zwar in der Schrift hin und wieder von einem himmlischen Lohne die Rede, allein der hat ja offenbar verschiedene Grade, Dan. 12, 3; Matth. 10, 40—41, und kann sich daher nicht auf die allgemeine Seligkeit beziehen, die allen Gläubigen ohne Unterschied wiederfährt (Apost. 15, 11), sondern nur auf die besondere Herrlichkeit, die den einzelnen Seligen allerdings in verschiedenem Maaße soll zu Theil werden. Sodann aber ist zu merken, daß auch dieser besondere Herrlichkeitslohn immerhin ein purer Gnadenlohn ist, denn wenn wir alles gethan haben, so sind wir unnütze, d. i. verdienstlose Knechte gewesen (Luc. 17, 10); Gott jedoch hat einem jeden treuen Knechte aus lauter Gnaden einen Lohn zugedacht, nun aber eben nicht um seiner Werke willen, sondern nach, d. i. nach Maaßgabe seiner Werke, als die den verborgenen Herzensglauben zeigen, Jac. 2, 18, und daher zu einem Maaßstab für den zugedachten Gnadenlohn taugen.

„Es ist zweierlei vergelten: eins, das man schuldig ist, das andre das man nicht schuldig ist, als, so der Kaiser einem Diener ein Fürstenthum giebt, damit wird vergolten des Dieners Arbeit und ist doch die Arbeit nicht würdig des Fürstenthums, sondern der Diener bekommt es für ein Gnadenlehen. Also ist uns Gott um die Werke nicht schuldig das ewige Leben, aber dennoch, so er's giebt um Christi willen den Gläubigen, so wird damit unser Leiden und Werk vergolten. Weiter sagen wir, daß die guten Werke wahrhaft verdienstlich seien, nicht daß sie Vergebung der Sünden oder das ewige Leben sollten verdienen, sondern sie sind

verdienstlich zu andern Gaben, welche in diesem und nach diesem Leben gegeben werden. Denn Gott verzieht mit vielen Gaben bis in jenes Leben, da er nach diesem Leben wird die Heiligen zu Ehren setzen. Denn die Seligen werden Belohnung haben, einer höher denn der andre." (Apologie.)

3) Ja, er kann sogar noch ein Uebriges thun dadurch, daß er nicht blos dem nachkommt, was Gott ausdrücklich geboten hat, sondern auch das über sich nimmt, was Gott dem Menschen zwar angerathen, aber doch freigestellt hat. (Die sogenannten evangelischen Rathschläge, deren wichtigste die drei Mönchsgelübde sind; unbedingter Gehorsam, gänzliche Armuth und lebenslängliche Keuschheit.)

Dagegen merke: 1) Kein Mensch, auch der allerheiligste nicht, kann nur die ausdrücklichen Gebote Gottes erfüllen: „Denn, so wir sagen", spricht Johannes (1. Ep. 1. 8) ganz im Allgemeinen und schließt auch sich (der gewiß so heilig war, wie Einer) mit ein, „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." Vergl. auch 2, 1.) 2) Gott fordert in seinen Geboten für sich Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und aus allen unsern Kräften, und für den Nächsten, daß wir ihn lieben sollen, gleichwie uns selbst: über diese Summe des Gesetzes hinaus ist irgend etwas Höheres, das Gott etwa den Vollkommenen anrathen und empfehlen könnte, nicht einmal denkbar*.

---

* Den Rath der Ehelosigkeit z. B. 1. Cor. 7, 1 giebt der Apostel offenbar nur in Bezug auf die damaligen Zeitumstände (V. 26); derselbe hat auch keine Vermehrung der Heiligkeit zur Absicht, sondern nur eine Verringerung der leiblichen Trübsal (V. 28), die bei der bevorstehenden Verfolgung die Verehlichten doppelt und dreifach schwer drücken mußte. — Was aber Matth. 19, 21 anlangt, worauf die römische Kirche ihren evangel. Rath „gänzlicher Armuth" für Diejenigen, die nach einer vollkommnen Heiligkeit streben, gründet, so beabsichtigte der Herr mit der Forderung, der Jüngling, wenn er wolle vollkommen sein, solle Alles verkaufen und den Armen geben, offenbar weiter nichts, als das: er wollte es demselben an einem bestimmten Falle recht fühlbar machen, daß er eben die 10 Gebote, die er erfüllt zu haben meinte (V. 20), noch lange nicht erfüllt hatte. Denn nun zeigte es sich ja offenbar, daß er Gott und göttliche Dinge

„Die wahre christliche Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christi willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen von Gott bitten und begehren, was uns noth ist und Hülfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines jeden Beruf und Stand gewarten, daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unsers Berufs warten. — Rechte Gebete, und rechte Almosen, rechte Fasten, die sind von Gott geboten und im Fall, da sie von Gott geboten sind, da kann man sie ohne Sünde nicht nachlassen. Dagegen diese Werke, sofern sie nicht geboten sind in Gottes Gesetz, sondern haben eine Form nach menschlicher Wahl (Kol. 2, 20—23), so sind sie nichts denn Menschensatzungen, von welchen Christus sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten, Matth. 15, 9". (Apologie.)

VIII. Im Artikel von der Buße (Beichte und Absolution).

1) Zur Buße gehören wesentlich drei Stücke: 1) Zerknirschung des Herzens (oder Reue mit dem Vorsatz der Besserung, 2) Bekenntniß des Mundes (mit namentlicher Aufzählung aller einzelnen Sünden) und 3) Genugthuung des Werks (vornemlich Gebet, Fasten, Almosen).

Dagegen merke: Das dritte Stück läuft wider das alleinige Verdienst Jesu Christi und ist überdies eine Sache der Unmöglichkeit für die Menschen, die ja in jedem Augenblicke Gott über alles fürchten, lieben und vertrauen sollen und also zum Nachholen solcher versäumten Hingabe keine Zeit übrig behalten; die außerdem zu der alten täglich neue Schuld häufen und beten müssen: „Vergieb uns unsre Schuld". — Das zweite Stück aber ist übertrieben, insofern eine namentliche Aufzählung aller ein-

---

nicht über den Mammon, nicht über Alles liebte, und also an der Summa des Gesetzes schuldig war; sonst würde er ja wohl dem Herrn nachgefolgt sein, als der von nichts denn von Gott und göttlichen Dingen redete und nach des Jünglings eigner Aeußerung den Weg zum ewigen Leben zeigen konnte (V. 16).

zelnen Sünden verlangt wird; denn wer kann merken, wie oft er fehlet! Ps. 19, 3 — und wird deshalb von den Unsern gelehrt, „daß man Niemand dringen soll, die Sünden namhaft zu erzählen". — Das erste Stück endlich, die Reue, verdirbt die röm. Kirche dadurch, daß sie nicht zwischen einer wahren und falschen, sondern zwischen einer unzureichenden und vollkommenen Reue unterscheidet, während doch alle unsre Reue höchst mangelhaft ist und bleibt, und Gott einzig und allein unsre Aufrichtigkeit dabei ansiehet (1 Chr. 30, 17).

Dagegen fehlt nun auch ein wesentlich Stück, nämlich die Glaubenszuversicht, daß uns unsre Sünden einzig und allein um Christi willen sollen vergeben werden (ohne welche Glaubenszuversicht das erste Stück, die Reue, gar nichts nützt; Matth. 27, 3. 5). Es fehlt: denn der Glaube, den die röm. Kirche allenthalben voraussetzt, ist ein bloßes Fürwahrhalten des Verstandes und keine Herzenszuversicht (V); wenn sie aber doch von einer Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit redet, die mit der Reue müsse verbunden sein, so meint sie eine solche Zuversicht zur göttlichen Barmherzigkeit, daß dieselbe dem reuigen Sünder mit um seiner Reue willen wolle gnädig sein und macht somit die Reue zu etwas Verdienstlichem, „lehren aber, daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch solche Reue und unser Lieben, was ist das anderes, denn vertrauen auf unsere Werke". (Apologie.)

„Daß die Schrift selbst Reue und Glauben als Theile der Buße betrachtet, ist zu entnehmen aus Matth. 11, 28: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Da sind 2 Stücke: Die Last oder die Bürde, da Christus von redet, das ist der Jammer, das große Erschrecken vor Gottes Zorn. Zum andern: Das Kommen zu Christo, und dies ist nicht anders, denn glauben, daß um Christi willen uns die Sünden vergeben werden. Ebenso sagt Christus Marc. 1, 15: Thut Buße und glaubet dem Evangelio. Für das erste macht er uns zu Sündern und schreckt uns, zum andern tröstet er uns und verkündigt Vergebung der Sünden." (Apologie.)

Bemerkung: Die römische Kirche betrachtet die Buße als die zweite Rettungsplanke aus dem Schiffbruch der Sünde, als ob auch Gott seinerseits den Taufbund aufhebe, nachdem der Mensch seinerseits ihn gebrochen (gegen Röm. 3, 3; 2. Tim. 2, 13.).

„Also ist die Buße nichts Anderes, denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholt und treibt, so man zuvor angefangen und doch davon gelassen hat.“ — „Das Schiff zerbricht nicht, weil es Gottes Ordnung und nicht unser Ding ist; aber das geschieht wohl, daß wir gleiten und herausfallen. Fället aber Jemand heraus, der sehe, daß er wieder herzuschwimme und sich daran halte, bis er wieder hineinkomme und darin gehe, wie vorhin angefangen.“ (Großer Katechismus.)

2) Die Genugthuung aber kann den Büßenden von der Kirche erlassen werden; denn die hat einen unerschöpflichen Schatz überflüssigen Verdienstes Christi und der Heiligen, davon sie nach Belieben „Ablaß“ mittheilen kann.

Dagegen merke: Die Kirche kann weder Genugthuung auferlegen, dieweil sie wider die Schrift gehet und für die Menschen eine Sache der Unmöglichkeit ist, noch kann sie eine solche Genugthuung kraft ihres Schatzes an überflüssigen Verdiensten erlassen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil solcher Schatz ein bloßes Hirngespinst wider Gottes Wort ist (IV, 1; VII, 3). So ist nun die ganze ärgerliche Lehre vom Ablaß ohne Grund und Boden und fällt in sich selbst zusammen.

IX. Im Artikel von dem Sacrament.

1) Brot und Wein im Abendmahl werden durch des Priesters Consecration oder Segnung (wie durch Zauberspruch) in den Leib und das Blut Jesu Christi wesentlich verwandelt: so daß Nichts übrig bleibt, als die ursprüngliche Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack.

Dagegen merke: 1) Es heißt ja nicht „das ist mein Leib geworden“; ja und wenn es so hieße, so würde daraus doch nicht nothwendig folgen, daß das Brot ganz und gar in den Leib verwandelt wäre; denn so stehet auch geschrieben das Wort, d. i. die zweite Person in der Gottheit, ward Fleisch oder Mensch und soll doch nicht damit gesagt werden, daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt oder untergegangen wäre. 2) Wenn aber nun die betreffenden Worte nicht so verstanden werden müssen, warum sie dann den fünf Sinnen zum Trotz also auslegen? 3) Endlich giebt uns der Apostel, der es vom Herrn empfangen zu haben ver-

sichert (1 Cor. 11, 23), einen ausdrücklichen Fingerzeig, daß wir obigen Ausdruck so auch nicht verstehen sollen, indem er das consecrirte oder gesegnete Element nach wie vor zu wiederholten Malen ganz unbefangen Brot nennt (1. Cor. 10, 16; 11, 27. 28), während doch nach der röm. Kirche Meinung vom Brote nichts, denn ein leerer Schein übrig bleibt.

Was aber die Consecration der Elemente anlangt, so thut hierbei der Priester nichts, sondern Christus thut durch das Wort der Einsetzung Alles.

„Denn mit Recht sagt Chrysostomus: Christus richtet diesen Tisch selbst zu und segnet ihn; denn kein Mensch das vorgesetzte Brot und Wein zum Leib und Blut Christi macht, sondern Christus selbst, der für uns gekreuzigt ist. Die Worte werden durch des Priesters Mund gesprochen, aber durch Gottes Kraft und Gnade, durch das Wort: Das ist mein Leib — werden die vorgestellten Elemente gesegnet. Und wie die Rede: Wachset und vermehrt euch und erfüllet die Erde, nur einmal geredet, eben allezeit kräftig ist in der Natur, daß sie wächset und sich vermehret, also ist auch diese Rede einmal gesprochen, aber bis auf diesen Tag und bis an Seine Zukunft ist sie kräftig und wirket, daß im Abendmahl der Kirche Sein wahrer Leib und Blut gegenwärtig ist.“ (Apologie.)

2) **Das consecrirte Element bleibt auch nach der sacramentlichen Handlung wahrhaftiges Sacrament, ganz abgesehen davon, ob es gebraucht wird oder nicht, kann deshalb auch aufbewahrt und gelegentlich zu den Kranken getragen werden.**

Dagegen merke: Der Herr reichte das Brot seinerseits dar und die Jünger ihrerseits nahmen und aßen es. Das consecrirte Element wurde also gehandelt und gebraucht. Dabei bleiben wir stehen, und sind gewiß, daß das consecrirte Element, während wir es nach des Herrn Beispiel handeln und brauchen, wahrhaftes Sacrament ist. Daß es aber auch außerhalb der sacramentlichen Handlung Sacrament sei und bleibe, dafür haben wir keinerlei Bürgschaft. „Denn nichts Sacrament sein kann außer Gottes Befehl und geordneten Gebrauch.“

3) **Die geweihete Hostie darf und soll von den Gläubigen angebetet werden.**

Dagegen merke: Wenn du das gesegnete Brot empfängst, so magst du vor dem im Sacrament gegenwärtigen Herrn die Kniee beugen; vor der Hostie nun und nimmermehr. Könnte freilich die röm. Kirche erweisen, daß das Brot in den Leib des Herrn wesentlich verwandelt wird, so wäre dagegen nichts einzuwenden: denn dann wäre die Hostie eben nichts anderes, als der Leib dessen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und in dessen Namen sich Aller Kniee beugen sollen (Ph. 2, 10). Da sie aber das nicht kann, so thut sie Unrecht, daß sie die geweihete Hostie, die doch nur zum Essen gegeben ist, den Gläubigen zur Anbetung vorhält und am Frohnleichnamstage in großem Gepränge umherführt.

Bemerkung: Der Leser wird sich hierbei erinnern, daß noch vor einigen Jahren den protest. Soldaten in Baiern zugemuthet wurde, an der Kniebeugung vor der geweiheten Hostie theilzunehmen.

4) Zu einem segensreichen Empfang des h. Abendmahls ist nichts nöthig, als daß nur kein willentliches Widerstreben statt finde.

Dagegen merke: Nur ein würdiger Genuß ist segensreich (1. Cor. 11, 29). Ein würdiger Genuß aber ist ein solcher, der dem Zwecke der Sache entspricht. Da dieser nun kein anderer ist, als daß wir im Sacrament Vergebung der Sünde um Christi willen empfangen sollen, so werden wir das Sacrament nur dann würdig, d. i. seinem Zwecke entsprechend (vergl. Ph. 1, 27), genießen, wenn wir unsre Sünden rechtschaffen bereuen und einen herzlichen Glauben fassen, daß sie uns Gott um Jesu Christi willen vergeben wolle, indem sonst der Zweck des Sacraments nicht erreicht wird. Es wird also zu einem segensreichen Empfange mehr verlangt, als daß wir nur nicht willentlich widerstreben.

5) Da das Blut nicht vom Leibe zu trennen ist und also, wer den Leib genießt, das Blut zugleich mit empfängt, so reicht das Abendmahl unter Einer Gestalt zum Heile aus. (Damit sucht die römische Kirche die Kelchentziehung in Bezug auf die Laien zu rechtfertigen.)

Dagegen merke: Es fragt sich hier ganz und gar nicht, ob wir es für ausreichend halten: der Herr hat es so für nöthig erachtet, sonst würde er es nicht unter beiderlei Gestalt eingesetzt und gerade in Bezug auf den Kelch so recht ausdrücklich hinzuge-

fügt haben: „Trinket alle daraus". Es ergiebt sich aber auch aus 1. Cor. 11, 23 u. f., daß der Herr sein Abendmahl, ganz so wie er es am Gr. Donnerstage eingesetzt hat, nämlich unter beiderlei Gestalt, für alle Folgezeit hat wollen gehalten wissen, bis daß er wieder kommt zu richten die Lebendigen und die Todten (V. 26); und ist in dem ganzen Kapitel nicht der geringste Unterschied gemacht zwischen Priestern und Laien, sondern heißet ganz unterschiedslos: „so oft ihr (Priester oder Laien) von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket" und: „Welcher nun (Priester oder Laie) unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket" (Vergl. auch V. 29), daraus denn folgt, daß eine Verstümmelung des Sacraments zum Nachtheil der Laien aus h. Schrift durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Ebenso wenig aber läßt sie sich aus dem Vernunftgrunde rechtfertigen, „daß ja mit dem Leibe das Blut zugleich empfangen werde": denn wir sollens in keinem Stück besser wissen oder machen wollen, als unser Herr und Meister, am allerwenigsten in einer Testamentssache, was doch das h. Abendmahl ist. Uebrigens kann die römische Kirche nicht leugnen, daß die Kelchentziehung in Bezug auf die Laien erst im 12. Jahrhundert aufgekommen ist,* und zwar unter lautem Widerspruch sehr angesehener Lehrer, ja sogar von Päpsten, die eine solche Verstümmelung des Sacraments als einen „großen Kirchenraub" verpönten.

6) Im h. Abendmahl wird der Herr auf eine unblutige Weise durch die Hand des Priesters immer wieder zur Vergebung der Sünden geopfert (Meßopfer).

* Daß Apostelg. 2, 42 blos das Brotbrechen erwähnt wird, beweist nicht, daß man schon damals hie und da den Kelch weggelassen habe; denn Schweigen ist nicht ohne Weiteres ein Beweis, und der Umstand daß des Kelchs keine Erwähnung geschieht, erklärt sich hinlänglich daraus, daß es sich hier nicht um einen lehrmäßigen Unterricht, sondern um einen geschichtlichen Bericht handelt, wo man kurz sein darf und soll und wohl den Theil fürs Ganze setzen mag. (Aehnlich verhält es sich mit Apostelg. 19, 5, woraus nicht folgt, daß die Taufe bloß auf den Namen Jesu Christi und nicht auch Gottes des Vaters und des h. Geistes geschehen sei.) Auf keinen Fall würde der Apostel Paulus, der den Corinthern so recht ausdrücklich das Abendmahl in beiderlei Gestalt vorträgt, solche einreißende Verstümmelung geduldet haben, und doch wird Apostelg. 20, 7, wo derselbe mit betheiligt ist, eben auch nur des Brotes Erwähnung gethan.

Dagegen merke: 1) Eigentliche Opfer giebt es im N. Testamente gar nicht mehr; da gelten blos Lob- und Liebesopfer (Hebr. 13, 15—16). 2) Ein unblutiges Opfer aber zur Vergebung der Sünden ist nach der Schrift sogar ein Unding: denn keine Vergebung geschieht ohne Blutvergießen (Hebr. 9, 12). 3) Christus hat sich ein für allemal geopfert (Hebr. 9, 28) und mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle, die geheiligt werden. Die röm. Kirche schmälert daher mit ihrem immer wiederkehrenden Meßopfer das ewig vollgültige Verdienst Christi und fällt offenbar ins alte Testament zurück, wo man alle Jahre immer einerlei Opfer opfern mußte und diejenigen, die da opfern, doch nicht vollkommen machen konnte (Hebr. 10, 1).

7) Außer Taufe und Abendmahl giebt es noch fünf Sacramente: Firmelung, Buße (d. i. Beichte und Absolution), Priesterweihe, Eheeinsegnung und letzte Oelung.

Dagegen merke: Wenn Sacrament in dem weitern Sinne von „h. Handlung“ genommen wird, so mag man die fünf erwähnten Stücke immerhin so nennen; dann giebt es aber noch sehr viele Sacramente (als Gebet, Predigt u. s. w.). Die röm. Kirche aber will dieselben in ganz gleichem Sinne wie Taufe und Abendmahl Sacrament genannt wissen, ja sie stellt die Firmelung geradezu über die Taufe: das ist falsch und schriftwidrig.

Es gehören aber zum Sacrament, in dem Sinne wie Taufe und Abendmahl, wesentlich drei Stücke: 1) göttlicher Befehl, 2) irdisches Zeichen, 3) himmlisches Gut.

Der Firmelung nun (worin nach römischer Lehre den erwachsenen Christen gewisse Gnadengaben zum geistlichen Ritterthum mitgetheilt werden, während sie der Bischof mit geweihetem Oele salbt) fehlen alle drei Stücke: denn die mit Gebet verbundene Handauflegung der Apostel auf die bereits Getauften (Apostelg. 8, 15 u. 17) war mit einer Salbung keineswegs verbunden und hatte überhaupt nicht die Mittheilung von ordentlichen Gnaden-, sondern von außerordentlichen Wunder-Gaben zum Zweck, kann deshalb mit der Firmelung weder der Form noch der Sache nach zusammengestellt werden.

Der Buße ferner (d. i. Beichte und Absolution) fehlt offen-

bar das zweite Stück, das irdische Zeichen: denn die dabei übliche Handauflegung ist nur eine bedeutungsvolle Geberde ohne ausdrücklichen göttlichen Befehl, ja selbst ohne bestimmtes apostolisches Beispiel.

Der Priesterweihe (oder Ordination) fehlen wiederum alle drei Stücke: sie ist nichts denn ein sehr heilsamer und durchaus nachzuahmender kirchlicher Brauch aus der apost. Zeit, ohne ausdrücklichen göttlichen Befehl, und die dabei übliche Handauflegung, die auch bei Einsegnung der Armenpfleger (Apostelgesch. 6, 6) und bei vielen andern h. Handlungen gebraucht wurde, ist wiederum blos eine bedeutungsvolle Geberde nach apostolischem Beispiele (2. Tim. 1, 6). Was nun die mitzutheilende Gabe anlangt, so wissen wir nicht, was der Apostel Gebet und Handauflegung vermochte, — vielleicht, daß die Apostel denen, die ein Amt überkamen, besondre Amtsgaben (2. Tim. 1, 6 und 1. Tim. 4, 14) mitzutheilen Macht hatten, gleichwie sie den gemeinen Christen außerordentliche Wundergaben (Apostelgesch. 8, 14—20 und 19, 6) zu verleihen im Stande waren. Was uns aber anlangt, so haben wir keinerlei Gewähr, daß wir durch unser Gebet und Handauflegung mehr ausrichten, als was das gläubige Gebet, wenn es ernst ist, überhaupt vermag (Jac. 5, 16).

So fehlen auch der Eheeinsegnung alle drei Stücke, wenn schon die Ehe selbst ein heiliger, von Gott eingesetzter und mit göttlichen Segensverheißungen für dieses Leben* bedachter Stand ist**.

Bemerkung: Die röm. Kirche, im Einklang mit ihrer Ansicht von der Ehe als Sacrament, erlaubt auch bei erfolgtem Ehebruche keine eigentliche Scheidung, so daß etwa der unschuldige Theil wie-

* 1. Tim. 2, 15 liegt der Ton auf „so sie bleibt im Glauben" u. s. w. und wird nur gesagt, daß ihr Beruf als Weib sie in keiner Weise an ihrer Seligkeit hindere.

** Die Stelle Ephes. 5, 32 beweist nichts für den eigentlichen Charakter der Ehe: denn das dort im Griechischen stehende Wort, welches ein h. Geheimniß bedeutet, hat die Vulgata (s. I, 2) in eben diesem Sinne mit sacramentum übersetzt. Die Meinung des Apostels aber ist: Die geheimnißvolle Bedeutung der Ehe ist groß. Warum? Weil sie die innige Gemeinschaft des Herrn mit der Kirche versinnbildet, der mit ihr nicht blos Ein Geist, sondern auch Ein Fleisch ist, indem derselbige, wie seinen Geist im Wort, also sein Fleisch und Blut im Sacrament des Altars ihr zu genießen giebt.

der heirathen dürfte. Das ist aber offenbar gegen Matth. 19, 9, wo der Herr selbst von der V. 6 aufgestellten Regel im Falle des Ehebruchs eine Ausnahme gestattet.

Von einer letzten Oelung endlich als Vorbereitung von Sterbenden auf ein seliges Ende findet sich auch kein Wort in der Schrift. Die Jac. 5, 14 erwähnte Salbung, wobei übrigens alles Gewicht auf das damit verbundene gläubige Gebet gelegt wird (V. 15), geschah ja nicht zur Vorbereitung von Sterbenden auf ein seliges Ende, sondern zur Wiederherstellung der Kranken (V. 15, 16, vergl. auch Marc. 6, 13), auf daß sie wieder „gesund" würden.

X. Im Artikel von den letzten Dingen.

Es giebt als Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle ein Fegefeuer, wo die Seelen, ehe sie in den Himmel eingehen dürfen, Genugthuung leisten müssen für alle Erlaßsünden sowol, als für die Todsünden, die sie hier auf Erden nicht abgebüßt haben. Dabei kommen ihnen jedoch die Fürbitten der Gläubigen und besonders das Meßopfer zu gute.

Dagegen merke: Eine Genugthung von Seiten des Menschen ist nach der Schrift nicht einmal hier statthaft (VIII, 1), wo sich doch wenigstens der Schade, den man durch seine Sünde verursacht hat, in manchen Fällen einigermaßen wieder gut machen läßt, geschweige drüben; denn Matth. 5, 26 wird wohl gesagt, daß der unbußfertige Sünder so lange soll verdammt sein, bis er seine Schuld zum letzten Heller bezahlt hat, stehet aber nicht dabei, daß er sie je bezahlen kann und wird, muß vielmehr nach dem ganzen Schriftzusammenhange (Röm. 3, 28; Gal. 2, 16) das Gegentheil hinzugedacht werden. — Es fällt aber nicht blos der angebliche Zweck des Fegefeuers in nichts zusammen: das Fegefeuer selbst ist ein pures Menschenfündlein. Die scheinbarste Schriftstelle, darauf sich die röm. Kirche beruft, ist 1. Cor. 3, 14—15. Dort ist aber nicht von einem wirklichen Feuer die Rede, sonst müßte das Gold, Silber, Holz und Heu (V. 12) auch wirkliches Gold, Silber, Holz und Heu sein, sondern von einem uneigentlichen Feuer: wie denn der Apostel durch den Ausdruck „als" d. i. gleichwie durchs Feuer V. 15 ausdrücklich anzeigt, daß er hier gleich-

nißweise rede. Dazu kommt, daß dieses uneigentliche Feuer nicht sowol ein Fege- (Reinigungs- oder Läuterungs-) Feuer, sondern vielmehr ein Prüfungsfeuer ist. Wo bleibt nun das Fegefeuer, da hier doch weder von einem wirklichen Feuer, noch von einer Fegung oder Reinigung die Rede ist?

Wenn sich aber endlich die röm. Kirche auf 2. Macc. 12, 42—46 stützt, um den Nutzen der Fürbitte, vornämlich des Meßopfers, für die Verstorbenen darzuthun, so ist zu bedenken: 1) Das Beispiel auch der heiligsten Männer in der Schrift ist nicht schlechthin bindend, besonders aus dem A. Test., wo Vieles galt, was im N. Test. aufgehoben ist (Hebr. 10, 9); 2) Judas Maccabäus aber ging nachweislich auch über das Alte Testament hinaus, da er ein Sündopfer für Todte brachte, wozu auch im Alten Testamente weder Befehl noch Verheißung war. 3) Der Verfasser bezeichnet auch selbst das Vornehmen des Judas Maccabäus als eine „gute und heilige Meinung" (ohne bestimmten Schriftgrund). 4) Die ganze Stelle ist apocryphisch.

XI. Im Artikel von der Kirche.

1) Zur wahren Einheit der Kirche gehört nicht blos Einhelligkeit im Wort, sondern auch in Verfassung und Gebräuchen.

Dagegen merke: Die Apostel ermahnen stets nur zur Einhelligkeit im Wort, d. i. in Glaube, Lehre und Bekenntniß (1. Cor. 1, 10; Ph. 3, 15; Gal. 1, 7—8; Eph. 4, 13. 14; 1. Tim. 6, 3; 2. Tim. 1, 13); in Bezug auf äußere Gebräuche und Verfassung aber geben sie nur im Allgemeinen die Regel, „daß Alles ehrlich und ordentlich zugehe" (1. Cor. 14, 40), indem Gott ein Gott der Ordnung sei (14, 33), dringen auch gelegentlich darauf, daß dieser und jener augenscheinlich feine und als heilsam bewährte Brauch nachgeahmt werde (1. Cor. 11, 2. 16). Daraus folgt aber nicht, daß eine völlige Gleichmäßigkeit in Verfassung und Gebräuchen allenthalben möglich, wünschenswerth oder gar zur Einheit der Kirche wesentlich nothwendig sei; ja streng genommen kann sich auch die röm. Kirche einer solchen völligen Gleichmäßigkeit in der Wirklichkeit nicht rühmen.

2) **Diese einige Kirche** (d. i. die römische) **kann nicht irren**, da sie vom h. Geist regiert wird; sie ist infallibel oder untrüglich.

Dagegen merke: Die Kirche, die sich vom h. Geist regieren läßt, irret auch nicht (Joh. 16, 13); sie ist ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15). Daß aber die römische Kirche oftmals geirrt hat, geht aus ihren häufigen Widersprüchen, sowie aus ihrer offenbaren Abweichung vom Worte Gottes deutlich hervor. Daraus wir denn schließen, daß sie sich in diesen Stücken eben nicht hat vom h. Geist regieren lassen.

Bemerkung: Wem die Infallibilität eigentlich zukomme, dem Papste oder den allgemeinen Concilien der Bischöfe, darüber ist in der römischen Kirche selbst noch Streit. Die das Erstere behaupten, nennt man Ultramontanen.

3) **Außerhalb dieser einigen wahren Kirche** (d. i. der römischen Kirche) **ist kein Heil.**

Dagegen merke: Außerhalb der christlichen Kirche ist allerdings kein Heil: denn sie ist alleinige Inhaberin des allein seligmachenden göttlichen Wortes und Sacraments. Nun wollen wir einmal den Fall setzen, der doch nicht stattfindet: die römische Kirche besäße die christliche Lehre rein und lauter in allen Stücken, während alle anderen Kirchen nur Bruchstücke derselben hätten. Auch dann dürfte sich die römische Kirche zwar die allein wahre und ungefälschte, aber immer noch nicht die allein seligmachende schlechthin und ohne Weiteres nennen, sondern müßte erst den Beweis führen, daß nicht irgend eine andre Kirchengemeinschaft außer ihr wenigstens so viel Bruchstücke der christlichen Wahrheit habe, als zum Seligwerden nothdürftig ausreichen. Oder kann man etwa gar nicht selig werden in einer theilweise gefälschten Kirchengemeinschaft, wo auf dem rechten Schriftgrunde von Christi Person, Werk und Amt (1. Cor. 3, 11) die Stoppeln menschlicher Weisheit aufgebaut sind, die am Tage der Sichtung als nichtsnutzig verbrennen werden (13)? Daß man's zur Noth kann, beweist eben 1. Cor. 3, 15, wo gesagt wird, daß sogar Derjenige, der selbst solche Lehrstoppeln auf jenen rechten Schriftgrund hat aufbauen helfen, möglicherweise selig werden kann; „so doch als durchs Feuer“, d. h. entweder wie ein Brand, der mit genauer Noth aus dem Feuer gerissen wird (Amos 4, 11), oder aber als

Einer, der erst noch durch das Feuer der Anfechtung hindurch muß (1. Petr. 4, 12); denn die Anfechtung lehret auf das alleinseligmachende Wort merken (Jes. 28, 19), und alle Menschenweisheit als Heu und Stoppeln erkennen, verachten und wegwerfen.

4) **Die Diener des Wortes** sind **Priester** im eigentlichen Sinne (mit Rücksicht besonders auf das unblutige Opfer, das sie bei der Messe für das Volk zu verrichten haben).

Dagegen merke: Alle eigentlichen Opfer haben im N. Test. aufgehört (Hebr. 10, 9); da gelten blos Lobes- und Liebesopfer (Hebr. 13, 15—16). Wo aber keine eigentlichen Opfer sind, da giebt es auch keine eigentlichen Priester.

5) Sie sind daher als ein **von den Laien** völlig und wesentlich **verschiedener** Stand anzusehen.

Dagegen merke: **Alle** Christen sind geistliche Priester (1. Petr. 2, 9) und haben somit **gleiche Rechte**, aber sie haben nicht **alle gleiches Amt** und Beruf, Eph. 4, 11—21; denn Gott hat zur bessern Erbauung der Gemeinde das Lehramt eingesetzt. Der Umstand nun, daß die Hirten das Amt haben, wozu die Gemeindeglieder blos das Recht haben, ist der einzige Unterschied zwischen beiden.

Bemerkung: Der unter heftigem Widerspruch eingeführte Cölibat (Ehelosigkeit) der Priester (der offenbar gegen 1. Tim. 4, 3; 1. Cor. 9, 5; 1. Tim. 3. 2. 11 und Tit. 1, 6 ist, an welchen beiden letztern Stellen den Bischöfen, wie jedem rechtschaffenen Christen, nur die **Vielweiberei** verboten wird) ist auch mit darauf berechnet, den Abstand zwischen Geistlichen und Laien zu erhöhen und die erstern mit einem sittlichen Glorienschein zu umgeben, während doch der Ehestand „nach Gottes Wort angesehen, damit er geschmückt und geheiliget ist, nicht allein allen andern Ständen gleich zu setzen, sondern vor und über sie alle geht, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen.“ — „Uebrigens wie kein Menschengebot und Gesetz ändern kann, daß die Erde nicht sollte grün werden, nachdem Gott gesagt: es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut; also kann auch kein Klostergelübde die menschliche Natur ändern, daß ein Mann nicht sollte eines Weibes begehren und umgekehrt, ohne ein **sonderlich** Gottes Werk und Gabe (1. Cor. 7, 7), die man sich nicht erbitten kann, sondern die Gott austheilet „**wie er will**“ (1. Cor. 12, 11).

6) Sie können auch nicht in den Laienstand zurücktreten, indem ihnen durch die Ordination ein **unaustilgbarer Charakter** aufgedrückt wird.

Dagegen merke: Die Ordination ist wesentlich nichts anderes, als ein heilsamer kirchlicher Brauch, um nach angestellter Prüfung die Vocation (oder Berufung) feierlichst zu bestätigen und den Segen Gottes auf den Berufenen herabzuflehen. Wenn nun die Hauptsache, die Berufung, kann getilgt oder zurückgenommen werden, warum nicht auch die Ordination?

7) Die Diener des Wortes sind geistliche „Richter", die an Gottes Statt über die Sünden, die ihnen einzeln müssen aufgezählt werden (VIII, 1), urtheilen, die Sünden erlassen oder behalten und Bußstrafen auferlegen.

Dagegen merke: Allerdings hat die christliche Kirche das Recht, Sünde zu vergeben und zu behalten (Matth. 18, 8) an Gottes Statt; freilich nach der bestimmten Regel des göttlichen Wortes und in zweifelhaften Fällen bedingungsweise. Solches Recht zu üben hat der rechtmäßig berufene Diener am Worte auch das Amt, ist aber dabei kein verhörender und Strafe dictirender Richter seiner Beichtkinder, sondern ein „Gehülfe ihrer Freude" (2. Cor. 1, 24).

8) Unter den Dienern am Worte selbst findet eine Rangordnung statt, von dem schlichten Priester (Presbyter) an bis zum Bischof, und dem Bischof, als Nachfolger der Apostel, stehet das Recht zu firmeln und zu ordiniren zu.

Dagegen merke: In gewissem Sinne ist kein einziger Diener am Worte ein Nachfolger der Apostel: denn zum Apostelamte gehört zweierlei: das eine, daß man Augen- und Ohrenzeuge des Herrn Jesu von Anfang an gewesen (Apostelg. 1, 21—22, verglichen mit Joh. 15, 27)*, das andere, daß man vom Herrn unmittelbar dazu berufen worden (Gal. 1, 1 verglichen mit Apostelg. 1, 24), und damit war nun drittens eine völlige Untrüglichkeit in Sachen der seligmachenden Lehre verbunden, denn sie sollten nicht allein, sondern mit dem heil. Geiste zugleich zeugen (Joh. 15, 26—27), der sie alles Gesagten erinnern (Joh. 14, 26)

* Dem Apostel Paulus hatte sich der Herr auf übernatürliche Weise geoffenbaret, 2. Cor. 12, 1, so daß er sagen konnte: „Ich habe es von dem Herrn empfangen" (1. Cor. 11, 23; Gal. 1, 12), und also so gut wie Augenzeuge war.

und sie überhaupt in alle Wahrheit leiten sollte (16, 13). Diese drei Stücke, Augenzeugenschaft, unmittelbare Berufung und Untrüglichkeit kann weder Pfarrer noch Bischof aufweisen, ist deshalb kein einziger Diener am Worte ein Nachfolger der Apostel im vollen Sinne. — In einem gewissen Sinne aber sind alle Diener des Wortes ohne Unterschied (und nicht bloß die Bischöfe) Nachfolger der Apostel: denn sie haben alle dasselbe seelsorgerliche Amt zu führen, und fehlt ihnen nur die apostolische Machtvollkommenheit. Eine eigentliche Rangordnung unter ihnen kann daher nur nach menschlichem, nicht nach göttlichem Rechte zugestanden werden: denn sie sind von Hause aus alle zu denselben Verrichtungen, die das Seelsorgeramt mit sich führt, befugt (zu Predigt, Beichte, Verwaltung der Sacramente und Ordination). So war es ohne Zweifel in der apostolischen Kirche: denn die Presbyter (von Luther mit „Aelteste" übersetzt) waren anfänglich von den Bischöfen in keiner Weise verschieden. Das zeigt Apostelg. 20, wo dieselben Personen, die V. 17 Aelteste genannt wurden, V. 28 Bischöfe heißen; eben so Tit. 1, 5, vergl. mit 7.

9) Ueber alle endlich erhebt sich der römische Papst, der als Nachfolger Petri, des obersten Apostels, das sichtbare Oberhaupt und Christi Stellvertreter auf Erden ist.

Dagegen merke: Der Stellvertreter Christi auf Erden ist der h. Geist (Ev. Joh. 14, 16); der allein kann es auch sein, da er mit dem Herrn von gleicher Macht und Ehre ist.

Ein sichtbares Oberhaupt der Kirche aber, auch nur nach menschlichem Rechte, d. h. menschlicher Ordnung halber, ist bei der ungeheuren Größe der Sache und bei der großen Gebrechlichkeit der Person mindestens ein sehr zweifelhaftes Gut.

Daß sich der Papst einen Nachfolger Petri nennt, mag immerhin sein, obschon es bis jetzt noch nicht sicher erwiesen ist, daß Petrus je Bischof zu Rom gewesen. Daraus würde aber keinesfalls folgen, daß der Papst mit dem seelsorgerlichen Amte auch die apostolische Machtvollkommenheit Petri überkommen habe; denn die konnte, wie wir gesehen haben (8), nicht vererbt werden, sondern haftete an der Person und starb mit der Person ab. — Wenn aber die römische Kirche Petrus den obersten Apostel nennt und

ihm außer der allgemeinen Machtvollkommenheit noch eine besondere beimißt, durch die er wiederum alle anderen Apostel überragt hätte, so wäre ein solcher, ganz an seine Person geknüpfter Vorrang noch viel weniger zu vererben gewesen, als die allgemein apostolische Machtvollkommenheit: es ist aber (und das macht der päpstlichen Anmaßung, die sich eben auf diese besondere Machtvollkommenheit steift, mit Einem Male ein Ende) ein amtlicher Vorrang Petri über die andern Apostel aus h. Schrift gar nicht einmal zu erweisen. Die römische Kirche beruft sich auf Matth. 16, 18, als auf ein unzweifelhaftes Zeugniß dafür. Allein auf Petrum seine Kirche bauen konnte der Herr, auch ohne ihm einen amtlichen Vorrang einzuräumen, insofern, als Petrus sich zu dem Grunde darauf die christliche Kirche sollte gebaut werden, d. i. zum Glauben an Jesum Christum als den Sohn des lebendigen Gottes (1. Cor. 3, 11), zu allererst klar und entschieden bekannte, und er auch um dieses seines entschiedenen Bekenntnisses, so wie um seines sonstigen thatkräftigen Wesens willen in der That Derjenige war, durch dessen Dienst vornehmlich der Herr am Pfingsttage die erste Gemeinde sammelte (Apostelg. 2, 14). So läßt sich denn durchaus nicht absehen, wie die Worte Matth. 16, 18 einen amtlichen Vorrang Petri vor den übrigen Aposteln einschließen müssen. Daß aber Petrus nachmals im Apostelcollegium gemeiniglich vorweg erscheint (Apostelg. 2, 14; 3, 4. 12; 4, 8; 5, 3; 5, 29; 8, 20), erklärt sich ganz aus demselben Grunde, weshalb er schon vorher im Namen Aller immer das Wort nahm (wie eben auch hier Matth. 16, 15—16, sodann 22 und Joh. 6, 68), aus demselben Grunde weshalb er zuerst in das Grab Jesu hineinging (Joh. 20, 5—8), aus demselben Grunde weshalb er das eine Mal dem Herrn auf dem Meer entgegenwandeln wollte und das andere Mal ihm entgegenschwamm: nämlich aus seinem feurigen, muthigen und entschiedenen Wesen, welches ihn (auch ohne einen förmlichen Vorrang) zum Sprecher und Führer der Uebrigen nach wie vor auf ganz natürliche Weise von selbst machen mußte.

Bemerkung: Der Papst begnügt sich nicht damit, das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu sein; er übt auch ganz im Widerspruche mit dem, dessen Stellvertreter er zu sein vorgiebt (Joh. 18, 36; Matth. 20, 25; Luc. 12, 14), sammt seinen Bischöfen weltliche Gewalt und flicht sich in weltliche Händel.

Schluß.

Der allgemeine Charakter der römischen Kirche ist demnach:

1) ein **alttestamentischer**:

Sie hat ein neues levitisches Priesterthum aufgerichtet, X. 7—8 und mannichfache Ceremonien.

2) ein **äußerlicher**:

Sie bindet den heil. Geist an Papst und Concilien, ohne zu fragen, ob dieselben auch geistlich gesinnt sind, I, 3; läßt den Empfang der Sacramente auch ohne herzliche Reue und Glauben des Empfängers gesegnet sein, VIII, 4; setzt den Glauben selbst in ein auswendiges Fürwahrhalten IV; betrachtet die ursprüngliche Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit des Menschen als ein bloßes Anhängsel, III, 1; kennt keine andere Sünde als die förmliche That, III, 2; mengt und verdirbt Alles mit äußerem Werk, VII, 1; legt auf unwesentliche Bräuche, Ceremonien und Verfassung ein ungebührliches Gewicht.

3) ein **sinnlicher**:

Bilder und Reliquien werden in empfindsamer Weise geküßt, betastet, beschauet; Leib und Blut des Herrn sollen im Sacrament für die leiblichen Sinne daher gezaubert werden. Ueberhaupt ist der ganze römische Gottesdienst, der in der Messe seinen Mittelpunkt hat, auf Gefühl und Phantasie (also auf die beiden sinnlichsten Vermögen des menschlichen Geistes) berechnet, und umnebelt* durch Schaugepränge, Musik, Weihrauch Augen, Ohren und alle Sinne, während Verstand und Herz durch Predigt des hellen Wortes wenig bedacht werden. So aber die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite rüsten? (1. Cor. 14, 8.)

4) ein **schlecht menschlicher**:

Sie denkt sich das Reich Gottes gar zu gern als einen menschlichen Hofstaat, wo man nur durch Fürbitte etwas ausrichten kann, und zwar um so mehr ausrichtet, je mehr Verdienst der aufzuweisen hat, den man um seine Fürbitte anspricht. Maria aber erscheint geradezu als allmächtige Günstlingin am himmlischen Hofe.

5) auch ein **weltlicher**:

(Siehe die obenstehende Bemerkung.)

---

* Dazu thut auch die lateinische Sprache, die bei der Messe muß gebraucht werden, mit ihren geheimnißvollen, weil unverstandenen Klängen das Ihrige. (Vergl. dagegen 1. Cor. 14, 6—9.)

Kapitel 2.

Unterscheidungslehren der griechischen Kirche.

Die griechische Kirche, seit 1054 von der römischen getrennt, verwirft die Beschlüsse sämmtlicher sogenannten allgemeinen Kirchenversammlungen, die seit ihrer Trennung im Abendlande unter römischem Vorsitze gehalten worden. Daher kommt's, daß sie manche Irrthümer, die erst später in der röm. Kirche aufgekommen sind, nicht hat (z. B. Kelchentziehung, Ablaß). Daß sie aber mit der Reformation weniger in Berührung kam, hatte die Folge, daß sie sich in den Irrthümern, die sie mit der röm. Kirche von jeher gemein hatte, weniger befestigte, als die letztgenannte. Dieser nämlich hielten die Reformatoren so zu sagen die Fackel göttlichen Worts dicht unter die Augen, sie aber erwehrte sich derselben aus dem Joh. 3, 20 angegebenen Grunde so viel als möglich, und hätte sie am liebsten gar ausgelöscht; da das aber nicht gelingen wollte, so verschanzte und verbollwerkte sie sich in ihren finstern Irrthümern und gab denselben durch allerhand sophistische Künste einen möglichst täuschenden Schein der Wahrheit. Wir geben nun zuerst ganz kurz die Irrthümer an, welche die griechische Kirche mit der römischen völlig oder doch wesentlich theilt und verweisen hiebei einfach auf die bereits geführte Widerlegung.

Die griechische Kirche lehrt ähnlich wie die römische:

1) in Bezug auf **Tradition** (I, 4), nur daß sie dieselbe vornehmlich aus den griechischen Kirchenvätern und den sieben allgemeinen Concilien schöpft;

2) in Bezug auf **Schriftauslegung** (I, 3), nur daß sie unter der Kirche, welcher die Schriftauslegung zustehe, ganz entschieden blos das allgemeine Concil der Bischöfe versteht, von keinem Papst berufen oder bestätigt;

3) in Bezug auf **Engel- und Heiligenanrufung, Bilder- und Reliquienverehrung** (II, 1. 2), nur daß sie massive Bil-

der (geschnitzt, gegossen oder ausgehauen) vom kirchlichen Gebrauche ausschließt;

4) in Bezug auf den **freien Willen** des Menschen (III, 3), nur daß sie etwas bestimmter eine größere Neigung zum Bösen als zum Guten in dem gefallnen Menschen annimmt;

5) in Bezug auf **menschliches Werk** neben dem Verdienst Christi (IV, 2), nur daß sie von einem Verdienst solchen Werks nicht so dick und nackt redet, sondern blos im Allgemeinen behauptet, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch Glauben und Werke;*

6) in Bezug auf die rechtfertigende **Gnade** (VI, 1), nur daß es unbestimmt bleibt, ob der Wille des Menschen oder die Gnade Gottes den Anfang zur Bekehrung macht;

7) in Bezug auf die **Verwandlung des Bluts und Weins** in den Leib und Blut des Herrn (VIII, 1);

8) in Bezug auf die **unblutige Opferung** des Herrn durch die Hand des Priesters (VIII, 6);

9) in Bezug auf die **Zahl der Sacramente** (VIII, 7), nur daß sie 1) die Firmelung a) nicht auf die Schrift, sondern auf die Ueberlieferung zurückführt, b) gleich auf die Taufe als dazugehörigen Schluß folgen läßt, c) keine Handauflegung dabei anwendet, und sie zu vollziehen auch dem gewöhnlichen Priester gestattet; 2) die Ehe, im Fall des Ehebruchs, für auflöslich ansieht, die zweite und dritte Ehe aber erschwert, die vierte gänzlich verbietet; 3) endlich die Oelung nicht blos den Todtkranken auf die Letzte, sondern allen Kranken, wenn sie's verlangen, auch mehrmals reichen läßt, und zwar nach Jac. 5, 15, eben so wol zum Heile der Seele, wie zur Wiederherstellung der Gesundheit; wobei sie nur das nicht gehörig berücksichtigt, daß der Ton in jener Stelle nicht auf die Salbung mit Oel, sondern auf das gemeinschaftliche Gebet des Glaubens gelegt wird;

---

* Gerechtfertigt werden wir nur aus dem Glauben (Röm. 3, 28); die Werke aber folgen aus dem Glauben als eben so viele Früchte desselben; in ihnen gewinnt der unsichtbare Glaube eine sichtbare Gestalt, so daß man ihn zeigen kann (Jac. 2, 18), und gelangt somit zur Vollkommenheit (Jac. 2, 22).

10) in Bezug auf die **Abstufung im Priesterstande** (XI, 8), nur daß an der Spitze derselben kein untrüglicher Papst steht, sondern vier Patriarchen; wovon der zu Constantinopel nach menschlichem Rechte (als Primas) den Vorrang hat, nur nicht im Verhältniß zur russischen Kirche, wo seit Peter I. der Kaiser als Oberhaupt gilt und die Kirchenangelegenheiten durch eine immerwährende „heilige Synode" verwalten läßt;

11) in Bezug auf einen **Mittelzustand** nach dem Tode (X), nur daß sie die Annahme eines wirklichen Feuers ganz entschieden zurückweist, und die Hülfe, die den darin sich reinigenden Seelen von den Lebenden geleistet werden kann, auf Gebet, Schenkungen und Messen beschränkt.

Es folgen nun die Irrthümer, welche die griechische Kirche mit der römischen nicht gemein hat. Sie lehrt:

I. Im Artikel von Gott.

Der heilige Geist geht nicht vom Vater und vom Sohne aus, sondern allein von dem Vater nach Joh. 15, 26.

Dagegen merke: Dort steht nicht daß er „bloß" vom Vater ausgehet; es wird also der Sohn nicht bestimmt ausgeschlossen. Dagegen erhellt aus Joh. 16, 13, wo Christus sagt: „Von dem Meinen wird er's nehmen" ganz bestimmt, daß der h. Geist auch vom Sohne ausgehet.

II. Im Artikel von der Taufe.

Bei Verrichtung der Taufe ist die dreimalige Untertauchung wesentlich.

Dagegen merke: Es kommt nicht auf die Masse, sondern auf den Gebrauch des Wassers an, denn das griechische Wort, das mit „Taufen" übersetzt ist, heißt ebensowohl „mit Wasser waschen" (Hebr. 9, 10) als „ins Wasser untertauchen". So ist denn das Untertauchen nichts durchaus Wesentliches, sondern nur ein feiner apostolischer Brauch, der die Kraft und Bedeutung der Taufe versinnbildet: denn in der Taufe wird der alte Adam in den Tod gegeben, um als ein neuer wieder aufzustehen. Es wäre

aber um solchen schönen Sinnbildes willen nicht unlöblich, wenn er, wo Klima und Gesundheit es gestatten, in christlicher Freiheit wieder aufgerichtet würde.

III. Im Artikel vom Abendmahl.

1) Zum Genusse des h. Abendmahls sind auch die Kinder zuzulassen.

Dagegen merke: Kinder, die sich noch nicht prüfen können, sollen das h. Abendmahl nicht genießen, weil Jeder, der es genießen will, sich prüfen soll (1. Cor. 11, 28).

2) Obgleich der Herr selbst ungesäuertes Brod gebraucht hat, so ist doch nicht ungesäuertes sondern gesäuertes Brod anzuwenden (damit auf diesem Wege aller Schein eines jüdischen Paschas vermieden werde).

Dagegen merke: Es kommt nur darauf an, daß es rechtes natürliches Brod sei, gesäuert oder ungesäuert.

Die Corinth. Gemeinde gebrauchte offenbar ungesäuertes Brod (1. Cor. 5, 5, 6—8), trotz dem, daß ein großer Theil derselben aus Heidenchristen bestand, für welche die Vermeidung jüdischen Scheines hätte von Bedeutung sein können.

IV. Im Artikel von der Kirche.

Alle Geistlichen (mit Ausnahme der Klostergeistlichen und der aus dem Kloster hervorgehenden hohen Geistlichkeit) müssen sich verheirathen und dürfen, wenn die erste Frau stirbt, keine zweite ehelichen, beides nach 1. Tim. 3, 2.

Dagegen merke: Die Stelle 1. Tim. 3, 2 „ein Bischof sei Eines Weibes Mann" gebietet weder die Verheirathung, noch verbietet sie die Wiederverheirathung; sie besagt weiter nichts, als daß ein Bischof nicht etwa in Vielweiberei leben solle: wozu in einer damaligen Gemeinde aus Heiden, unter denen Vielweiberei nichts sittlich Auffälliges hatte, allerdings Anlaß und Versuchung war.

Von den noch immer fortbestehenden Parteien der griechischen Kirche aus älterer Zeit lehren

1) die **Nestorianer** (hauptsächlich in Persien) eine solche Trennung beider Naturen in Christo, die mit der persönlichen Einheit nicht bestehen kann;

2) die **Monophysiten** (hauptsächlich in Syrien, wo sie Jakobiten heißen, in Armenien, in Aegypten, wo sie Kopten heißen, und in Abyssinien) eine solche Vermischung beider Naturen in Christo und im Zusammenhang damit

3) die **Maroniten** (hauptsächlich auf dem Libanon) eine solche Vermischung des göttlichen und menschlichen Willens in Christo, daß der Satz „Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch" dadurch thatsächlich aufgehoben wird.

Neuere Parteien sind:

1) die **Raskolniken** (darunter die meisten Kosacken), die sich seit 1666, liturgischer Neuerungen wegen, denen sie sich nicht fügen wollten, zusammenthaten und sich durch größere Reinlichkeit, Einfachheit, Nüchternheit und Gastfreundschaft vor den „orthodoxen" Griechen Rußlands auszeichnen sollen. Sie legen nach 3 Mose 19, 27 ein besondres Gewicht auf den Bart, für den sie unter Peter I. besteuert wurden.

2) die **Duchoborzen**, die, an Zahl minder bedeutend, zum Theil in mystischer Schwärmerei befangen sind.

Die (mit Rom) **unirten** Griechen nehmen die allerdings schriftmäßige Lehre, daß der h. Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht, an; daneben aber auch die Lehre von der Wirkung der Seelenmessen für Lebendige und Todte im römischen Sinne, sowie von der Obergewalt des Papstes.

Kapitel 3.

Reformirte Unterscheidungslehren.

Es geschieht nicht ohne Grund, daß wir hier, von den früheren Ueberschriften abweichend, statt „Unterscheidungslehren der reformirten Kirche" setzen „Reformirte Unterscheidungslehren." Die Reformirten nämlich erfreuen sich keiner einzigen Bekenntnißschrift, die von Allen gebilligt und angenommen würde; sie zerfallen daher in verschiedene größere oder kleinere Gemeinschaften mit mehr oder minder abweichendem Bekenntniß, so daß sich von den Irrthümern der reformirten Kirche im Ganzen nicht reden läßt. Man darf daher nicht denken, daß jeder Einzelne, der ref. Bekenntnisses ist und sein will, alle Irrthümer sammt und sonders theile, die wir in dem Folgenden aufzuzählen und mit heil. Schrift zu widerlegen vorhaben. Die wichtigste reformirte Bekenntnißschrift aber, die von allen die weiteste Verbreitung und das größte Ansehen hat, ist der Heidelberger Katechismus.

I. Artikel von Gott.

1) Gott kann und darf durchaus nicht abgebildet werden. (Heidelberger Katechismus.)

Dagegen merke: Das alttestamentliche Verbot, Gott in einem Gleichniß darzustellen (2. Mos. 20, 4) hatte einen ganz besondern Grund, denn das war ohne pure Willkür nicht möglich, wie Jes. 40, 25 geschrieben steht: „Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige"; auch durfte es schon deshalb nicht erlaubt werden, weil die Juden durch das Beispiel der umwohnenden Heiden leicht zur Anbetung des gemachten Gleichnisses hätten verlockt werden können (2. Mos. 20, 5). Seitdem nun aber Christus, das wesentliche Ebenbild Gottes, auf Erden erschienen ist, können wir uns von Gott in Christo ein

Gleichniß machen, ohne daß wir dasselbe rein willkürlich von irgend einem geschaffenen Ding am Himmel, auf Erden und im Wasser zu entnehmen brauchten, sintemal die Frage Gottes Jes. 40, 25 durch die Erklärung des HErrn Joh. 14, 9: „Wer mich sieht, der sieht den Vater" befriedigend gelöst ist; dürfen's aber auch, denn wie Luther sagt: „Ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuze hanget; gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirft ins Wasser, wenn ich darein sehe. Ists nun nicht Sünde u. s. w. Sintemal das Herz mehr gilt, denn die Augen, und weniger soll mit Sünden befleckt sein, denn die Augen, als das da ist der rechte Sitz und Wohnung Gottes."

2) Bilder (im Allgemeinen) dürfen in den Kirchen nicht geduldet werden, da „Gott seine Kirche nicht durch stumme Götzen", sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes will unterwiesen haben. (H. K.)

Dagegen merke: Das Wort ist auch ein Bild, nämlich ein hörbares, dagegen ist das Bild auch ein Wort, nämlich ein sichtbares, und also keineswegs etwas Stummes (am allerwenigsten „ein stummer Götze"); jenes macht einen mehr deutlichen, dieses einen mehr lebendigen Eindruck. Warum sollte nun in der Kirche, wo das Wort rein und lauter gepredigt wird, nicht auch ein lauterlich evangelisches Bild fürs Auge hängen dürfen?

3) „Die Heiligen im Himmel lieben wir als Brüder und ehren sie auch, jedoch ohne sie irgendwie zu verehren." (Schweizerisches Bek.) — Es sind daher in allen reformirten Kirchen, mit Ausschluß der englisch-bischöflichen, alle Marien-, Apostel- und Märtyrer-Gedenktage abgeschafft worden.

Dagegen merke: Wenn Verehrung so viel heißt, als Anbetung und Anrufung, so ist gegen den Grundsatz nichts einzuwenden; daraus folgt aber keineswegs, daß die seit langer Zeit in der Kirche üblichen Marien-, Apostel- und Märtyrertage mußten abgeschafft werden, denn kirchliches Gedächtniß heiliger Männer ist nicht gleich mit Anbetung und Anrufung, und wenn wir der Lehrer gedenken sollen, die uns das Wort Gottes gesagt ha-

ben und ihr Ende anschauen, um ihrem Glauben nachzufolgen, so werden wir's noch viel mehr in der Kirche als in unsern Häusern thun dürfen, und zwar mit gemeinsamem Lobe und Danke gegen Gott, der seiner Kirche solche Lichter und solchen Haufen Glaubenszeugen gegeben hat (Hebr. 12, 1).

Bemerkung: Die Reformirten haben überhaupt eine Neigung, Alles, was nicht von den Aposteln selber eingeführt worden, abzuschaffen: sie möchten, wo sie's streng nehmen, für jeden kirchlichen Brauch ein ausdrückliches Wort in der Schrift haben; wie denn Zwingli und seine Anhänger einmal allen Ernstes Anstalt machten, auch die Orgeln und Glocken aus der Kirche hinauszuschaffen, als die in der heil. Schrift nicht vorkommen. Diesem falschen Grundsatze: „Was kirchlich gelten soll, muß in der Schrift mit ausdrücklichen Worten geboten oder doch erlaubt sein," steht der richtige entgegen: „Was kirchlich gelten soll, darf in der Schrift weder den ausdrücklichen Worten noch dem Sinne nach verboten sein, und muß sich sonst als heilsam, wenigstens als unschädlich erweisen." Es hat mithin die luth. Kirche keineswegs Unrecht gethan, gewisse in der röm. Kirche übliche Namen, Dinge und Bräuche (Altar, Lichter auf dem Altar, Hostien ꝛc.), obschon sie in der Schrift nicht ausdrücklich geboten oder nur ausdrücklich erlaubt werden, beizubehalten, theils als an sich fein und löblich (1. Theß. 5, 21), theils auch um der Schwachen willen (Röm. 15, 1) aus freier Liebe. Hinwiederum hat sie sich auch mit gleichem Rechte von jeher dagegen gesträubt, solche an sich weder gebotene noch verbotene Dinge und Bräuche etwa als durchaus nothwendige Stücke sich aufdringen oder als durchaus verwerfliche Stücke sich mit Gewalt nehmen zu lassen (z. B. den Exorcismus bei der Taufe), des apostolischen Wortes eingedenk: „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte" und „Lasset Niemand euch Gewissen machen und das Ziel verrücken (Col. 2, 16—18)."

Mit dieser äußern Werthschätzung des Wortes hängt es auch zusammen, daß die reformirten Gemeinden anfänglich nicht gern andere als biblische Lieder (d. i. die Psalmen) singen wollten; daß eine ref. Bekenntnißschrift (von 1647) die hebräischen Vocalpunkte für inspirirt erklärt; daß die englische Bibelgesellschaft die Apocryphen in den gewöhnlichen Bibelausgaben nicht will mit abdrucken und verbreiten lassen. — Mit dieser äußern Werthschätzung des Worts Gottes stimmt dann aber der theilweise Mangel an gründlicher Beugung vor demselben nicht wohl zusammen, der sich in Bezug auf gewisse geheimnißvolle, obschon helle und unbestreitbare Lehren der heil. Schrift in Aeußerungen unverholen kund gibt, wie diese: „Es beschwert das Gemüth" ꝛc., „Es geht über die Vernunft" ꝛc., „Was nützt es?" Luther sagt in Bezug auf derlei Aeußerungen: „Wohlan, wenn wirs gleich nicht könnten anzeigen **wie** es nütz und noth wäre, daß Christus Leib im Brote sei, sollte darum Gottes Wort falsch oder nach unserm Dünkel zu drehen sein? Ein fromm, gottfürchtig Herz thut also: Es

fragt am ersten, ob's Gottes Wort sei; wenn es das hört, so dämpfet es mit Händen und Füßen diese Frage wozu es nütz oder noth sei, denn es spricht mit Furcht und Demuth also: Mein lieber Gott, ich bin blind, weiß wahrlich nicht was mir nütz oder noth sei, wills auch nicht wissen, sondern glaube und traue dir, daß du es am allerbesten weißt und meinest nach deiner göttlichen Güte und Weisheit; ich lasse mir genügen und bin dazu froh, daß ich dein bloßes Wort höre und deinen Willen vernehme. Es ist des Glaubens höchste einige Tugend, Art und Ehre, daß er nicht wissen will, wozu es nütz oder noth sei, was er glaubet. Denn er will Gott nicht umcirkeln, oder zur Frage setzen, warum, wozu, aus was Noth er solches heiße oder befehle, sondern gern unweise sein, Gott die Ehre geben und seinem bloßen Worte glauben. Ist es nicht dieselbe fürwitzige Frage: Warum hat das Gott geboten? die unsre Mutter Evam zum Zweifeln an Gottes Wort und zum Fall brachte, der uns alle mit sich zog? Oder was hätte Abraham für einen Segen erlangt, wenn er bei dem Befehle Gottes, seinen Sohn zu opfern, gefragt hätte, wozu es nütz oder noth wäre? Doch wir wollen, obwohl wir's nicht schuldig sind, auch zum Ueberfluß anzeigen, wozu es noth sei 2c.

Und an einer andern Stelle sagt er: „Doch einen Grund haben sie, den halt ich für den allerstärksten, und den sie auch mit Ernst meinen, und ich glaube, daß er wahr sei; das ist der: Es beschweret, sagen sie, die Leute, daß Ein Leib sei zugleich im Himmel und im Abendmahl... Sie hätten der andern Gründe und so viel Schreibens wohl längst mögen schweigen... Denn aus dem Grunde quellen alle andere ihre Gründe. Sie hätten sich auch mit den andern nicht also bemüht, wo sie dieser nicht hätte gedrungen. Da steckts nun: wem etwas zu glauben schwer ist, der glaube und spreche es sei nicht wahr: so ist's denn gewißlich nicht wahr, wie dieser Grund schleußt und beweist. Darum ist's gewißlich nicht wahr, daß Christus Gott und Mensch sei: denn es ist schwer, ja unmöglich zu glauben u. s. w.

II. Von der Person Christi.

1) Der gen Himmel gefahrene Christus ist nur seiner göttlichen, nicht aber seiner menschlichen Natur nach auf Erden gegenwärtig, durch welche Annahme die beiden Naturen in Christo keineswegs auseinandergerissen werden (H. K.).

Dagegen merke: Die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart wird in der Schrift auf zwiefache Weise bezeichnet: einmal damit, daß gesagt wird: „Gott erfüllet Himmel und Erde" (Jer. 23, 24), und einmal damit, daß gesagt wird: „Der Himmel und aller Himmel Himmel können Gott nicht versorgen oder einschließen" (1. Könige 8, 27). Beide Ausdrücke werden auch von Christo

(Eph. 4, 10) gebraucht: „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete.“ Auch Hebr. 7, 26 heißt es nach dem Grundtext: „Er ist höher denn der Himmel geworden.“ Daraus ergiebt sich von selbst, daß derselbe nicht im Stande ist, ihn einzuschließen. Daß aber an den erwähnten Stellen von Christo seiner menschlichen* Natur nach geredet wird, unterliegt keinem Zweifel. Oder hat Christus seiner göttlichen Natur nach nicht schon immer alles erfüllt und ist höher, denn alle Himmel von Anfang an gewesen? Mußte er da erst auffahren, um Alles zu erfüllen und höher denn der Himmel zu werden? — Dazu vergleiche Matth. 28, 18—20. Dort sagt der Herr, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei. Welcher Natur nach? Offenbar der menschlichen! Denn der göttlichen Natur nach besaß er sie schon von Ewigkeit. Wenn ihm aber seiner menschlichen Natur nach alle Gewalt auf Erden verliehen ist, wie sollte das möglich sein, so er doch nicht auf Erden gegenwärtig wäre: Allmacht und Allgegenwart gehören genau zusammen. Darum setzt er auch zum Schlusse das andere Stück, nämlich die Allgegenwart hinzu: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Inwiefern aber durch obigen Irrthum die beiden Naturen in Christo allerdings (in nestorianischer Weise) auseinander gerissen werden, darüber höre Luther weiter unten.

Bemerkung: Die Concordienformel unterscheidet eine dreifache Art der Gegenwart Christi:

1) eine begreifliche und leibliche. Nach dieser wandelte er auf Erden und ließ sich betasten und beschauen;

2) eine unbegreifliche und geistartige. Nach dieser trat er durch die verschlossenen Thüren ein, und durchdringt die Elemente im heil. Abendmahl, ohne darin eingeschlossen zu werden;

3) eine göttliche und himmlische. Darnach wird er nicht blos nicht eingeschlossen von den erschaffnen Dingen, sondern umschließt selbst Alles, und wie nach der zweiten Weise der Stoff keine Schranke für ihn ist, so ist nach dieser dritten auch der Raum keine Schranke. — Unser Leib nun wird dereinst an den Eigenschaften unsers Geistes Theil haben und ein geistlicher Leib werden (1. Cor. 15, 46); dann wird

---

* Daraus, daß Christus auch seiner menschlichen Natur nach Alles erfüllt, folgt nicht, daß dieselbe über Alles hin ausgedehnt wäre; sondern es heißt nur so viel, daß der gemeine Raum keine Schranke für sie ist.

uns die zweite Art der Gegenwart zu Gebote stehen, die man auch die „engelische" nennen könnte; der Stoff wird aufhören eine Schranke für unsern Leib zu sein, gleichwie er für den Geist keine ist. Ganz ähnlich nun, wie unser Leib an den Eigenschaften unsers Geistes Theil haben wird, nimmt die menschliche Natur in Christo an den Eigenschaften der göttlichen Theil; sie ist vergöttlicht, und so ist nun für sie der Raum keine Schranke mehr, gleichwie er für die göttliche Natur keine ist. Für wen es nun nichts Widersinniges hat, daß unser gemeinschaftlicher Leib dereinst vom Stoffe nicht wird eingeschlossen werden, für den kann es auch nichts Widersinniges haben, daß Christi, des Gottmenschen, menschliche Natur vom Raume nicht eingeschränkt wird.

2) Es ist überhaupt nicht wörtlich zu nehmen, wenn der menschlichen Natur Christi göttliche Eigenschaften in der Bibel beigemessen werden, denn eine endliche Natur ist unendlicher Eigenschaften nicht fähig.*

Dagegen merke: Joh. 3, 34 heißt es: Gott giebt den Geist nicht nach dem Maaß, d. h. er giebt ihn in unermeßlicher Fülle**. Wem? Wie der Zusammenhang zeigt: dem Sohne. — Seiner göttlichen Natur nach? Nein; darnach besaß er ihn von jeher, sintemal der h. Geist von dem Sohne ebensowohl als vom Vater von Ewigkeit her ausgehet, und mithin brauchte ihm derselbe nicht erst gegeben zu werden. Also seiner menschlichen Natur nach hat er den Geist ohne Maaß empfangen, und somit ist der Satz, daß die endliche Natur Christi unendlicher Gaben allerdings fähig nicht bloß, sondern auch theilhaftig war, aus heilger Schrift sonnenklar erwiesen. Was kann denn aber mit diesen unendlichen Gaben anders gemeint sein, denn göttliche Eigenschaften, als die allein ohne Maaß sind? Wenn aber das, so dürfen ja die Stellen der Schrift, die, wie die Reformirten selber zugeben, in der That so lauten, als ob die menschliche Natur im Besitze göttlicher Eigenschaften wäre (Matth. 28, 18; Matth. 16, 27; Apost. 17, 31), auch nicht anders, als sie lauten, ver-

* Siehe z. B. Confessio Anhaltina VIII, 3. Die Confessio Belgica bemerkt, daß die menschliche Natur durch die Auferstehung zwar Unsterblichkeit gewonnen habe, daß aber dadurch an der menschlichen Natur nichts geändert worden.

** Daß „nicht nach dem Maaße" etwa bloß „sehr reichlich" bedeuten sollte, stimmt nicht mit dem Folgenden: „er hat ihm Alles (und nicht, wie es entsprechender Weise sonst heißen müßte „Vieles") in seine Hand gegeben.

standen werden. — Es würde übrigens solche Theilnahme der menschlichen Natur an den Eigenschaften der göttlichen, auch wenn sie in der Schrift nicht ausdrücklich gelehrt würde, aus der (auch gegnerischerseits zugegebenen) Gemeinschaft göttlicher und menschlicher Natur von selbst folgen, denn die Eigenschaften haften an der Natur, so daß, wenn die beiden Naturen unter sich Gemeinschaft haben, dies nicht ohne Gemeinschaft auch der beiderseitigen Eigenschaften geschehen kann. Wer daher die Theilnahme der menschlichen Natur an den Eigenschaften der göttlichen leugnet, der leugnet auch die Gemeinschaft beider Naturen.

3) Christus ist nicht eigentlich zur Hölle gefahren, sondern hat nur, bevor und während er am Kreuze hing, höllische Qual uns zu gut an seiner Seele gelitten. (H. K.)

Dagegen merke: Das soll und kann nicht geleugnet werden, daß der Herr, bevor und während er am Kreuze hing, die allerempfindlichste Höllenqual uns zu gut an seiner Seele gelitten hat; aber er ist auch, und zwar nachdem er am Kreuze verschieden und begraben worden, nach 1. Pet. 3, 18—20 leibhaftig zur Hölle gefahren: denn „getödtet nach dem Fleische", d. i. nach seiner Menschheit (als nach welcher er sein Leben zu lassen Macht hatte), wurde er „dem Geiste nach", d. i. durch die Kraft der Gottheit* (als nach welcher er sein gelassenes Leben wieder zu nehmen Macht hatte), zuletzt „lebendig gemacht", und fuhr also (ehe er sich den Lebendigen lebendig erzeugte) leibhaftig hinab zu den unseligen Todten, d. i. in die Hölle (vergl. auch Eph. 4, 9. 10). — Diese gewiß natürliche Deutung der Stelle 1. Petri 3. von einer leiblichen Höllenfahrt liegt auch dem ältesten christlichen Glaubensbekenntniß, dem apostolischen, offenbar zu Grunde („abgestiegen zur Hölle"), und stimmt endlich mit der allgemeinen Glaubensregel insofern schon zusammen, als auch bei allen andern Heilswerken stets die ganze Person Christi thätig gewesen. So wird wohl die lutherische Kirche sie mit Recht als die „sicherste" angenommen haben. Daß aber diese leibhaftige Höllenfahrt Christi nach seinem Tode und Wiederbelebung stattgefunden, darauf führt der 19. Vers,

* Daß die Menschheit Christi sehr oft durch Fleisch, die inwohnende Gottheit aber durch Geist bezeichnet wird, erhellet aus Röm. 1. 3. 4; 1. Tim. 3, 16; Joh. 6, 63.

wo von der Höllenfahrt gehandelt wird, verglichen mit dem vorhergehenden 18., wo des Todes und der Wiederbelebung gedacht wird, auf die allernatürlichste Weise, indem sich durchaus kein Grund nachweisen läßt, weshalb man etwa das Wörtlein „vorher einmal" (in demselbigen ist er auch „vorher einmal" hingegangen) in Gedanken einschieben sollte.

Bemerkung: Die Reformirten rechnen die Höllenfahrt, in Uebereinstimmung damit, daß sie dieselbe vor die Zeit setzen, da Christus rief „Es ist vollbracht," zum Stande der Erniedrigung; die Lutheraner dagegen, die sie der Schrift gemäß nach der Wiederbelebung setzen, können sie nicht anders als zum Stande der Erhöhung rechnen, der mit der Wiederbelebung anhebt.

III. Von der Gnade.

1) Gott hat zur Verherrlichung seines Ruhmes beschlossen, den Menschen zuerst gut zu schaffen, dann seinen Fall zuzulassen und endlich ohne Rücksicht auf Glauben oder Unglauben sich einiger der Gefallenen zum Preise seiner Gnade zu erbarmen und sie zum ewigen Leben zu erwählen, andere aber zum Preise seiner Gerechtigkeit in der Verdammniß liegen zu lassen und sie endlich dem ewigen Verderben zu weihen.*

Dagegen merke: 1) Wer da sagt, daß Gott an dem einen Theil seine Gnade, an dem andern seine Gerechtigkeit offenbaren wolle, der reißt die göttlichen Eigenschaften (deren Mittelpunkt heilige Liebe ist, und die von diesem Mittelpunkte aus stets zusammenwirken) auf das allerwillkürlichste auseinander, gleich als wenn dieselben, statt sich gegenseitig zu durchdringen, nur so obenhin an einander geheftet wären. 2) Gott hat den Menschen, um ihn des höchsten Gutes theilhaftig zu machen, frei erschaffen. Damit war allerdings die Möglichkeit gegeben, daß der Mensch seine Freiheit mißbrauchte; ja Gott sahe vermöge seiner Allwissenheit auch die Wirklichkeit voraus, daß der Mensch sie in der That mißbrauchen würde; dennoch schuf er ihn, aber nun nicht etwa in der vorweggefaßten Absicht, um dann, wenn er gefallen wäre, an dem einen Theile seine Gnade, an dem andern seine

---

* Am entschiedensten sprechen sich darüber aus: die Confessio Gallicana, die C. Belgica und die Canones der Dordrechter Synode.

Gerechtigkeit zu offenbaren, sondern mit dem allein gotteswürdigen Vorbehalt, alle bußfertigen und gläubigen Sünder um Christi willen selig zu machen. 3) Römer 9., worauf sich die Vertheidiger einer unbedingten Wahl zum ewigen Leben und Verdammniß berufen, giebt durchaus kein Recht dazu. V. 9—13 nämlich ist ja nicht davon die Rede, daß ohne Rücksicht auf Glauben oder Unglauben Jakob zur Seligkeit, Esau aber zur Verdammniß sei vorherbestimmt worden, sondern lediglich davon, daß ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld Jakob mit dem königlich priesterlichen Rechte der Erstgeburt (das 1. Mos. 49, 3 beschrieben wird) sei begabt, Esau aber davon ausgeschlossen worden.

Ferner: V. 15—16 wird wiederum nicht von der allgemeinen Gnade zum ewigen Leben gehandelt, sondern von einer besondern zum Seligwerden nicht nothwendigen Gnadenerweisung Gottes gegen Mosen, der schon hienieden Gottes Herrlichkeit mit leiblichen Augen zu sehen begehrte (2. Mos. 33, 17—23).

Sodann: aus V. 17—18 folgt mit Nothwendigkeit blos das, daß Gott alle Diejenigen, die sich gegen sein Wort und Geist hartnäckig verstocken, endlich als Gefäße zur Verdammniß zugerichtet, V. 22, (vom Satan nämlich, durch eigene Schuld), nach gerechtem Spruche in ihres Herzens Härtigkeit dahin giebt, ihnen seine wirkende Gnade hinfort entzieht und sie auf diese Weise verstocket: das alles aber erst, nachdem er sie zuvor mit großer Geduld getragen, V. 22, und alle Mittel und Wege, sie durch sein heilsamstes Wort, durch unverdiente Wohlthat und durch wohlverdiente Plage zur Buße zu erleuchten, zu locken und aufzuschrecken, vergebens versucht hat; wie wir das am Beispiele Pharao's augenscheinlich sehen. — Und auch bei dem Gerichte der Verstockung, das er über den Einzelnen nach gerechtem Spruche ergehen läßt, hat er wiederum sein gnädiges Absehen auf das Ganze („auf daß sein Name verkündiget werde in allen Landen“, V. 17): denn dazu hatte er den Pharao, von dem er ja vorher wußte, daß er seine Gnade nicht annehmen würde, erweckt, d. h. ins Leben kommen, auf einen so hohen Posten gelangen und so lange am Leben bleiben lassen, damit, wenn das Maaß seiner Sünden voll wäre und nun das Gericht über ihn käme, recht viel sichere Sünder „in allen Landen“, V. 17, die von Gottes heiligem Strafexempel an ihm hören würden, dadurch heilsamlich er-

schrecket würden und Gottes heiligem und allmächtigem „Namen" durch eine aufrichtige Bekehrung möchten die Ehre geben.

Summa: Die angezogenen Stellen führen keineswegs nothwendig auf eine Gnadenwahl im Sinne Calvin's; der ganze Schriftzusammenhang, dem wir nach dem Beispiele des Herrn (Matth. 4, 7) und dem Worte der Apostel (Röm. 12, 7) bei der Schriftauslegung zu folgen haben, ist dagegen; wir müßten denn in solchen Stellen, wie „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde" und „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme", Röm. 11, 32, mit den Calvinisten einen bloßen Scheinwillen annehmen und Gott zu einem Heuchler machen, der anders redet, als ers meint; endlich Paulus selbst weist am Ende des Kapitels ganz deutlich darauf hin, daß Gott in seinen Gnadenerweisungen nicht nach reiner Willkür handle, d. h. ohne Rücksicht auf gläubiges oder ungläubiges Verhalten von Seiten des Menschen, indem er den Grund, daß die Juden verworfen wurden, in ihrem Unglauben findet (V. 32—33).

2) Deren Herz, die er zum ewigen Leben vorherbestimmt hat, neigt er durch sein Wort und Geist zum Glauben, während er alle Anderen nur äußerlich durch das Wort beruft, seinen Geist aber nicht dazu giebt, um dasselbe in ihrem Herzen kräftig zu machen.*

Dagegen merke: Da Gott seinerseits ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, so muß er auch die Mittel dazu reichen; denn wer den Zweck wirklich will, der will auch die Mittel. Da nun aber kein Mensch selig werden kann, der nicht glaubt, alle Menschen aber von Natur ungläubig sind und nur durch Gottes Gnade zum Glauben können gebracht werden, so muß er auch in Allen ohne Ausnahme den Glauben wirken wollen; so daß, wo kein Glaube zum Vorschein kommt, es lediglich des Menschen Schuld ist, der solchem Werke Gottes widerstrebt.

Es ist übrigens obige Unterscheidung zwischen Wort und Geist, und zwischen äußerem Beruf durch das Wort und innerem Beruf

---

* Siehe die Canones der Dordr. Synode Cap. I. Art. VII; das Westminster-Bekenntniß Cap. X. (desgl. Catechismus major und minor); Consensus Genevensis über die „Ewige Erwählung Gottes."

durch den Geist gegen alle Schrift: denn das Wort des Herrn ist Geist (Joh. 6, 63), so daß, wo das Wort erschallt, auch der Geist ist und wirkt; daher denn auch dem Worte ganz dieselben Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben werden, als dem Geiste: es erleuchtet, wie er (2. Petr. 1, 19), gebärt wieder wie er (1. Petr. 1, 23; Jac. 1, 18), heiliget wie er (Joh. 17, 17).

Bemerkung: Der Unterschied zwischen lutherischem und reformirtem Bekenntniß fängt gleich in der Lehre vom Worte an. Das reformirte Bekenntniß macht dasselbe zu einem bloßen Wegweiser in's ewige Leben, das lutherische Bekenntniß aber, der heiligen Schrift gemäß, zu einem wirklichen Gnadenmittel, das nicht bloß anzeigt, wo der Schatz zu holen ist, sondern ihn auch mittheilt: denn es ist eine Kraft selig zu machen (Röm. 1, 16), ein Same der Wiedergeburt (1. Petr. 1, 23), voll Geist und Leben (Joh. 6, 63).

3) Die Gnade Gottes wirkt unwiderstehlich, so daß, wo Gott zu bekehren anfängt, der Mensch sich bekehren zu lassen gezwungen ist.*

„Dagegen merke: Von einem solchen gnädigen Zwangswillen weiß die Schrift nichts; die bezeugt vielmehr auf das Allerdeutlichste, daß man dem heiligen Geiste widerstreben könne und zu allen Zeiten widerstrebt habe (Apostelg. 7, 51; 1. Mos. 6, 3), und ermahnt stets auf das allerernstlichste, der Arbeit des heiligen Geistes in uns kein Hinderniß entgegenzustellen. Wir können demnach, zufolge der uns einmal von Gott zugestandenen Freiheit (die seit dem Sündenfalle allerdings nur zum Bösen kräftig ist), der bekehrenden Gnade Gottes wehren, die in uns das Wollen und Vollbringen wirken will (Phil. 2, 13), und in diesem Sinne seinem Willen widerstehen, weil es eben sein Wille ist, daß wir es können sollen.

4) Die einmal den heiligen Geist empfangen haben, können ihn nicht ganz verlieren, noch aus der Gnade Gottes ganz herausfallen, geschweige endlich verloren gehen.**

Dagegen merke: Wenn David bittet: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir", so muß man ihn doch ganz verlieren können.

---

* Siehe Canones der Dordr. Synode IV, 8.

** Siehe Canones der Dordr. Synode V. und Bekenntniß der Schott. Kirche XVII.

Lies aber insbesondere Hebr. 6, 4, wo ausdrücklich gesagt wird, daß auch Diejenigen, die des heil. Geistes theilhaftig geworden, abfallen können, und zwar so, daß sie verloren gehen müssen. (Hebr. 10, 26—29; dazu noch Hesekiel 18, 24).*

5) Die Auserwählten sind auch innerlich gewiß, daß sie Gottes Kinder sind und im Glauben bis ans Ende beharren und endlich selig werden, nur daß sie es, dazwischen fallender Sündenschwachheit wegen, nicht immer fühlen. (H. K.)**

Dagegen merke: Seiner Gotteskindschaft kann und soll im Geist Jeder unzweifelhaft gewiß werden: denn der Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16); auch sollen wir unzweifelhaft gewiß sein, daß Gott, der das Werk der Heiligung in uns angefangen, es seinerseits hinausführen wolle (so gewiß, daß „man tausendmal darüber stürbe"): denn „getreu ist, der uns ruft, welcher wird es auch thun, seine Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen". Ob wir aber unsererseits rechten Fleiß thun werden, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen (2. Petr. 1, 10) und bis ans Ende beharren, darüber können wir, der anklebenden Sünde wegen, die uns noch jederzeit kann zum Fallstrick werden, nicht unzweifelhaft gewiß werden.

IV. Vom Werke Christi.

1) Christus ist nicht für alle Sünder gestorben, sondern nur für die Auserwählten.***

* Aus 1. Joh. 2, 19 will man gegen allen Schriftzusammenhang schließen, daß ein einmal aufrichtig bekehrter Mensch nicht abfallen könne, denn der Apostel bezeichne die, die sich von der Kirche trennten, als solche, die innerlich nie dazu gehört hätten. Allein da steht ja nicht, daß sie nie zu ihr gehört hätten, sondern es folget aus den Worten: „sie waren nicht von uns," blos so viel mit Nothwendigkeit, daß sie zu der Zeit, da sie sich äußerlich trennten, innerlich nicht zu ihnen gehörten. Sie konnten also, wenn's nicht etwa pure Heuchler waren, einmal wirklich bekehrt gewesen sein, hatten aber in diesem Falle ihren „Beruf und Erwählung fest zu machen" versäumt.

** Die Canones der Dordr. Synode gründen diese innere Vergewisserung unter andern auch „auf die (eigne) ernste und heilige Befleißigung eines guten Gewissens und guter Werke"!

*** Siehe Formula Consensus Helvetica XVI.

Dagegen merke: 1) Auserwählte sind nach der Schrift diejenigen, die bis ans Ende im Glauben beharren. Es giebt aber Viele, die nur eine Zeit lang glauben (Luc. 8, 13), zur Zeit der Anfechtung aber abfallen. Da nun auch diese durch das Blut des Testaments geheiligt worden sind (Hebr. 10, 29), so muß Christus auch für sie sein Blut vergossen haben; und zwar nicht blos für sie, sondern auch für die, die nicht einmal eine Zeit lang, sondern gar nie glauben, denn er hat „für Alle den Tod geschmeckt" (Hebr. 2, 9, verglichen mit Röm. 5, 18; 1. Joh. 2, 2) und hat somit, da alle Menschen auf einen Haufen zusammen allerdings sehr Viele sind, sein Blut für Viele vergossen zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 28) und nicht blos für die wenigen Auserwählten.

V. Von der Taufe.

1) Die Taufe ist nicht bloß ein Sinnbild, daß, wie die Unsauberkeit des Leibes durchs Wasser, also unsere Sünden hinweggenommen werden durch Christi Blut und Geist (welches die eigentlichen wirkenden Ursachen sind); sie ist auch ein Wahrzeichen der versinnbildeten Sache, daß, so gewiß das Eine geschieht, so gewiß auch das Andere geschehe; sie wirkt demnach die Wiedergeburt nicht, sondern bildet sie bloß ab und versiegelt sie. (H. K.)

Dagegen merke: Die Taufe, die ein Bad der Wiedergeburt genannt wird (Tit. 3, 5), ist nicht bloß ein Sinnbild und Wahrzeichen, sondern auch eine wirkende Ursache derselben: denn wir sollen, wie der Herr Joh. 3, 5 ausdrücklich gesagt hat, wiedergeboren werden aus Wasser und Geist.

So sind also nicht blos Blut (Hebr. 10, 22) und Geist die zur Wiedergeburt wirkenden Ursachen, sondern dazu kommt das Wasser als die dritte, so zwar, daß das Blut als die verdienende, der Geist als die aneignende und das Wasser als die eigentliche Mittel-Ursach anzusehen ist.

Der Geist aber wirkt durch das Wasser der Taufe insofern, als dasselbe mit dem göttlichan Worte des Befehls und der Verheißung verbunden ist; denn da das Wort Gottes Geist ist, so ist die Taufe eben, weil sie ein Wasserbad im Worte ist (Eph. 5, 26), auch ein Wasserbad im Geiste.

Bemerkungen: 1) Zuweilen (besonders wo sie die Kindertaufe rechtfertigen) betrachten die reformirten Bekenntnißschriften die Taufe gar als bloßes Bundeszeichen im Sinne Zwingli's, dem die Taufe nichts mehr und nichts weniger ist als die feierliche Aufnahme in die christliche Gemeinschaft. Von der Noth-Taufe will die reformirte Kirche zum großen Theil nichts wissen, und zwar aus dem Grunde, weil sie keine rechte Tauf-Noth anerkennt.

VI. Vom Abendmahl.

1) Brod und Wein sind bloße Sinnbilder (daß, wie Brod und Wein das zeitliche Leben erhält, also sei auch Christi gekreuzigter Leib und sein vergossenes Blut die wahre Speise und Trank unserer Seelen zum ewigen Leben) und dabei Wahrzeichen der versinnbildeten Sache. (H. K.)

Dagegen merke: Das N. T. verhält sich zum A. T. in Bezug auf die von Christo mitzutheilenden Güter wie ein völlig ausgemaltes Bild zum Schattenriß (Hebr. 10, 1), also wie Mehr zu Minder. Nun aber ist ja das Osterlamm mit seinem wirklichen Fleisch und Blut ein viel deutlicheres Sinnbild und Wahrzeichen des Leibes und Blutes Christi als Brod und Wein, wobei ohne vorhergehende Erklärung Niemand von selbst an Fleisch und Blut erinnert wird; so hätten ja, wenn Brod und Wein nichts als Bilder und Zeichen wären, die Gläubigen des A. T. an ihrem Osterlamm nicht minder, sondern mehr gehabt als die Gläubigen des N. T. an dem ihrigen (1. Cor. 5, 7) und hätten die Jünger mit Recht sprechen mögen: „Meister laß uns nur das Osterlamm, wo du uns Bilder und Zeichen geben willst, denn das Osterlamm mit seinen Ceremonien bedeutet viel klarer deinen Leib und Blut, dein Leiden und Sterben, als Brod und Wein im Abendmahl". Es stellet übrigens der Herr selbst das N. T. nicht undeutlich mit dem Alten, und zwar zum Vortheil des Neuen, in Vergleich, da er spricht: „Das ist mein Blut des N. T.", gleich als wollte er sagen: Das ist nun mein eigen Blut (Hebr. 9, 12), etwas viel Besseres als das fremde Blut der Paschalämmer im A. T., das mein Blut bloß vorbildete. Es ist daher rein unbegreiflich, wie man solche handfeste, wesenhafte Worte des Herrn, „Das ist mein Blut" u. s. w., zu bloßen Bildern und Zeichen in alttest. Weise zu verflüchtigen sich getrauet, da man doch weiß: das Gesetz (oder

A. T.) hatte den Schatten (=Riß) von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, wie nun das Neue Testament.

Bemerkung: Noch tiefer wird die Bedeutung des Abendmahls gestellt durch die Zwingli'sche Ansicht, daß Brod und Wein bloße Erinnerungszeichen an den geopferten Leib und Blut des Herrn seien.

2) Leib und Blut Christi sind nicht in und unter, sondern (höchstens) nur mit dem Brode gegenwärtig; freilich nicht eigentlich, denn der Herr wird nach seiner Menschheit vom Himmel eingeschlossen und kann nicht zu uns herabkommen, sondern uneigentlich, denn während wir mit dem Brode gespeist werden, erhebt sich unser Glaube in Kraft des heil. Geistes über alles „Sichtbare, Fleischliche und Irdische" hinweg und wir bekommen Theil an seinem wirklichen Leibe und Blute.*

Dagegen merke: Wir haben durchaus kein Recht von dem nächstliegenden Verstande** des Wortes abzugehen, besonders eines testamentarischen; es müßten denn triftige Gründe dazu vorhanden sein. Ein solcher triftiger Grund ist aber keineswegs die von den Reformirten oft angezogene Stelle Joh. 6, 63; denn das (rein menschliche) Fleisch (daran die Capernaiten dachten) ist allerdings nichts nütze zur Mittheilung des ewigen Lebens (V. 51, 53), wohl aber das Fleisch Christi, in welchem der „Geist" Gottes, der da lebendig macht, leibhaftig wohnte, also daß sogar seine „Worte" voll göttlichen Geistes und Lebens waren. Wäre das Fleisch Christi, als des Gottes= und Menschensohnes, zur Mittheilung des ewigen Lebens nichts nütze gewesen, so hätte er es auch nicht „für das Leben der Welt" geben können (V. 51) und Johannes würde nicht gesagt haben: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott". Also die Stelle giebt ganz und gar kein Recht, von dem schlichten Verstande abzugehen. Dagegen finden sich andere Stellen, die uns darin sogar bestärken, und uns stracks daran binden. Nach 1. Cor. 11, 29 sollen wir ja, wenn

* Siehe das schottische Bekenntniß 21.

** Es liegt nicht an dem Wörtlein „ist"; auch wenn es ganz fehlte und blos hieße: „Das mein Leib", so würde der nächstliegende Sinn doch immer nicht der sein: Das bedeutet meinen Leib, oder: Das bildet meinen Leib ab, oder: Das vergewissert euch meines Leibes.

wir von dem gesegneten Brod essen, den Leib des Herrn unterscheiden, daraus geht ja klärlich hervor, daß er in und unter dem Brode muß gegenwärtig sein*, denn wie soll ich doch den Leib des Herrn unterscheiden, wenn er gar nicht da ist! (Vergl. auch V. 27 und Cap. 10, 16). Damit wir aber die mit den Einsetzungsworten genau zusammgenhängende Lehre des Apostels nicht in den Wind schlagen, so hat der Apostel sein apostolisches Siegel davor gesetzt, da er spricht: „Ich habe es von dem Herrn empfangen."

Was nun den oben angezeigten Irrthum anlangt, so beruht er erstens auf einer Mißachtung** des Leiblichen, die folgerecht

* Die Katholiken sagen: Das Brod wird der Leib Christi; wir sagen dagegen: Nein, wir empfangen ihn unter der Gestalt des Brodes. Die Reformirten sagen allenfalls: Ja wir empfangen den Leib mit dem Brode, verstehen aber darunter, während wir das Brod essen. Dagegen sprechen wir: Nein, wir empfangen ihn wirklich mit, d. i. in dem Brode. „Nicht aber", sagt Luther, „als ob wir den Leib Christi im Brode oder Weine einschließen wollten, sondern wenn die Väter oder wir zuweilen so reden: „Christi Leib ist im Brode", so geschiehts einfältiger Meinung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christi Leib da sei. — Wenn aber gleich Christi Leib an allen Enden ist, so sollst du nicht meinen, daß du ihn darum alsbald greifen mögest; Gottes Rechte ist auch an allen Enden, aber zugleich nirgends und unbegreiflich, außer und über allen Creaturen. Ein anderes ist es, wenn Gott da ist, und wenn er „dir" da ist: dann aber ist er „dir" da, wenn er sein Wort dazu thut und bindet sich damit an, und spricht: Hie sollst du mich finden. Also auch weil Christi Menschheit zur Rechten Gottes ist, und nun auch in allen und über allen Dingen ist nach Art göttlicher rechter Hand, so wirst du ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brod ist, es sei denn, daß er sich anbinde und bescheide dich zu einem sonderlichen Tisch durch sein Wort und deute dir selbst das Brod durch sein Wort, welches er denn thut im Abendmahle und spricht: „Das ist mein Leib."

** Zuweilen auch auf Mißverstand, als ob die mündliche Nießung eine capernaitische, d. i. gemeinfleischliche sei. Sartorius in seinem Buche „von der heil. Liebe" spricht sich über diesen Mißverstand so aus: „Diejenigen, welche Christum darum nur in effigie (im Bilde) genießen wollen, weil ihnen der Genuß seines Wesens nach capernaitischer Vorstellung etwas Schauderhaftes zu haben scheint, bedenken nicht, daß wenn die Zeichen seinen massiven irdischen Leib bedeuten sollen, das Speisen desselben im Bilde gleichfalls etwas höchst Widriges hat. Wenn es sich aber nicht sowohl von der sinnlich handgreiflichen Masse des irdischen Leibes, als vielmehr von jenem ätherischen Wesen des göttlich verklärten Leibes (1 Cor. 15, 44 ff.; Phil. 3, 21) handelt, so

auch eine Auferstehung des Fleisches leugnen müßte; sodann auf dem Wahne, als ob die Rechte Gottes, dahin die Menschheit Christi erhöhet worden, ein gemeiner Ort wäre, da doch die Rechte Gottes allenthalben ist. Die Zumuthung aber, daß wir uns durch den Glauben über alles Sichtbare und Irdische hinweg zum Herrn hinaufschwingen sollen, statt daß der Herr zu uns herabkommt; daß wir also durch unsern armseligen Glauben in der Kraft des heil. Geistes mehr leisten sollen, als nach reformirter Ansicht der Herr selbst, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, nach seiner Menschheit zu leisten vermag: diese starke Zumuthung stimmt mit dem Worte Gottes gar nicht (Röm. 10, 6—8) und übersteigt die gemeine Ordnung der Dinge auch im Geistlichen so weit, daß wenn wir ihr nachkommen sollten, jedesmal eine apostolische Entzückung in den dritten Himmel, d. i. in den Himmel der Herrlichkeit, dazu gehörte (2. Cor. 12.), und so würde die Feier des Abendmahls nicht mehr dazu dienen, den schwachen Glauben zu stärken, sondern vielmehr den starken Glauben zu erproben.

3) Die Nießung des Leibes und Blutes Christi geschiehet geistlicher Weise, durch den Glauben, nicht mündlich.*

Dagegen merke: Mit der Nießung des Leibes und Blutes Christi im Sinne des reformirten Bekenntnisses ist es überhaupt selten genau zu nehmen: sie verstehen darunter gemeiniglich nichts anderes als den Genuß der Kraft des Leidens und Sterbens Christi**, der uns wesentlich schon im Worte zu Theil

fällt jede grob fleischliche oder grausame Vorstellung fort, und nur eine Speisung der Liebe findet statt, die ebenso wenig etwas Hartes oder Grausames, aber noch weit mehr Zartes und Inniges hat, wie wenn ein Weib ihr Kindlein mit ihrem Fleisch und Blute speist aus ihrer Mutterbrust. Wem es unwürdig dünkt, daß der Mund das sinnlich vermittelnde Organ der übersinnlichen Mittheilung sei, dem müßte es überhaupt auch unwürdig scheinen, daß die Seele einen Leib hat, und insbesondere, daß der sprechende Mund und das hörende Ohr die sinnlichen Pforten sind, wodurch auch die geistigsten Gedanken ausgehen aus dem Geiste des Menschen und eingehen in ihn durch das Wort."

* Siehe Confessio Belgica XXXV.

** Siehe Consensus Tigurinus in der Niemeyerschen Sammlung der reform. Bekenntnißschriften. (S. 215.)

wird, und wenn es hoch kommt, ausströmende Lebenskräfte des verklärten Leibes*, mögen auch die Ausdrücke zuweilen etwas voller lauten.

Doch zugegeben, sie meinten überall eine wirkliche Nießung des wahren Leibes und Blutes Christi, so sieht man nicht ein, warum sie dieselbe blos geistiger und nicht mündlicher (wenn auch übernatürlicher) Weise wollen vor sich gehen lassen, da ja die Schriftworte „Esset, das ist mein Leib", und „trinket, das ist mein Blut" auf eine mündliche Nießung unzweifelhaft führen.

Bemerkung: Wenn die lutherische Kirche eine mündliche Nießung behauptet, so leugnet sie damit die „Geistlichkeit" der Speise selbst keineswegs; denn wenn schon unser verklärter Leib „geistlich" sein wird, wie viel mehr muß es der verklärte Leib Christi sein, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

4) „Den Unbußfertigen nützet solches Sacrament nicht, sie werden auch des wahren Leibes und Blutes Christi nicht theilhaftig." (Denn die nicht zur Seligkeit Erwählten empfangen im heiligen Abendmahl nichts als leere Zeichen, gleichwie sie, wenn sie das berufende Wort hören, nichts als leeren Schall vernehmen.)

Dagegen merke: Es nützet nicht blos nichts, sondern schadet auch, denn sie essen und trinken sich selbst das Gericht; wohl aber werden sie des Leibes und Blutes theilhaftig, denn es stehet nicht geschrieben: „Welcher unwürdig von diesem Brode isset u. s. w., der empfängt weiter nichts als schlechtes Brod, sondern, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn."

Es verhält sich aber mit Brod und Wein in dieser Beziehung ganz wie mit dem Worte; das letztere ist auch, abgesehen davon, ob wir's im Glauben hören oder nicht, geisterfüllt, so wie Brod und Wein vom Leibe und Blute Jesu Christi durchdrungen sind, gleichviel, ob es im Glauben genossen wird oder nicht. Soll uns aber das Wort zum Segen werden, so muß der Glaube hinzutreten, sonst verhärtet es uns; ebenso, soll das Sacra-

* In der Confess. Gallicana z. B. steht allerdings, daß wir durch die Substanz des Leibes und Blutes Christi belebt werden, gleich darauf aber folgt, daß dieselbe im Glauben nicht etwa empfangen, sondern „gefaßt" (apprehensa) wird, ohne Zweifel, damit sie so ihre „belebende" Kraft ausströmen lasse.

ment uns zum Segen werden, so muß der Glaube hinzuschlagen, sonst richtet es uns.

Bemerkungen: Die Reformirten bestehen darauf, als auf zwei nothwendigen Stücken:

1) Daß das Sacrament nicht mit dem Munde, sondern mit der Hand empfangen werde, und berufen sich dabei auf des Herrn Befehl „Nehmet!"; mit Unrecht: denn man nimmt ebensowohl mit dem Munde, als mit der Hand (wie der Herr selbst, da er am Kreuze festgenagelt hing, den Essig mit dem Munde nahm, Joh. 19, 30).

2) Daß das Brod gebrochen werde. Nun ist es wohl wahr, das Brechen des Brodes, das nebenbei ein Sinnbild des Leibes Christi ist, stimmt sehr wohl damit zusammen, auch hat es der Herr selbst gebrochen, und da er ganze Osterkuchen vor sich hatte, brechen müssen: dennoch bleibt es ein Mittelding, das man halten oder lassen kann; denn wollte man alle zufälligen äußern Umstände genau nachmachen, so müßte z. B. das Abendmahl in der Nacht gehalten und das Brod ganz in der Weise der jüdischen Osterkuchen gebacken werden. Daß aber die reformirte Kirche auf diesen beiden Stücken so hart bestehet, kommt daher: einerseits daß sie meint, wenn dem Communicanten das Sacrament in den Mund gereicht wird, so werde der verwaltende Geistliche gleich zu einem vor dem Laien bevorzugten Priester im römischen Sinne; andererseits daß sie fürchtet, es möchte, wenn das Brod nicht gebrochen wird, von der sinnbildlichen Bedeutung des Abendmahls, darauf sie eben alles stellt, etwas verloren gehen.

Daß sie sich aber zum Theil so sehr sträubt gegen die Hostie, welche die luther. Kirche, weil sie lange Zeit in der Kirche üblich gewesen und zur Austheilung bequem ist, als ein Mittelding beibehalten hat: das hängt zusammen mit ihrer Abneigung gegen Alles, was an die papistischen Gräuel, namentlich Meßgräuel, nur von fern erinnert.

Aus diesem Grunde und jenem, der oben für die Darreichung des Sacraments in die Hand angegeben worden, will sie auch nichts von der Privatbeichte* vor dem Seelsorger, als solchem, wissen; sie läßt dem heiligen Abendmahle eine „allgemeine" Beichte vorangehen und nennt sie lieber „Vorbereitung", allerdings ganz im Einklange mit ihrer Ansicht vom Sacramente, wonach der Communicant eigentlich mehr zu leisten, als entgegen zu nehmen hat, indem sich sein Glaube über alles Irdische hinwegschwingen soll, um doch am Ende nicht viel mehr zu empfangen, als schon die geistliche Nießung im Worte giebt.

Endlich aus den beiden so eben angeführten Gründen, so wie aus dem dritten, daß Brod und Wein eben bloße Sinnbilder und Wahrzeichen sind, tritt in der ref. Kirche an die Stelle der eigentlichen Consecration (durch Darübersprechen der Einsetzungsworte) eine vielmehr an die Gemeinde gerichtete erbauliche Erinnerung an die Geschichte der Einsetzung und den Zweck der heiligen Handlung.

* „Die heimliche (Privat-) Beichte soll dazu dienen, wo uns etwas Sündliches anliegt oder anficht, damit wir uns büßen und nicht können zufrieden sein."

VII. Vom Amt der Schlüssel.

Der reformirte Diener am Worte **vergiebt und behält nicht an Gottes Statt** die Sünden, sondern **verkündigt** blos Sündenvergebung und Sündenbehaltung, und zwar, der allgemeinen Beichte entsprechend, im **Allgemeinen**.

Dagegen merke: Nach der Schrift hat schon jeder Laie das **Recht**, jedem einzelnen beichtenden Bruder an Gottes Statt seine Sünden zu vergeben und zu behalten; der Diener am Worte aber hat auch das **Amt** dazu.

„Soll die Absolution recht und kräftig sein, so muß sie aus dem Befehle Christi gehen, daß sie also laute: Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen Christi und aus Kraft seines Befehls, der mir befohlen hat, dir zu sagen, daß dir sollen deine Sünden vergeben sein; also daß nicht ich, sondern er **selbst** es ist (durch meinen Mund), der dir die Sünde vergiebt, und du schuldig bist, solches anzunehmen und festiglich zu glauben, nicht als Menschenworte, sondern als hättest du es aus seinem, des Herrn Christi, eignen Munde gehört. Darum, obwohl die Gewalt Sünde zu vergeben allein Gottes ist, sollen wir doch auch wissen, daß er solche Gewalt übt und austheilet durch dies äußerliche Amt, zu welchem Christus seine Apostel fordert und ihnen befiehlt, daß sie sollen in seinem Namen Vergebung der Sünden verkündigen allen Denen, die ihr begehren. . . . Das thut auch Gott uns selbst zum Besten, daß wir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, da wir sie nicht erlangen möchten und sagen müßten: Wer kann hinauf zum Himmel steigen? Sondern auf daß wir der Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der Sünden ins öffentliche Amt und Wort gelegt, daß wir es allezeit bei uns haben mögen in unserm Mund und Herzen. — Darum sollen wir das Wort der Absolution nicht weniger achten noch glauben, denn wenn wir **Gottes klare Stimme vom Himmel** höreten, und die Absolution, das selige tröstliche Wort, sollte billig das Sacrament (im weitern Sinne) der Buße heißen.“ (Apologie).

„Es weiß Niemand“, sagt Luther, „was die heilige Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. — Wenn tausend und abertausend Welten mein wären, so wollte

ich Alles lieber verlieren, denn ich wollte dieser Beichte das geringste Stücklein aus der Kirche kommen lassen."

VIII. Von der Kirche.

1) Wesentliches Merkmal der wahren Kirche ist neben Predigt des Wortes und Verwaltung der Sacramente auch eine gewisse Kirchenzucht. (Namentlich das schottische Bek.)

Dagegen merke: Kirchenzucht, obschon an und für sich heilsam, ist etwas Aeußeres, über welches die Kirche noch dazu nicht immer frei verfügen kann, namentlich unter gedrückten Verhältnissen, darf daher nicht als drittes wesentliches Merkmal ohne Weiteres neben Predigt des Wortes und Verwaltung der Sacramente gestellt werden. Das lutherische Bekenntniß verwirft mithin den Satz, als wäre das keine wahre Kirche, wo nicht „öffentlicher Kirchenbann und ein gewisser feierlicher Bannproceß im Schwange geht", als Irrthum.

2) Die Heuchler gehören in gar keinem Sinne zur Kirche.

Dagegen merke: In gewissem Sinne doch. Auch sie sind durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen; sie sind daher, so lange sie darin geduldet werden, als todte Glieder der Kirche zu betrachten, denen alle kirchlichen Rechte zustehen, nur daß sie dieselben zur Zeit zu ihrem eignen Verderben mißbrauchen. Der Heuchler innerhalb der christlichen Kirche ist ein Unchrist, aber keineswegs ein Nicht-Christ. Um so schlimmer für ihn!

Schlußbemerkung.

Der allgemeine Charakter reformirter Lehre und reformirten Brauchs ist demnach:

1) ein **allzuunsinnlicher:**

Gotteshaus und Gottesdienst sind im Ganzen nackt und kahl. Heilige Bilder und heilige Musik, überhaupt heilige Kunst, werden mehr oder minder mißachtet.

2) ein vielfach **verflüchtigender:**

Die Höllenfahrt ist nicht leiblich, sondern seelisch (II, 3), Taufe und Abendmahl vorwiegend sinnbildlich (VI, 1), die Mittheilung gött-

licher Eigenschaften an die menschliche Natur in Christo lediglich eine Redensart (II, 2), endlich Gottes ausgesprochener allgemeiner Gnadenwille gar bloßer Schein (III, 1).

3) ein mehrfach **zertrennender**:

Wort und Geist werden auseinander gerissen (III, 2. Bemerk.), ebenso sichtbares Element und himmlisches Gut in Taufe und Abendmahl; göttliche und menschliche Natur in Christo sind nicht allenthalben ganz und ungeschieden (II, 1); die göttlichen Eigenschaften werden willkürlich von einander gesondert (III, 1).

4) ein theilweise zu **innerlicher**, theilweise zu **äußerlicher**:

Man redet mit Vorliebe von der Kirche nach innen hin, nämlich von einer sogenannten unsichtbaren Kirche, und setzt dann doch unter die Merkmale der wahren Kirche die äußere Kirchenzucht, ja legt in manchen Stücken ein ungebührliches Gewicht auf äußeres Ding und Brauch und stößt sich leicht daran (I, 3. Bem. VI, 4. Bem.).

5) ein allzu **verstandes**- und doch auch wieder zu **gefühlsmäßiger**:

Das Herz liebt nicht in dem Geheimniß auszuruhen, der Verstand will es ergründen, und wo er's nicht kann, da wird es so viel wie möglich gestrichen, wie beim heiligen Abendmahle, oder der Zweifelsknoten zerhauen, wie in der Prädestination. — Gleichwohl weiß man von einem fühllosen Glauben wenig: man baut seine Seligkeit weniger auf das unwandelbare Wort, als auf des Herzens wechselnde Stimmung; denn wie anders will der Erwählte seiner Erwählung gewiß werden, als durch sein eignes Fühlen? Danach allein auch läßt es sich bei der calvinistischen Prädestinationslehre abmessen, ob man im heiligen Abendmahl etwas empfangen hat, oder nicht; ja die Zwingli'sche Vorstellung vom Abendmahle, als einem bloßen Gedächtnißmahle, macht die ganze Feier zu einer Sache menschlicher Rührung.

6) ein **ungeschichtlicher**:

Man möchte wo möglich alles streichen, was sich während der 1800 Jahre in der Kirche entwickelt hat und Brauch geworden ist. Daher die schroffste Stellung zur römischen Kirche von Anfang an und die Neigung, wo möglich alles in der Kirche auf das Maaß der apostolischen Zeit zurückzuführen, d. h. alles fallen zu lassen und abzustellen, was nicht in der apostolischen Kirche ein ausdrückliches Beispiel hat.

Zwischen der römischen und reformirten Lehre und Brauch steht die evangelisch-lutherische mitten inne: da ist Geist und Leib, Aeußeres und Inneres, Sichtbares und Unsichtbares, Göttliches und Menschliches, Vergangenes und Gegenwärtiges auf das innigste, lieblichste und heilsamste verbunden. Das evangelisch-lutherische Bekenntniß ist daher das rechte **Unionsbekenntniß!**

Anhang.

Unter allen reformirten Kirchengemeinschaften nimmt die

Englisch-bischöfliche Kirche

zur Zeit die wichtigste Stelle ein, und zwar einerseits, weil der Staat, mit dem sie in engster Verbindung steht, besonders wegen seiner Kolonien, in fast allen Ländern der Erde von großer Bedeutung ist, andererseits aber auch, weil gegenwärtig dort der Heerd evangelischer Thätigkeit nach außen hin sich befindet, namentlich was Bibelverbreitung und Mission betrifft. Es ist mithin gewiß am Orte, daß ihrer Eigenthümlichkeiten noch besonders gedacht werde.

Ihr Bekenntniß (in den 39 Artikeln verfaßt) ist von allen reformirten bei weitem das gemäßigtste. Die Lehre von der **Prädestination** wird darin blos von der einen Seite, nämlich in Bezug auf Diejenigen, die da sollen selig werden, hingestellt, und zwar ohne ausdrücklich auszusprechen, daß dabei keine Rücksicht auf menschliches Verhalten genommen werde; zweitens, die **Elemente des Sacraments** werden im Allgemeinen nicht blos Wahr-, sondern auch wirksame Zeichen* genannt, nur daß die eigentliche Wirkung derselben, was die Taufe anlangt, nachher bloß darein gesetzt wird, daß der Täufling der Kirche einverleibt werde**, und was das Abendmahl betrifft, darein, daß den würdigen Kommunikanten (aber auch nur den würdigen) das Brod zu einer (nicht näher bestimmten) Gemeinschaft mit dem Leibe Christi werde***. Auch beweist sich die englisch-bischöfliche Kirche darin als die gemäßigtste von allen reformirten Kirchen, daß sie viele Mitteldinge (unter andern auch die Feier der Aposteltage)

---

* Der englische Katechismus bezeichnet die Elemente des Sacraments geradezu als Mittel, durch welche wir die abgebildete Gnade erlangen: bleibt aber ungewiß; ob das heißen soll, daß sie die eigentlichen Träger der unsichtbaren Gnade sind, oder nur so viel, daß uns die letztere während deren Gebrauchs zu Theil wird.

* Die üblichen Tauf- und Confirmationsformulare reden allerdings auch von einer Wiedergeburt durch Wasser und Geist. Allein da diese Redeweise eine Anlehnung an Bibelworte ohne dogmatische Bestimmtheit ist, so bleibt es ungewiß, ob das heißen soll, daß das Wasser die eigentliche vermittelnde Ursache der Wiedergurt ist, oder nur so viel, daß die letztere während dessen Gebrauchs vor sich geht.

*** Die Liturgie schärft die völlige Abwesenheit des Leibes und Blutes Christi, als die örtlich beschränkt seien, auf das schärfste ein.

aus der katholischen Kirche beibehalten hat, nur daß sie in Bezug auf Werthschätzung der **Verfassung** über das rechte evangelische Maaß hinauszugehen geneigt ist und namentlich auf **das Amt der Bischöfe** (die doch ursprünglich von den Presbytern oder Aeltesten der Amtsbefugniß nach nicht wesentlich verschieden waren und für lange Zeit auch nicht wurden) so großes Gewicht legt, daß sie weder einem Diakonus, noch einem Priester*, sondern nur dem Bischof die Befugniß zu confirmiren, zu ordiniren und (Kirchen, Gottesäcker 2c.) zu consecriren zugestehen will und in solchem bischöflichen Vorrechte größtentheils mehr als eine bloß menschliche Ordnung zu sehen liebt, wie denn die nicht unbedeutende Puseyitische Partei geradezu die ununterbrochene Folge der Bischöfe als etwas durchaus Wesentliches betrachtet. Auch klebt ihr — wie freilich den meisten reformirten Kirchengemeinschaften — einiges **alttestamentliche Gesetzeswesen** an, namentlich in Bezug auf die Feier des Sonntags, den sie, ohne zu bedenken was Col. 2, 16 geschrieben steht, nicht bloß gern Sabbath nennt, sondern demgemäß auch in allzujüdischer Weise mit allerlei äußern Geboten und Verboten umschanzt, und auch dadurch von den übrigen Festtagen zu unterscheiden sucht, daß sie die Feier dieser im Vergleich mit dem Sonntage auffallend gering achtet. Dazu kommt, daß sie nicht blos mißbrauchsweise, sondern bekenntnißmäßig dem **weltlichen Regiment** so **große Rechte** zugesteht, daß sie im 21. Artikel geradezu bekennt: „Allgemeine Concilien können nicht ohne Befehl und Willen der Fürsten abgehalten werden" und überhaupt die Oberherrlichkeit des Königs von England über die äußern Kirchenangelegenheiten geradezu zum Religionsartikel macht.

Bemerkung: Die schottische Kirche, im Gegensatz zur bischöflichen Kirche Presbyterialkirche genannt, verwirft die bischöfliche Verfassung der englischen Kirche, indem sie (allerdings schriftmäßig) keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Presbytern (von Luther mit „Aeltesten" übersetzt) und Bischöfen anerkennt. Von ihr schied sich seit 1843 die sogenannte „Freikirche" aus, mit dem bestimmten Grundsatze, daß ein staatskirchliches Regiment sich in keinem Falle mit dem Begriffe einer christlichen Kirche vertrage. Erste Veranlassung zu diesem Schritte gab ein dem Presbyterium von Auchtevarder seitens des Kirchenpatrons aufgedrungener Candidat.

* Bischof, Priester und Diakonus: das sind die drei geistlichen Stufen, die sie streng gesondert hält.

Kapitel 4.

Arminianer.

Am engsten an die reformirte Kirche schließen sich die Arminianer, die zunächst gegen die Calvinistische Prädestinationslehre zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der holländisch-reformirten Kirche auftraten.

Sie lehren:

1) in Bezug auf das **Wort Gottes**, daß nicht der ganze Inhalt der heil. Schrift ohne Unterschied von Gott eingegeben sei (gegen 2. Tim. 3, 15. 16, wo kein Unterschied gemacht wird);

2) in Bezug auf **Gott**, daß die drei Personen der Gottheit nicht gleichen Ranges seien (als wenn, weil der Sohn von Ewigkeit her vom Vater gezeugt wird, der heil. Geist aber vom Vater und Sohne ausgeht, daraus nothwendig folgte, daß die eine Person der andern müßte untergeordnet sein);

3) in Bezug auf den **Menschen**, daß die angeborne Sündlichkeit eine natürliche Folge von Adams Fall sei, dieselbe aber ohne dazukommende Thatsünde nicht angerechnet werde;

4) in Bezug auf **Christi Werk**, daß das Leiden Christi kein stellvertretendes sei, sondern nur ein freiwilliges Opfer, das Gott aus freier Liebe für vollgiltig ansehe;

5) in Bezug auf die **Rechtfertigung**, daß eigentlich von einer Zurechnung des Verdienstes Christi nicht die Rede sein könne, und daß der Glaube ohne Werke nicht rechtfertige;

6) in Bezug auf die **Gnade**, daß der Mensch gleiche Fähigkeit habe die göttliche Gnade zu ergreifen, als abzustoßen (wäh-

rend doch nach der Schrift der natürliche Mensch zunächst nichts weiter kann, als widerstreben, und erst nachdem er, von der göttlichen Gnade gedrungen, aufgehört hat von dieser schlimmen Fähigkeit Gebrauch zu machen und sich von der Gnade hat ergreifen lassen, mit der neugeschenkten Kraft dieselbe auch wieder zu ergreifen im Stande ist (Phil. 3, 12);

7) in Bezug auf **Taufe und Abendmahl** wesentlich wie Zwingli, indem sie die erstere hauptsächlich als einen feierlichen Brauch zur Aufnahme in die christliche Gemeinschaft ansehen, die an Gottes gnädigen Willen erinnere und zu einem gläubigen Gehorsam verpflichte, und das letztere vornehmlich als ein dankbar bekennendes und in gemeinsamer Liebe stärkendes Gedächtnißmahl betrachten.

Kapitel 5.

Socinianer.

Die Socinianer (vorzüglich in Polen und Siebenbürgen), deren hauptsächlichster Irrthum auf die Dreieinigkeit (daher der Name **Unitarier** und **Antitrinitarier**) und die Person Christi geht, stammen nicht eigentlich aus der reformirten Kirche, noch wollte die reformirte Kirche mit ihnen Gemeinschaft haben; sie schlossen sich aber insofern geistig an dieselbe an, als sie ihre Vernunft nicht unbedingt und in allen Stücken in den Gehorsam des Glaubens wollten gefangen geben; nur daß sie sich dessen weit klarer bewußt waren und darin unendlich weiter gingen.

Sie lehren:

1) in Bezug auf das **Wort Gottes**, a. daß das A. Testament nur einen untergeordneten Werth für die Christen habe (dagegen siehe Matth. 5, 17), b. daß die Schrift nicht durch und durch das Wort Gottes sei, sondern nur hin und wieder enthalte (dagegen siehe Kap. 4, 1. S. 75), c. daß das nicht als Wort Gottes könne betrachtet werden, was der Vernunft zuwiderlaufe (wobei sie nur vergessen, einen rechten Unterschied zwischen der natürlichen und der göttlich erleuchteten Vernunft zu machen);

2) in Bezug auf **Gott**, daß er die freien Handlungen der Menschen nicht vorher wisse und daß nur Eine Person in der Gottheit sei nach Joh. 17, 3 (wo doch Gott der Vater offenbar nur im Gegensatze zu den falschen Göttern der Heiden [1. Cor. 8, 6] und nicht im Gegensatz zu dem Sohne allein wahrer Gott genannt wird, dieweil sich sonst Johannes schnurstracks widersprechen würde, indem er 1. Joh. 5, 20 den Sohn ebenfalls „wahrhaftigen Gott" nennt);

3) in Bezug auf **Menschen**, daß der Fall Adams allerdings den Tod, aber keine Erbverderbniß, geschweige denn eine Erbschuld herbeigeführt habe;

4) in Bezug auf die **Person Christi**, daß er bloßer Mensch war, aber vor Antritt seines Lehramts in den Himmel erhoben wurde, um in die Geheimnisse des göttlichen Willens eingeweiht zu werden und nach seiner Auferstehung zum Lohne für seinen willigen Gehorsam zu göttlicher Macht und Ehre gelangte;

5) in Bezug auf **Christi Werk**, daß sein Hauptverdienst in der vollkommnen Lehre über den göttlichen Willen bestehe, und daß er durch Sterben und Auferstehung diese seine Lehre bekräftigt und besiegelt, sich selbst aber auf dem Leidenswege geschickt gemacht habe zur Führung seines königlich-priesterlichen Amtes im Himmel, von wo aus er nun den Seinen als König in allen Nöthen helfen kann und als Hoherpriester helfen will;

6) in Bezug auf die **Rechtfertigung**, daß der Glaube an Christum zur Rechtfertigung nöthig sei, daß aber dieser Glaube an Christum nichts anders sei als ein gläubiger Gehorsam gegen Christi Gebote auf Hoffnung künftiger Unsterblichkeit;

7) in Bezug auf **die Gnade**, daß sie dem freien Willen äußerlich durch Drohung und Verheißung, und innerlich durch Erleuchtung und himmlischen Vorschmack zu Hülfe komme;

8) in Bezug auf die **Taufe**, daß sie dem Befehle Christi nach eigentlich nur für die ersten noch sinnlichen Christen aus Juden und Heiden berechnet gewesen, aber apostolischem Brauche zufolge auch auf neuere Proselyten angewendet werden könne, und daß endlich die Kindertaufe wenigstens nichts schade und aus christlicher Liebe möge geduldet werden;

9) in Bezug auf das **Abendmahl**, daß es allerdings für alle Zeiten eingesetzt sei („bis daß er kommt"), aber nur den Zweck habe, daß Christi Tod durch eine sinnliche Ceremonie (die einzige des Neuen Testaments) verkündigt, d. i. von der Gemeinde dankbarlichst gepriesen und verherrlicht werde.

Bemerkung 1: Die Socinianer nehmen eine gänzliche Vernichtung der Gottlosen am jüngsten Gerichte an. So unbiblisch das ist, so ist dieser Irrthum doch noch lange nicht so grundstürzend als der „neugläubige" Wahn, als würden, wenn auch nach langer Qual

in einer Art von Hölle, alle Menschen, dazu auch die Teufel, selig werden. So lehren nämlich die sogenannten **Apokatastiker**, Anhänger der falschverstandenen Lehre von der Erneuerung oder Wiederbringung aller Dinge, wider die hellsten * Aussprüche der heiligen Schrift: denn die Erneuerung oder Wiederbringung aller Dinge am Ende der Welt erstreckt sich zwar ohne allen Unterschied auf die willenlose Kreatur, die ohne ihren Willen, der menschlichen Sünde wegen, der Eitelkeit unterworfen worden (Röm. 8, 18—23), auf die willensbegabte Kreatur dagegen mit Unterschied, nämlich blos auf diejenigen, die sich haben wollen erneuern lassen. Gott kann einmal kein gefallenes freies Wesen zur Liebe zwingen: das ist ein Widerspruch in sich selbst. Wer aber meint, es werden sich alle gefallenen freien Wesen zur Liebe kehren lassen, der hat keinen Begriff und keine Erfahrung von den Satanstiefen der Sünde, abgesehen davon, daß er der Schrift ins Gesicht schlägt.

Bemerkung 2: Die Socinianer sind die geistigen Ahnherren unserer heutigen **Rationalisten**. Diese denken über das Wort Gottes als die Quelle christlicher Erkenntniß ganz ähnlich wie sie, nur daß sie meist noch einen Schritt weiter gehen und geradezu Alles, was über die gewöhnliche Vernunft hinausreicht, zu verwerfen geneigt sind und daher zu noch schlimmern Ergebnissen gelangen, als die Socinianer, die doch noch eine wirkliche Auferstehung Christi von den Todten und eine wahrhaftige Vergöttlichung des Menschen Christi lehren. — Uebrigens vergessen die Rationalisten bei ihrem Grundsatz „was ich glauben soll, daß muß ich auch begreifen können", 1) daß, wenn in irgend einer Religion Wahrheit ist, sie gerade „in ihren verhüllten Punkten und Räthseln" wohnt, da es in der Natur der Sache liegt, daß, wenn sich einmal der „unendliche, allerhöchste und unbegreifliche Gott offenbaret", solche Offenbarung wohl über den armen endlichen Verstand der Menschen gehen muß; 2) daß es daher dem Wesen der Sache, um die es sich handelt, entsprechender ist, wenn man den Grundsatz umkehrt und sagt: Was ich will recht begreifen können, das muß ich erst von Herzen glauben.

Weil aber die meisten Rationalisten dem Worte Gottes nicht frei und offen widersprechen wollen, so haben sie sich einen doppelten Weg

---

* Aus Matth. 12, 32 folgt nicht, daß alle andern Sünden außer der Sünde wider den heil. Geist in jener Welt vergeben werden; würde doch auch, wenn etwa die Königin von England sagte: „Einen solchen Frevel leide ich weder in England noch in den Colonien", daraus keineswegs folgen, daß es gewisse Frevel gebe, die sie zwar nicht in England, aber wohl in den Colonien dulden würde. Wir haben mithin obigen Ausdruck „weder in diesem, noch in jenem Leben" als eine recht starke Bezeichnung für „in aller Ewigkeit" anzusehen, wie es denn auch Marc. 3, 29 ganz einfach heißt „der hat keine Vergebung ewiglich." — Ueber die andere Stelle Matth. 5, 26, darauf sich die Apokatastiker berufen, siehe S. 38.

ersonnen, was ihnen nicht gefällt aus der Bibel hinwegzuräumen: sie legen demnach die Wunder moralisch aus, d. h. zum Beispiel, sie nehmen, wo von der Heilung eines Aussätzigen die Rede ist, blos die moralische Idee heraus, daß wir uns von unserm Sündenaussatz sollen reinigen lassen; und was die Reden des Herrn anlangt, so sagen sie, er habe sich hie und da dem jüdischen Aberglauben anbequemt (wie z. B. in der Lehre vom Teufel). — Die sogenannten **Lichtfreunde**, so wie die **Deutschkatholiken** heutiges Tages, gehören dem größern Theile nach dem Rationalismus an.

Wir sind übrigens von Hause aus allesammt geborene Rationalisten: denn wir neigen von Natur alle dazu, das Wort Gottes mit unsrer Vernunft zu meistern. Willst du aber wissen, wann und wo der rationalistische Zug im Menschenherzen seinen ersten Anfang nahm? Als der Versucher sprach: „Ja sollte Gott gesagt haben 2c.?" (1 Moses 3, 1) und Eva dieser Stimme trotz der warnenden Gottes-Stimme in ihrem Herzen Gehör schenkte.

Kapitel 6.

Mennoniten.

Die Mennoniten sind eine durch Menno Simons von manchen Auswüchsen gereinigte Partei von Wiedertäufern. Sie verwerfen die **Kindertaufe* als antichristlich** und betrachten sich als eine

* Daß die Kindertaufe, die bis in die älteste Zeit der christlichen Kirche hinaufreicht, recht ist, ergiebt sich aus Folgendem: Der Herr sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes", zwar nicht dem Besitze, aber doch dem Rechte nach; denn sie stehen zwar nicht schon im Reich Gottes (sintemal alle Menschen von Natur unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen), aber sie dürfen eingehen. Da nun auch sie nach des Herrn Erklärung in das Reich Gottes einzugehen das Recht haben, und wiederum nach des Herrn eigner Erklärung der ordnungsmäßige Weg, darauf man in das Reich Gottes gelanget, die heilige Taufe ist (Joh. 3, 5), so handelt die christliche Kirche ganz nach des Herrn Sinn und Willen, daß sie die Kindlein zu ihm, der noch immer bei ihr ist bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20), in die heil. Taufe bringt, um sie von ihm segnen zu lassen: denn für wen der Zweck ist, für den ist auch das Mittel. Entgegnest du aber, daß die Taufe ohne Glaube nichts nütze, ein unmündiges Kind aber doch nicht glauben könne, so erinnere dich, daß der Glaube seinem tiefsten Wesen nach nichts anderes ist, als eine geistige Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge; sodann daß solcher Glaube Gottes Werk ist (Eph. 2, 8); ferner daß das Werk des heiligen Geistes in den Kindern weit weniger Widerstand findet, als in den Erwachsenen (die Erwachsenen sollen ja erst so ohne alles Widerstreben werden, wie die Kinder, Luc. 18, 17, verglichen mit 16); endlich, daß Johannes der Täufer sogar noch im Mutterleibe erfüllet ward mit dem heiligen Geiste (Luc. 1, 15 vergl. mit 41). — Wunderst du dich aber, daß du doch in der Apostelgeschichte nichts von der Kindertaufe liesest, so merke erstens, daß bloßes Schweigen noch kein Beweis gegen die Sache ist, und

Gemeinde von lauter Heiligen und somit als die wahre Kirche (als ob auf dem Waizenacker der Kirche kein Unkraut wüchse.) Mit diesem separatistischen Heiligendünkel hängt zusammen ihre grundsätzliche **Enthaltung von allem und jedem Kriegsdienst** (als wenn nicht die allerfrömmsten Leute, wie ein König David, ohne darüber je getadelt zu werden*, Krieg geführt hätten), von **obrigkeitlichen Aemtern** (als wenn die Obrigkeit nicht an Gottes statt das Schwert führte, Röm. 13, 1—4) und vom **gerichtlichen Eidschwur****.

Die Mennoniten zerfielen sehr bald in zwei Parteien, in die strengere der **Feinen** und in die minder strengere der **Groben**, und

---

sodann zweitens, daß auch noch jetzt in der Heidenwelt allenthalben, wo erst eine christliche Gemeinde soll gesammelt werden, die Boten des Evangeliums sich zunächst an die Erwachsenen wenden müssen, weil, wo die Eltern Heiden bleiben, durchaus keine Gewähr vorhanden ist, daß die Kinder, wenn sie nun zu Verstande kommen, einen rechten christlichen Unterricht empfangen und so der Segen der Taufe wieder würde verloren gehen: denn der Herr hat nicht blos geboten: „Gehet hin (so lauten die Worte nach dem Urtext eigentlich), machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," sondern hat auch ausdrücklich hinzugesetzt: „und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe!" das will sagen: lasset auf die Taufe einen gründlichen und vollständigen christlichen Unterricht folgen.

* 1. Chron. 29, 3 ist kein Tadel ausgesprochen, als ob Gott vor allem und jedem Krieg schlechterdings einen Abscheu hätte; hatte doch David seine Kriege „vor Gott", d. i. mit Gottes Vorwissen, Bewilligung und Befehl, und demnach als des Herrn Kriege (Samuelis 25, 28), geführt. Daß Gott ihm aber, als einem Mann des Krieges, den Bau des Tempels untersagt, hängt mit der Bedeutung des Tempels zusammen, da derselbe ein Vorbild auf den Messias als Friedefürst sein sollte und deshalb besser von Salomo, dessen Name gleich auf Friede lautet, errichtet wurde.

** Daß Matth. 5, 34—37 (vergl. mit Jac. 5, 12) in den Worten des Herrn, der nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern (durch genaue und gründliche Erklärung) zu erfüllen, nicht all und jeder Eid kann verboten sein, sondern nur der leichtfertige, muthwillige und unberufene, ergiebt sich sonnenklar aus 5. Mos. 6, 13 u. 10, 20; desgleichen Ps. 15, 4, an welchen Stellen ein rechtschaffener Eid erlaubt wird. (Vergl. auch Hebr. 6, 16—17.) Die Randglosse zu Matth. 5, 34 sagt ganz schön und deutlich: Alles Schwören und Eiden ist hie verboten, das der Mensch von ihm selber thut; wenn es aber die Liebe (die ja des Gesetzes Erfüllung ist!), **Noth, Nutzen des Nächsten oder Gottes Ehre erfordert, ist es wohlgethan.**

diese letztere wiederum in zwei Theile, davon die eine an der Calvinischen Lehre von der unbedingten Gnadenwahl festhielt, die andere in Bezug auf diese und andere Punkte mehr Arminianisch und Socinianisch dachte. Von den Feinen sind nur noch Wenige übrig, und die Spaltung unter den Groben selbst hat damit geendet, daß der strenge Theil in dem schlaffen ganz und gar aufgegangen ist und von den drei Verboten des Kriegsdienstes, obrigkeitlicher Verrichtungen und der Eidesleistung die beiden ersteren allgemein hat fahren lassen.

Kapitel 7.

Baptisten und Neobaptisten.

In Bezug auf die Kindertaufe stimmen mit den Mennoniten die Baptisten, „Täufer" (seit 1633) überein, die, aus den Puritanern* und Independenten** Englands stammend, besonders in Amerika weit um sich griffen. Auch sie zerfallen in zwei Hauptklassen, davon die eine mehr Calvinistisch, die andre mehr Arminianisch denkt. Die ersteren, die an eine besondere Gnadenwahl im Sinne Calvins (vergl. Reformirte Unterscheidungslehren, III) festhalten, nennen sich Particular-, die letztern, die eine solche Gnadenwahl mit den Arminianern (Kapitel 4) verwerfen, General- (Universal- oder Freiwillen-) Baptisten. Ein Theil der Particular-Baptisten sah jede Missionsthätigkeit als einen menschlichen Eingriff in die göttliche Gnadenwahl an und gründete eine „Gegen-Mission-Baptisten-Gemeinde"; ein Theil der General-Baptisten aber fand, daß die heil. Schrift Handauflegung vor dem heiligen Abendmahl gebiete, und stiftete eine „Sechs-Grundsatz-Baptisten"-Gemeinde (Hebr. 6, 1. 2). Andre Zweige der Baptisten sind: die Christier-Baptisten, welche die Dreieinigkeit verwerfen; „die reformirten Baptisten" (auch „Schüler Christi" oder Campbelliten), die eine reinere Schriftauffassung beanspruchen; die Siebentägler, die den siebenten Wochentag feiern; die Tunker, die nur durch Untertauchen in einen Fluß oder Teich, und zwar nach vornehin, taufen, drei neue Sacramente (Fußwaschung, Liebeskuß und Salbung der Todtkranken) eingeführt haben, endlich das heil. Abendmahl nur bei Nacht

* Gegner der bischöflichen Verfassung.
** Gegner auch der Presbyterial- und Synodalverfassung.

als Nachtisch genießen; die bis 1803 den Methodisten zugehörigen Albrechtsleute, auch Jumpers d. i. Springer genannt, weil sie etwas von den wilden Körperbewegungen der Methodisten (s. hinten „Abriß der ungesunden rel. Richtungen“ Nr. 5.) beibehielten; die aus diesen ausgeschiedenen „Kümmelleute,“ so genannt von einem ihrer Geistlichen, der die Nothwendigkeit der Fußwaschung vor der Communion lehrte.

Gegenwärtig stellen sich den „tief verweltlichten“ Baptisten-Gemeinden in Nordamerika die deutschen Neobaptisten, „Neutäufer“ als eine „reine Gemeinde der Heiligen“ entgegen. Sie tauchten zuerst 1834 in Hamburg auf und verbreiteten sich unter dem Einflusse englischer und amerikanischer Baptisten bald über ganz Deutschland (besonders im Wupperthale, in Westphalen, Würtemberg u. s. w.).

Diese Leute legen weniger Gewicht auf ihre abweichende Ansicht von der Taufe, als auf die Nothwendigkeit, eine sichtbare Gemeinde der Heiligen darzustellen, indem sie die Staatskirche, weil es ihr an der rechten Kirchenzucht fehlt, als Babel betrachten. Es kann bei dem menschlichen Unvermögen Unkraut und Waizen in jedem Falle irrthumslos zu unterscheiden, zu dem angestrebten Ziele auf Erden natürlich nimmermehr kommen: daher denn stetes Wiederausscheiden und Neusammeln in endloser Zersplitterung. Für ihre Duldung in Deutschland trat neulich die „evangelische Allianz“, die, auf englischem Boden erwachsen, zu ihrem treibenden Elemente das englisch-baptistische hat, öffentlich in die Schranken. Die „Täufer“ selbst hegen die bestimmte Hoffnung, daß der Ausbreitung ihrer Gemeinschaft große Siege bevorstehn. Sie begrüßen alle Ereignisse, welche die „Staatskirchen“ zu zertrümmern drohen, als wahre Hoffnungssterne.

Kapitel 8.

Quäker.

Die Quäker sind geistige Nachkommen des schwärmerischen Schwenkfeld (der zur Reformationszeit lebte). Sie sammelten sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts um den Schuhmacher George Fox in England und wurden bald darauf von William Penn nach Nordamerika (Pennsylvanien) verpflanzt. Ihr Hauptirrthum besteht darin, daß sie nicht blos neben, sondern sogar über das äußere Wort der Schrift ein **inneres Wort** (auch inneres Licht genannt) setzen: nämlich den Geist; als ob der Geist in der Luft daherführe und nicht eben im Worte, welches nach des Herrn Zeugniß Geist ist. Mit dieser mystischen Verachtung alles Aeußeren hängt es auch zusammen, daß sie mit den Mennoniten und Baptisten nicht blos die **Kindertaufe verwerfen**, sondern überhaupt **alle Taufe**, dazu das **heilige Abendmahl**, sowie (trotz Eph. 4, 11—13) jedes berufsmäßige **kirchliche Lehramt**, indem sie Jedem, der sich zufällig vom Geiste angeregt fühlt oder zu fühlen meint, in ihren kirchlichen Versammlungen zu lehren erlauben, die Weiber nicht ausgenommen, denen doch selbst der Apostel öffentlich zu reden nicht gestatten wollte (1. Cor. 14, 34—35; 1. Tim. 2, 11)*.

Mit dieser mystischen Verachtung alles Aeußeren, die freilich mit separatistischem Heiligendünkel verbunden zu sein pflegt, hängt es ferner zusammen, daß sie (wenigstens die strengeren) mit den Mennoniten nicht blos **Kriegsdienst, Eid und obrigkeitliches Amt zu übernehmen sich weigern**, sondern auch aller üblichen, auf dem Ständeunterschied beruhenden **Ehrenbezeugungen** (sie nennen Jeden Du) **sich enthalten**, der Mode sich geflissentlich entziehen und in pietistischer Aengstlichkeit **alle nicht rein geistlichen Vergnügungen meiden.**

---

* Aus 1. Cor. 11, 5 geht allerdings hervor, daß in der Gemeinde zu Corinth Weiber öffentlich auftraten. Allein erstlich ist dort von

Kapitel 9.

Swedenborgianer.

Die Swedenborgianer sind die einzige Secte, die aus dem Schooße der lutherischen Kirche hervorgegangen ist. Ihr Stifter ist der Schwede Swedenborg. Sie hat sich aber unter dem Namen „**Neue Kirche**" (als „neue Anstalt der göttlichen Güte und Wahrheit") auch nach England, Süddeutschland nnd Nordamerika verbreitet, hoffend, daß alle christlichen Kirchen dereinst in sie aufgehen und Eine allgemeine christliche Kirche bilden werden.

Swedenborg, den übrigens seine Anhänger als ein gottgesandtes Rüstzeug betrachten, mochte sich mit dem „Zugang, den wir im Glauben zur Gnade" haben, nicht begnügen, Röm. 5, 2 (die lutherische Rechtfertigungslehre war ihm im Herzensgrunde zuwider); er wollte schon auf Erden im Schauen wandeln und zu dem Ende einen handgreiflichen Verkehr mit der obern Geisterwelt herstellen.

Swedenborgische Irrthümer sind:

1) Das **Wort Gottes** hat einen doppelten Sinn: einen natürlichen für die Fassungskraft der Menschen, einen geistlichen für die Fassungskraft der Engel. (Aber Gott hat ja zu den Menschen und für die Menschen geredet, so wäre ja der geheime Sinn für die Engel zwecklos.)

2) In dem **göttlichen Wesen** ist nur Eine Person, die sich aber in dreifacher Weise geoffenbaret hat (schaffend, erlösend, heiligend). — Ein Engel ist „eine abgeschiedene gute Menschenseele" (wo kam denn aber der Engel 1. Mos. 3, 24 her, da noch kein Mensch gestorben war?) und der „Teufel" ist die ganze Masse „aller abgeschiedenen bösen Menschenseelen" zusammen. (So gab es also keinen Teufel, ehe nicht wenigstens ein Paar Menschen abgeschieden waren, und doch ist der Teufel der Menschenmörder

---

ganz außerordentlichen Trieben und Gaben des heiligen Geistes die Rede (vergl. Apostelg. 21, 9), und sodann frägt es sich auch, in wie weit der Apostel die Sache gebilligt habe.

von Anfang an, und hat zu dem allerersten Todesfalle (Abels) mitgeholfen (Joh. 8, 44 verglichen mit 1. Joh. 3, 12).

3) Eine **Erbsünde** oder Erbschuld von Adam her ist voll Widerspruch, beleidigt das sittliche Gefühl und hat in der Schrift gar keinen Halt, indem Adam und Eva gar keine wirklichen Personen sind; sonst allerdings vererbt sich wohl von den Eltern die Sünde auf die Kinder, ja die Verderbniß ist in fortwährender Steigerung begriffen.

4) **Jesus Christus** ist Jehova (Gott der Vater selbst) in verklärter menschlicher Gestalt.

5) Mensch aber ist er geworden, um die **bösen Geister**, die den guten Geistern zu Trotz und Plage aus der Hölle in den Himmel vordrangen, in ihre Grenzen zurückzuweisen, und so ist die von ihm gestiftete Erlösung mehr eine äußerliche „Befreiung von der Macht der höllischen Geister“ und geht weniger die untere Gemeinde auf Erden, als die obere im Himmel an.

6) Wenn der Mensch Gott vertraut, zu ihm betet und seine Pflicht gegen den Nächsten erfüllt, so wird er **wiedergeboren.** (Also erst die Früchte und dann der Baum: erst die guten Werke und dann die Wiedergeburt.)

7) Die Kraft dazu kommt freilich von oben. (Ist bloße Redensart.)

8) Die **Taufe** ist ein Zeichen und Mittel, dadurch die Einführung in die Kirche des Herrn geschieht und das mit göttlichem Einfluß begleitet ist. (Also scheinbar mehr als reformirt.)

9) Wie aber die Taufe in die Kirche einführt, so das **heilige Abendmahl** dem Geiste nach in den Himmel.

10) Die **Kirche** besteht aus allen denen, welche den Herrn Jesum Christum als den alleinigen Gott annehmen und das Böse als Sünde meiden und fliehen; d. i. aber gleichbedeutend mit: aus allen denen, die durch den Diener des Herrn, Immanuel Swedenborg, erleuchtet sind.

Kapitel 10.

Irvingianer.

Die Irvingianer (so genannt von ihrem englischen Stifter Irving), sprechen den Reformatoren die Einsicht in den göttlichen Plan der Kirche und einen über die Gesammtheit der Kirche sich erstreckenden göttlichen Auftrag ab — denn dazu gehört nach ihrer Meinung apostolische Vollmacht. Sie sehen die außerordentlichen Wundergaben der Apostelzeit — jene Nachklänge des großen Wunders aller Wunder „Gott geoffenbaret im Fleisch" — nicht vorwiegend als außerordentliche Erweisungen göttlicher Dazwischenkunft zur ersten Einpflanzung des Christenthums in die gottentfremdete Welt an, halten vielmehr dafür, daß es in dem göttlichen Plane lag, sie der Kirche für alle Zeiten ungeschmälert zu schenken. Nach ihnen gingen sie durch die Schuld der Kirche verloren, die um die verheißne Wiederkunft des Herrn zu seufzen und zu beten müde wurde und zu gleicher Zeit die Ephes. 4, 11—13 angegebene Gliederung der kirchlichen Aemter abhanden kommen ließ. Die Irvingianer nämlich verstehn die ebenangeführte Stelle so, als ob die drei aufgezählten Aemter ohne Unterschied — also auch das Apostel- und Propheten-Amt — der Kirche für alle Zeiten gegeben sein sollten, — eine Auffassung, wozu die Worte „bis daß wir alle hinankommen" u. s. w. mit nichten nöthigen, indem diese Worte auch dann ihren guten Sinn haben, wenn die miterwähnten außerordentlichen Aemter nur so lange dauern sollten, bis die Fortpflanzung und Erhaltung der Kirche auf dem Wege des ordentlichen Amtes möglich war.

Es liegt der Gedanke nahe, das, was die Kirche durch ihre Nachlässigkeit im Gebet um die Wiederkunft des Herrn verloren hatte, durch eifriges, unablässiges Beten um dieselbe wieder gewinnen zu wollen, und diesen Gedanken suchte man auch in der

That auszuführen. Es war im Jahre 1830, wo auf ihr vereintes Gebet, wie sie meinten, ein neues Pfingstwunder sich mit allen Zeichen der Apostelzeit in die nach apostolischem Muster neu aufgerichteten Aemter senkte.

Diese Aemter erstrecken sich theils auf die Gesammtkirche (Apostel, Prophet, Evangelist, Hirt oder Lehrer), theils auf die Einzelgemeinde (Engel oder Bischof, Presbyter oder Priester, Diaconus). Der Diaconus hat bloß mit äußern Angelegenheiten zu thun, der Presbyter ist der eigentliche Seelsorger, der Engel der Gemeindeaufseher. Der Evangelist bringt die frohe Botschaft allen Unbekehrten und der Hirt allen Bekehrten ohne Unterschied der Gemeinde, das Collegium der Apostel aber — zur Zeit lauter britische Unterthanen (!) — regiert von England aus die Gesammtkirche, die gewissermaßen ihr Missionsgebiet in der ganzen außerenglischen Christenheit hat. Wie die Apostel auf Anzeige der Propheten erwählt werden, so haben sie hinwiederum die Geister der Propheten zu prüfen. — Der Prophet hat zu trösten, zu strafen, zu ermahnen, die dunkeln Stellen der Schrift auszulegen, die Zukunft zu enthüllen, und die für die verschiednen Aemter von den Aposteln zu Ordinirenden anzuzeigen. —

Die Irvingianer legen ein solches Gewicht auf das lebendig verkündigte Wort, daß sie sich nicht scheuen, die Bibelgesellschaften den „Fluch“ zu nennen, der „durch die Länder läuft und den Geist Gottes durch den Buchstaben tödtet.“ Sie legen den Sacramenten eine fast mechanische Wirksamkeit bei, und wollen selbst Kinder von dem Genuß des heil. Abendmahls, das sie gern als Lob- und Dank- (nicht „Sühnopfer“) betrachten, nicht ausgeschlossen wissen. Sie gestatten auch den Weibern, denen nur das „Reden“ in der Gemeinde verboten sei, zu weissagen, denn das sei ja eine Thätigkeit des heil. Geistes, nicht des Menschen, — so wie das Zungenreden (eine meist mehr oder minder krampfhafte Ausstoßung unverständlicher Worte, oft nur unarticulirter Töne).

Die Lehre von der Wiederkunft des Herrn sieht der Irvingianismus als den Kern und Stern der Gesammt-Wahrheit des Christenthums an und bekundet auch damit seine ungesunde Richtung auf das unzweideutigste. Er bauet daher den Artikel von den letzten Dingen mit Vorliebe aus und zwar — im Gegensatz zu aller gesunden Scheu vor zu genauen Bestimmungen auf die-

sem helldunkeln Gebiete der Weissagung — mit der größten Sicherheit und Bestimmtheit. Er lehrt darüber etwa Folgendes: Wenn einmal die Wuth des Antichrist losbricht, so wird die Kirche der Heiligen (d. i. der Irvingianer) dem Herrn entgegen in die Luft hingerückt (1 Theſſ. 4, 17), und mit ihnen vereinigen sich die in Christo entschlafenen Gerechten (Erste Auferstehung). Der Antichrist treibt dann die Juden nach Palästina, wo sie sich angesichts des Herrn bekehren, der mit der in die Luft entrückten Kirche und mit den auferstandnen Gerechten in Herrlichkeit wiederkehrt (Erste Wiederkunft), um den Antichrist zu richten (Erstes Gericht). Nun bricht das tausendjährige Reich an. Jerusalem wird neu gebaut, der Tempel abermals aufgerichtet, der Thron Davids wieder hergestellt. — Die alttestamentlichen Gerechten aus der ersten Auferstehung bilden gewissermaßen die Aristokratie des neuen Reiches, die Apostel auf zwölf Thronen regieren die Stämme Israels, die Braut aber (die Gemeinde der Irvingianer) sitzt mit Christo auf dem Throne. Juden gehen mit dem Evangelio unter die Heiden, um auch deren Fülle einzuholen. Erst nachdem der Satan nochmals mit aller Macht verführerischer List losgebrochen, erfolgt dann das, was die alte Kirche von den letzten Dingen gelehrt hat (Zweite Wiederkunft, Zweite Auferstehung, Zweites Gericht).

Die Plymouth-Brüder oder Darbysten (von dem Irländer John Darby), die sich ebenfalls für besonders inspirirt ansehen, theilen mit den Irvingianern den Gedanken der baldigen Wiederkunft des Herrn, nur daß sie dieselbe als unmittelbar bevorstehend ansehen. Dagegen verwerfen sie im graden Gegensatze zu den Irvingianern, die von der rechten kirchlichen Organisation (obschon diese selbst in der Musterzeit der christlichen Kirche dem kirchlichen Verfall nicht vorzubeugen im Stande war) alles Heil erwarten, alle und jede kirchliche Organisation, selbst das Hirtenamt, als durchaus schädlich.

Kapitel 11.

Mormonen.

Als ihr satanisches Gegenbild betrachten die Irvingianer die Mormonen („Letzte-Tage-Heiligen“), die in demselben Jahre 1830 unter ihrem Propheten Joseph Smith ein neues Pfingstwunder zu erleben meinten, und sich nun nicht blos des Zungenredens, wie die Irvingianer, sondern auch andrer Wunderthaten, bis zur Todten-Erweckung, rühmen. Was die Irvingianer noch im Geist erharren, das haben die Mormonen bereits im Fleisch, — ein zweites Paradies — wenigstens dem Kerne nach; einst wird es sich von dem „Thal des großen Salzsees“, das den aus Ohio, Illinois und Jowa Vertriebenen zuletzt eine sichere Zufluchtsstätte bot, über die ganze Erde ausbreiten. Die hervorstechendsten Züge ihres albernen, aber auf die Sinnlichkeit wohl berechneten Systems sind etwa folgende:

1) Die neue Offenbarung, die Joseph Smith aus aufgefundenen Schriften im „reformirten Aegyptisch“ (!) übersetzte („das Buch Mormons“), ist das allen andern sogenannten christlichen Kirchen abhandengekommene Urchristenthum.

2) Der Weg zum Himmel geht durch die Priesterschaft „Melchisedeks“, die seit dem Tode der Apostel von der Erde entrückt wurde bis auf Joseph Smith, der im Jahre 1826 die Erscheinung eines Engels vom Himmel hatte.

3) Kein Weib kann ohne ihren Mann der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden; so kann auch kein Mann die höchste Vollkommenheit in der zukünftigen Welt ohne wenigstens Eine Frau erreichen (daher Polygamie mit kirchlicher Bestätigung, „Ansieglung“).

4) An der Spitze der ganzen Kirche steht ein „Seher" apostolischer oder vielmehr päpstlicher Machtvollkommenheit.*

Ihr erster „Seher" Smith wurde im Gefängniß zu Cartage ermordet; ihr jetziger heißt Brigham Young. Ihre beiden bekanntesten Theologen und Propagandisten sind Orson Pratt und John Taylor. Sie befleißigen sich auch der Mission, und ihr Missionsgebiet ist das größeste von allen, denn sie betrachten alle Nicht-Mormonen ohne Unterschied als Heiden. Die Mormonen-Zeitung „Skandinaviens Stern" wußte zu Anfang des Jahres 1856 von 2147 Mormonen in Dänemark! Schickt sich nur erst die Zeit dazu, so werden sie zu den zwei bisherigen Mitteln ihre Gemeinde zu mehren, Mission und Polygamie, auch noch das dritte ebenso ächt muhamedanische fügen — das Schwert. Den Gipfelpunkt ihres tausendjährigen Reiches wird nach ihrer Ueberzeugung die Zeit bilden, wo die Heiligen im Neuen Jerusalem am Salzsee sich mit den Juden im alten Jerusalem vereinigen werden.

Neben den Mormonen giebt es noch eine andre Partei in Amerika, die auch im Besitz des tausendjährigen Reiches zu sein vermeint, und zwar schon seit mehr als 100 Jahren. Das sind die Shakers („Schüttler"), die, 4000 Seelen stark, in 18 Colonien unverheirathet leben. Nach ihnen begann das Reich des Antichrist im Jahre 452, wo die päpstliche Macht festgestellt wurde und Staat und Kirche eine Vereinigung eingingen. Erst im Jahre 1747 kam der aus der Kirche in den Himmel zurückgekehrte „göttliche Geist Christi" in der Engländerin Anna Lee wieder, — als der zweiten Eva. Das Shaker-Ministerium zu New-Libanon ist das Oberhaupt der Kirche, deren Gottesdienst in Hüpfen und Jubeln besteht. Ihre neue Offenbarung scheint die Bibel so gut wie verdrängt zu haben.

---

* Der mormonische Katechismus läßt bei der zweiten Taufe des Stifters (15. Mai 1829) auch die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, die niemals sterben, leibhaftig erscheinen, um ihn durch Handauflegung zum Apostel zu weihen und so einen neuen Grund zu der unterbrochenen „apostolischen Nachfolgerschaft" zu legen.

Kapitel 12.

Gesellschaft zur Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem.

Die Hoffmannianer in Würtemberg theilen mit den Irvingianern die Verzweiflnng an den gegenwärtigen kirchlichen Zuständen, seitdem Gott 1848 „die Schleußen auf eine kurze Zeit öffnete, hinter denen bis dahin die Fluth des Zeitgeistes gehalten worden", und „die wahren Gesinnungen der Masse offenbar wurden." Hoffmann selbst begründete seinen durch das aufgedeckte Volksverderben angeregten Plan zu einer „Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem", also zur Aufrichtung einer Art tausendjährigen Reichs, folgendermaßen: „In dieser Zeit der Ungewißheit über das Ziel, nach welchem hingesteuert werden sollte, trat auf einmal (!) folgende Wahrheit in ihrem wahren Lichte hervor: ein auf Gottes Wort gegründetes Volksleben ist die göttliche Bestimmung der Menschen — ein solches Volksleben ist bei uns nicht vorhanden und daher kommt die Zerrüttung, das Elend und die Noth unsrer Zeit — also ist die große Aufgabe die, daß ein solches Volk gegründet werde und darin liegt zugleich das einzige Heilmittel für jede Zerrüttung. — Wenn aber ein Volk Gottes zu Stande kommen soll (!), so ist doch auch zu erwägen, ob das ein mögliches Ziel ist, ob und wie es erreicht werden kann. Daß es erreicht werden kann, ja daß die Bestimmung der Menschheit diese ist, daß ein Volk Gottes aus ihr werde, diese Ueberzeugung gründet sich auf die Aussprüche der Propheten, die unaufhörlich diese Aussicht als die einzige Hoffnung für alle, denen das Wohl der Menschen am Herzen liegt, verkündigen. Aber eben so unaufhörlich weisen sie darauf hin, daß Jerusalem der Ort sei, wo dieses Ziel verwirklicht werden soll. — Mit dieser Aussicht auf die Gründung eines Volkes Gottes ist also der

Blick auf Jerusalem, als die gottgewollte Stätte dieses großen Ereignisses, unzertrennlich verbunden."

Vier Männer constituirten sich daher zu einem Ausschuß für Sammlung des Volkes Gottes, und in einer Versammlung zu Ludwigsburg am 24. Aug. 1854 wurde beschlossen, an die deutsche Bundesversammlung zu gehen mit der Bitte, dieselbe wolle den Sultan veranlassen, daß er den von der „Gesellschaft für Sammlung u. s. w." beabsichtigten Gemeinden die Ansiedlung im heil. Lande unter folgenden Bedingungen gestatte:

1) Selbstregierung in allen bürgerlichen und religiösen Angelegenheiten, um dieselben nach dem Wort Gottes ordnen zu können;

2) Sicherheit der Person und des Eigenthums gegen Gewalt von Seiten der türkischen Beamten und gegen willkürliche oder drückende Besteuerung;

3) Freiheit vom türkischen Militärdienst;

4) Zusicherung derselben Rechte für jeden, der Mitglied der Gemeinde wird, sei er vorher Christ, Jude oder Muhamedaner, türkischer Unterthan oder Ausländer; und daß er den Gemeinden zu ihrer Ansiedlung das heil. Land, insoweit sie es zur Erreichung ihrer Zwecke bedürften, und insoweit der Boden nicht im rechtlichen Besitz von Privatpersonen sei, einräume.

Diese von 439 (dorunter auch 14 Katholiken) unterzeichnete Bittschrift wurde von dem Bunde natürlich ad acta gelegt. Im Jahre 1855 wandte man sich an „Christen und Juden" um „Unterstützung des Volkes Gottes in Jerusalem," indem man vorerst die Absendung einer Commission nach dem h. Lande vorschlug, und den ersten Zug auf 8—10,000 Familien mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen Gulden berechnete (wozu bis August des Jahres 1855 fünfhundert Gulden eingingen).

* Von Würtemberg wanderten schon 1817 und 1818 mehrere Familien nach Südrußland, um bei dem Anfang des tausendjährigen Reiches bei der Hand zu sein, sandten auch von dort einmal einige Kundschafter nach Jerusalem, zu sehen, ob sich die Dinge daselbst zum tausendjährigen Reiche anschickten. Der Hoffmannsche Plan selbst aber ist theilweise noch viel älter. Ein Augsburgischer Weber, Namens Bader, setzte sich bereits im Jahre 1530 mit den Juden in Verbindung, um in Jerusalem die Monarchie des tausendjährigen Reiches zu gründen, dessen Bürger aus Juden, Heiden und Türken bestehen sollten.

Kapitel 13.

Die Brüdergemeinde.

Obgleich ursprünglich aus Gliedern aller Confessionen ohne Rücksicht auf Lehrunterschied gesammelt und somit die erste unirte Kirche, stehet doch die Brüdergemeinde im Ganzen dem luth. Bekenntnisse am nächsten, besonders seitdem Bischof Spangenberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. sie von manchen Auswüchsen gereinigt hat. Dessen „Kurzer Begriff der christlichen Lehre", der auf Grund der Schrift und der Augsb. Confession stehen will, hat freilich nie das Ansehen einer eigentlichen Bekenntnißschrift erlangt, was sich wohl aus der unter 5 angeführten Eigenthümlichkeit der Brüdergemeinde zum Theil erklären läßt. Sie bekennt sich, ohne die übrigen Bekenntnißschriften ausdrücklich zu verwerfen, im Allgemeinen zur Augsburgischen Confession, freilich mehr in dem Sinne, daß sie die darin vorgetragenen Lehren nicht bestreiten will, wie sie denn überhaupt nicht gern streitet. Von erklärter Lehrabweichung kann daher nicht die Rede sein: die offenbare Verschiedenheit erstreckt sich vielmehr auf einzelne Ansichten, Grundsätze und Einrichtungen. Ehe wir aber an die Darlegung dieser Verschiedenheit gehen, muß bemerkt werden, daß man nicht etwa jedem einzelnen Gliede der Brüdergemeinde die unten aufgezählten Punkte ohne Weiteres sammt und sonders aufbürden darf, zumal in gegenwärtiger Zeit, wo es gar Viele unter ihnen giebt, die eine bessere und gründlichere Erkenntniß in diesen Stücken besitzen.

1) Sie wollte ursprünglich eine **Gemeinde lauter Erweckter sein.**

Bemerkung: Darauf deutet auch die alte Osterlitanei: „Ich glaube, daß unsere Brüder N. N. und unsere Schwestern N. N. (hier wird der seit letzten Ostern entschlafenen Personen des Orts namentlich gedacht) zur oberen Gemeine gefahren und eingegangen sind in ihres Herrn Friede."

2) Sie neigt zu dem Glauben, daß sie in einer viel **näheren Beziehung zu dem Herrn** stehe, als irgend eine andere Kirchengemeinschaft: daher wohl vornehmlich der Gebrauch des Looses, das des Herrn Willen unmittelbar anzeigen soll.

Bemerkung: Allerdings kommen Beispiele vom Gebrauch des Looses im A. T. vor, aber 1) nur in außerordentlichen Fällen und 2) ohne ausdrücklichen göttlichen Befehl und Verheißung: so daß, wo Gott seinen Segen dazu gegeben hat, dies auf Rechnung der gnädigen Herablassung Gottes zu setzen ist. Wenn aber im A. T. weder Befehl noch Verheißung dazu vorhanden war, so noch viel weniger im N. T.*, nachdem nun Gott die „mancherlei Weise" der Offenbarung abgethan (Hebr. 1, 1) und zuletzt in seinem Sohn geredet hat für alle Orte und für alle Zeiten, dazu auch seinen heil. Geist ausgegossen über alles Fleisch.

3) Sie hat eine Neigung, **Gott den Sohn** nicht blos in gleichen (Joh. 5, 23), sondern sogar **in höhern Ehren als Gott den Vater** zu halten. (Sehr charakteristisch drückt sich Spangenberg in dieser Beziehung aus: „Das Allerhöchste, was wir von dem Vater zu sagen wissen, ist dieses, daß er der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist.")

4) Sie sieht in **Jesu Christo** selbst allzusehr den **Bruder**, den **Seligmacher**, den **Hohenpriester**, und allzuwenig den Herrn, den Richter, den König.

5) Sie legt nur auf Ein Stück reiner Lehre gebührendes Gewicht: auf **Jesum Christum und sein blutiges Verdienst**, und weiß das meiste Andere in der Schrift, das nicht unmittelbar damit zusammenhängt, nicht recht zu brauchen, während doch alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2. Tim. 3, 16).

---

* Zu Apostelgeschichte 1, 26, worauf man sich für den Gebrauch des Looses beruft, merke:

1) Die Loosung geschahe an der Grenzscheide der alttest. Zeit, noch vor Ausgießung des heiligen Geistes. 2) Es waren Apostel die die Loose warfen. 3) Sie wollten auch einen Apostel wählen, wozu zwei Erfordernisse nöthig waren: das eine, daß der künftige Apostel steter Augen- und Ohrenzeuge von den Thaten und Reden des Herrn gewesen (Joh. 15, 27); das andere, daß er unmittelbar vom Herrn erwählt worden (Gal. 1, 1). Auf das erstere waren sie selbst bedacht gewesen (V. 21. 22); für das andere sollte nun der Herr sorgen (V. 24). — Es ist übrigens nicht außer allem Zweifel, daß der Herr, der nachher den Paulus unmittelbar ins Apostelamt berief, die Wahl des Matthäus wirklich bestätigt hat. So viel aber ist ganz gewiß, daß eine Apostelwahl nie wieder vorkommen kann: unsre heutigen Missionare sind keine Apostel, sondern Evangelisten (Eph. 4, 11). Fällt damit alle Berufung für den Gebrauch des Looses auf die angezogene Stelle weg.

Bemerkung: 1 Cor. 2, 2 ist nicht zur Rechtfertigung anzuführen; denn wenn Paulus dort sagt: „Ich weiß (und predige) nichts, als Jesum Christum", so schließt das Gott den Vater und den heiligen Geist so wenig aus, daß es ihn vielmehr einschließt; ist doch Jesus Christus seiner göttlichen Natur nach mit beiden eins, und die ganze Lehre von der Rechtfertigung durch Jesum Christum läßt sich ohne die beiden andern Personen, davon die eine gerecht macht, die andere aber heiligt, gar nicht denken. Paulus hebt demnach in der angeführten Stelle Jesum Christum lediglich deshalb hervor, weil derselbe der einige Mittler zwischen Gott und Menschen ist, und wenn er hinzusetzt „den Gekreuzigten", so stellt er wiederum Jesu Christi versöhnendes Leiden und Sterben als die Hauptsache ins Mittel, ohne aber irgend bei Seite zu stellen, was derselbe sonst gethan und geredet hat. Kurz, Paulus will keineswegs sagen: Ich weiß und predige von den beiden andern Personen in der Gottheit gar nichts und von Jesu Christo weiter nichts als seinen Kreuzestod; sondern das will er sagen: Nicht mein armes Ich, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte (aber eben der ganze!), das ist der Punkt, davon alle meine Predigt ausgeht und worauf sie zurückkommt: denn die ganze Schrift A. und N. T. zeuget von Christo, dem Gekreuzigten (Luc. 24, 25—27; Joh. 5, 39).

Es ist übrigens wohl wahr: die Lehre von Jesu Christo und seinem blutigen Verdienst ist der Mittelpunkt evangelischer Lehre, und wer die recht ins Herz faßt, kann wohl genug daran haben. Dennoch ist es und bleibt es gefährlich, sich an Einem Stücke der Lehre, auch wenn dasselbe im Mittelpunkte liegt, begnügen zu wollen; werden wir doch an vielen Stellen der Schrift ausdrücklich ermahnt, auch in der Erkenntniß zu wachsen und nicht stets bei der Milch göttlichen Wortes, d. i. bei den Anfangslehren, stehen zu bleiben (Hebr. 5, 13 u. s. w.), sondern zur Vollkommenheit in der Erkenntniß zu fahren und in den vollen Schriftzusammenhang einzudringen, und zwar, wie sich aus 6, 4. ergiebt, deshalb, damit wir bei ungründlicher Schriftkenntniß nicht etwa in unserm Christenthum rückwärts gehen oder gar abfallen möchten: denn das wird Niemand leugnen können, je weniger tief Jemand in den Schriftzusammenhang eingeführt ist, um so leichter kann er von „mancherlei und fremder Lehre" um- und abgetrieben werden und an seinem Glauben Schiffbruch leiden. Findet doch die einzelne Schriftlehre erst im Lichte des Ganzen ihre volle Erklärung und Bestätigung, und giebt es doch kein besseres Bollwerk wider den Zweifel am Einzelnen, als die Betrachtung der wunderbaren Harmonie des Ganzen.

6) Sie macht das Christenthum vorherrschend zu einer Sache der **Empfindung**; das weisen vor allen Dingen ihre vielfach gefühligen Lieder, viele ihrer ans Empfindsame streifenden gottesdienstlichen Gebräuche, sowie auch nicht wenige ihrer Predigten aus, darin vorwaltend das Gemüth durch die Gnade erquickt, weniger

der Verstand erleuchtet und das Herz (d. i., im Sinne der Schrift, der Wille) zu Buße und Heiligung gemahnt wird*.

Bemerkung: Das Evangelium wendet sich zunächst an den Verstand, der verfinstert ist durch die Blindheit des Herzens (Eph. 4, 18), den will es erleuchten; durch den erleuchteten Verstand an den Hauptschuldner, an das blinde verkehrte Herz oder Willen, den will es bekehren; vom bekehrten Herzen aber strömt Friede und Freude in das Gewissen, wovon denn nicht blos das Gemüth, sondern auch Mark und Bein fröhlich werden. So geht also der Weg zum rechten christlichen Gefühl durch den Verstand über den Willen hinweg. Es ist mithin die Lehrhaftigkeit (1 Tim. 3, 2) das erste Erforderniß zu einer guten Predigt, und die an die Lehre geknüpfte Mahnung zur Buße und Heiligung das zweite. Demgemäß sind auch die apostolischen Briefe eingerichtet.

7) Mit dem Vorhergehenden hängt es zusammen, daß sie neben der Predigt von der Gnade **für die Predigt des Gesetzes** (das ja auch für die Wiedergebornen ein Sündenspiegel und eine Tugendregel bleibt) **keinen rechten Raum** hat**.

8) Sie legt im Verhältniß zur reinen Lehre **zu großes Gewicht auf gottesdienstliche Bräuche und Verfassung**, überhaupt auf „gute Ordnung", wodurch sie „dem Bösen von vornher vorbeugen will" und davon man sich „durch Nichts soll abbringen lassen."

Bemerkung: Der erste Ausdruck, „daß die gute Ordnung dem Bösen vorbeugen soll", mißt derselben offenbar eine zu hohe Wirksamkeit bei, da sie doch höchstens den Ausbruch des Bösen hier und da zu verhindern im Stande ist. Der letztere Ausdruck dagegen, „daß man sich durch Nichts davon solle abbringen lassen", kann nur von der

---

* Charakteristisch sind in dieser Beziehung die Ansprüche, die Zinzendorf an eine gute Predigt stellt.

Zur Homilie in einer Gemeineversammlung gehört:

1) daß ein heiliger Schauer über der Versammlung sei;

2) daß dem Redner selbst warm wird über der Materie;

3) daß man die Wärme, die man fühlt, gleichsam herausschwitzt.

Wenn das nicht ist, so ists besser, Anagnotas (Vorlesungen) zu halten, als lehrreich und trocken zu reden. —

** An die Stelle der mehr oder minder fehlenden Gesetzespredigt kommt gewissermaßen ein äußeres (in vielen Stücken klösterliches) Zuchtgesetz zu stehen, das freilich die Lücke nicht ausfüllen kann: denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, während äußerliche Zucht für sich allein lahm ist und lahm macht.

Lehre gelten, die nicht unser, sondern Gottes ist, während alle, auch die heilsamsten Gebräuche, unser sind und daher um der Liebe willen unter Umständen wohl mögen geändert werden.

Schlußbemerkung.

An die letzte Eigenthümlichkeit der Brüdergemeinde schließen sich

die unirten Kirchen

(deren bedeutendste die preußische Landeskirche ist) an. Sie drehen sämmtlich den 7. Artikel unsrer Augsburg. Confession mehr oder minder um. Dort heißt es: „Dieses ist genug zu wahrer Einheit der christlichen Kirche, daß da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Eph. 4, 4: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr denn berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." Sie aber **setzen die Einheit der Kirche** nicht in die gemeinsame Lehre, sondern vielmehr **in die gemeinsamen Bräuche, Verfassung oder Kirchenregiment** (das letztere besonders in Preußen) und bekennen somit thatsächlich: „Zu wahrer Einheit der christlichen Kirche ist vor allen Dingen noth, daß wir allenthalben gleichförmige Ceremonien (Verfassung und Kirchenregiment) einführen; ist aber nicht noth, daß wir allenthalben einträchtig nach reinem Verstande das Evangelium predigen und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß reichen.

Hohe Bedeutsamkeit reiner Lehre fürs christliche Leben.

(In Bezug auf die zwischen Lutheranern und Reformirten streitigen Punkte.)

Es ist jetzt die Meinung weit verbreitet, daß die Lehre von der Rechtfertigung des bußfertig gläubigen Sünders allein um des Verdienstes Christi willen die einzige wesentliche Schriftlehre sei. Daß das die Hauptlehre der ganzen Schrift ist, läßt sich nicht leugnen; allein wie an einem Hause der Hauptbalken nicht ohne Nebenbalken bestehen kann, so auch diese Hauptlehre nicht ohne vielerlei Nebenlehren. Man mag sie daher immerhin den Mittelpunkt nennen; aber am Ende muß alle Lehre der Schrift dazu dienen, diesen seligen Heilsmittelpunkt in sein rechtes Licht zu stellen (so z. B. die Lehre von dem gänzlichen Verderben des Menschen) und das trotzige und verzagte Menschenherz dahinan und hinein zu locken und zu treiben (wie z. B. die Lehre von den letzten Dingen, dem Tode, Auferstehung, Gericht und ewigem Leben). Die beiden wichtigsten dazu gehörigen Lehren aber sind unstreitig die Lehren von der Person Christi, als des Gottmenschen, und von den Gnadenmitteln: Wort, Taufe und Abendmahl. Die erstere stellet diesem allerheilsamsten Artikel von der Rechtfertigung allein um des Verdienstes Christi willen gewissermaßen die zwei rechten Grundpfeiler unter: denn nur der Mensch, der zugleich Gott war, konnte als Mittler zwischen Gott und Menschen eintreten, der Gerechtigkeit Gottes für die Menschen genug thun und so die Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott bewerkstelligen, und eben weil auf dieser Lehre die Rechtfer-

tigung aus dem Glauben stehet als auf zwei Grundpfeilern, so sagt auch Johannes auf der einen Seite: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, d. h. wahrhaftiger Mensch geworden ist, der ist von Gott", und auf der andern Seite: „Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott (1. Joh. 4, 2 und 15). — Wie aber die Lehre von der Person Christi als des Gottmenschen die zwei rechten Grundpfeiler stellet zu dem Artikel von der Rechtfertigung allein um des Verdienstes Christi willen, so zeigt uns die Lehre von den Gnadenmitteln die drei rechten Canäle an, dadurch der Heilsstrom des Verdienstes Christi, aus dessen Fülle wir nehmen sollen Gnade um Gnade, zu uns geleitet wird. Nun aber schlägt ja der reformirte Irrthum

1) gradezu in den Lehrmittelpunkt hinein, nämlich in den Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben, und verrückt ihn ganz und gar durch die Lehre von dem unbedingten Rathschluß, danach Gott ohne Rücksicht auf Glauben oder Unglauben der Menschen von Ewigkeit Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Verdammniß bestimmt habe: welche Lehre wohl dazu geeignet ist, den einen Theil sicher und sorglos, den andern Theil aber muth- und trostlos zu machen;

2) reißt er auch an den zwei Grundpfeilern, darauf die Rechtfertigungslehre ruhet, nämlich an den beiden Naturen in Christo, die durch die Behauptung, daß keine wahrhafte Mittheilung der Eigenschaften stattfinde, zertrennt werden, dergestalt, daß nur die menschliche Natur allein gelitten hat und die göttliche allein allgegenwärtig ist: welches beides offenbar dem hohenpriesterlichen königlichen Amte unsers Herrn Eintrag thut, nach welchem er uns die Rechtfertigung am Holze des Kreuzes erworben hat und nun vom Stuhle der Majestät herab will mittheilen: denn wenn einerseits seine göttliche Natur in keiner Weise mitgelitten hat, so war auch das vergossene Blut nicht das Blut „des Sohnes Gottes" und somit nichts nütze zu unsrer Rechtfertigung; und wenn andrerseits seine menschliche Natur im Himmel eingeschlossen ist, so geht uns die rechte Freudigkeit ab, im Gebete vor ihn hinzutreten und aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen: denn wir haben dann wohl den heiligen, allmächtigen Richter allezeit um uns, vor dessen Augen alles bloß und entdeckt

ist, aber nicht zugleich den barmherzigen Hohenpriester, der Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit (Hebr. 4, 13—16);

3) endlich greift er auch die Gnadenmittel an: Wort, Taufe und Abendmahl, und entleert dieselben durch die Meinung, daß das erstere ein bloßer Wegweiser, die beiden letztern aber bloße Sinnbilder und Wahrzeichen seien, ihres heilsamen Kerns: also daß sich der Mensch auf sein eigen Herz verlassen und die Gewißheit seines Heils vornehmlich nach seines Herzens Gefühl abmessen muß. Sich aber auf seines Herzens Stimmung verlassen, ist zu allen Zeiten ein gefährlich Ding, insbesondere zur Zeit hoher Anfechtung, wo eben alles Gnadengefühl im Herzen versiegt ist und dazu der Satan seine „feurigen" Pfeile schießt. Wehe, wen solche Anfechtung nicht auf's Wort merken lehrt, als auf den einzigen Fels in dem unruhigen Meere menschlicher Stimmung; wehe, wer da nicht in Wahrheit sagen kann: „Und spricht mein Herz gleich lauter Nein, Dein Wort soll mir gewisser sein!"* (1. Joh. 3, 20). Daraus allein schon läßt sich abnehmen, wie wichtig die reine Lehre in Bezug auf die Punkte, darin sich das lutherische Bekenntniß vom reformirten scheidet, für das christliche Leben sein muß. Die folgenden Stücke indeß werden das noch deutlicher machen.

I. Zur reinen Lehre von der ewigen Wahl Gottes.

(Aus der Concordienformel.)

Die Lehre von diesem Artikel, wenn sie aus und nach dem Vorbilde des göttlichen Worts geführet wird, man nicht kann noch soll für unnütz oder unnöthig, vielweniger für ärgerlich oder schädlich halten, wie die heilige Schrift des Artikels nicht an einem Ort allein etwa ungefähr gedenket, sondern an vielen Orten desselben gründlich handelt und treibet. So muß man auch um Mißbrauchs oder Mißverstandes willen die Lehre des göttlichen Worts nicht unterlassen oder verwerfen, sondern eben derhalben, allen Mißbrauch und Mißverstand abzuwenden, soll und muß der rechte Verstand aus Grund der Schrift erkläret werden. (Walch. Aus-

* Charakteristisch in dieser Beziehung ist die Loosung, damit sich Joach. Neander, der erste bedeutende reformirte Liederdichter, in solchen Anfechtungen zu trösten suchte: Besser sich zu Tode gehofft, als im Unglauben untergehen."

gabe, S. 719). Dieselbige ewige Wahl oder Verordnung Gottes zum ewigen Leben ist auch nicht also blos in dem heimlichen, unerforschlichen Rath Gottes zu betrachten, als hielte solche nicht mehr in sich, oder gehörte nicht mehr dazu, wäre auch nicht mehr dabei zu bedenken, denn daß Gott zuvor ersehen, welche und wie viel selig, welche und wie viel verdammt sollten werden, oder daß er allein solche Musterung gehalten: dieser soll selig, jener soll verdammt werden; dieser soll beständig bleiben, jener soll nicht beständig bleiben. Denn daraus nehmen und fassen ihrer viel seltsame, gefährliche und schädliche Gedanken, entweder **Sicherheit und Unbußfertigkeit**, oder **Kleinmüthigkeit und Verzweiflung** daher zu verursachen und zu stärken, daß sie in beschwerliche Gedanken fallen und reden: Weil Gott seine Auserwählten zur Seligkeit versehen hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, Eph. 1, 4, und Gottes Versehen nicht fehlen, noch von Jemand gehindert oder geändert werden kann, Jes. 14, 27; Röm. 9, 19, bin ich denn zur Seligkeit versehen, so kann mirs daran nicht schaden, ob ich gleich ohne Buße allerlei Sünde und Schande treibe, Wort und Sacrament nicht achte, weder mit Buße, Glauben, Gebet oder Gottseligkeit mich bekümmere, sondern ich werde und muß doch selig werden, denn Gottes Vorsehung muß geschehen; bin ich aber nicht versehen, so hilft es doch nicht, wenn ich mich gleich zum Wort hielte, Buße thäte, glaubte rc., denn Gottes Vorsehung kann ich nicht hindern oder ändern. Und solche Gedanken fallen auch wohl gottseligen Herzen ein, wenn sie gleich aus Gottes Gnade Buße, Glauben und guten Vorsatz haben, daß sie gedenken: Wenn du aber nicht von Ewigkeit zur Seligkeit versehen bist, so ist's doch alles umsonst, und sonderlich wenn sie auf ihre Schwachheit sehen und auf die Exempel derer, so nicht verharret, sondern wieder abegefallen sind. Wider diesen falschen Wahn und Gedanken soll man nachfolgenden klaren Grund, der gewiß ist und nicht fehlen kann, setzen, nämlich: Weil alle Schrift von Gott eingegeben nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, 2. Tim. 3, 16, item, weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweiflung getrieben sollen werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4, so ist ohne allen Zweifel in keinem

Wege das der gesunde Verstand oder rechte Gebrauch der Lehre von der ewigen Vorsehung Gottes, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit oder Verzweiflung verursachet oder gestärket werden. So führet auch die Schrift diese Lehre nicht anders denn also, daß sie uns dadurch zum Wort weiset, Eph. 1, 13; 1. Cor. 1, zur Buße vermahnet, 2. Tim. 3, 16, zur Gottseligkeit anhält, Eph. 1, Joh. 15, den Glauben stärket und unsrer Seligkeit uns vergewissert, Eph. 1; Joh. 10, 28; 2. Theß. 2, 13—14. (S. 720.) Und hiervon sollen wir nicht urtheilen nach unsrer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz oder aus einigem äußerlichen Schein; auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes acht geben. Denn er hat uns offenbaret und wissen lassen das Geheimniß seines Willens, und hat dasselbige hervorgebracht durch Christum, daß es gepredigt werde, Eph. 1, 9—11; 2 Tim. 1, 9—10. (S. 742.) — Und sofern ist uns das Geheimniß der Vorsehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wenn wir dabei bleiben und uns daran halten, so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre, denn sie bestätigt gar gewaltig den Artikel, daß wir ohne alle unsere Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christus willen gerecht und selig werden. Denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja ehe der Welt Grund geleget, da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir nach Gottes Vorsatz aus Gnaden in Christo zur Seligkeit erwählet, Röm. 9, 11; 2. Tim. 1, 9. Es werden auch dadurch alle opiniones und irrige Lehre von den Kräften unsers natürlichen Willens hernieder geleget, weil Gott in seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht und verordnet hat, daß er alles, was zu unserer Bekehrung gehöret, selbst mit der Kraft seines heiligen Geistes durchs Wort in uns schaffen und wirken wolle. Es giebt auch also diese Lehre den schönen herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen und es so treulich damit gemeinet, daß er, ehe der Welt Grund geleget, darüber Rath gehalten und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich darzu bringen und darinnen erhalten wolle. Item, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unsers Fleisches aus

unsern Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes Jesu Christi, daraus uns Niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat, Joh. 10, 28; daher auch Paulus sagt, Röm. 8, 29. 35: Weil wir nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo?

Es giebt auch diese Lehre in Kreuz und Anfechtung herrlichen Trost, nämlich daß Gott in seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht und beschlossen habe, daß er uns in allen Nöthen beistehen, Geduld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns seliglich sein möge. . . Es giebt auch dieser Artikel ein herrlich Zeugniß, daß die Kirche Gottes wider alle Pforten der Hölle sein und bleiben werde, und lehret auch, welches die rechte Kirche Gottes sei, daß wir uns an dem großen Ansehen der falschen Kirchen nicht ärgern, Röm. 9, 24. 25.

Es werden auch aus diesem Artikel mächtige Vermahnungen und Warnungen genommen, als Luc. 7, 30: Sie verachten Gottes Rath wider sich selbst. Luc. 14, 24: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Item, Matth. 20, 16: Viel sind berufen, aber wenig auserwählet. Item, Luc. 8, 8. 18: Wer Ohren hat zu hören, der höre; und: Sehet zu, wie ihr höret. Also kann die Lehre von diesem Artikel nützlich, tröstlich und seliglich gebraucht werden. (S. 728 und 29.)

Wenn wir sofern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hos. 13, 9: Israel, daß Du verdirbest, die Schuld ist Dein; daß Dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade. Was aber in dieser Disputation zu hoch und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und sagen: Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst? Denn daß wir in diesem Artikel nicht alles erforschen und ausgründen können noch sollen, bezeuget der hohe Apostel Paulus, welcher, da er von diesem Artikel aus dem offenbarten Wort Gottes viel disputiret, sobald er dahin kommet daß er anzeiget, was Gott von diesem Geheimniß seiner verborgenen Weisheit vorbehalten, drückt

er's nieder und schneidets ab mit nachfolgenden Worten: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? nämlich außer und über dem, was er in seinem Wort uns offenbaret hat. Demnach soll diese ewige Wahl Gottes in Christo, und nicht außerhalb oder ohne Christum betrachtet werden. Denn in Christo, zeuget der heilige Apostel Paulus, sind wir erwählet, ehe der Welt Grundveste geleget ward, wie geschrieben stehet: Er hat uns geliebet in dem Geliebten (Eph. 1, 4—6). . . Denn das ist von Ewigkeit bei dem Vater beschlossen, wen er wolle selig machen, den wolle er durch Christum selig machen, wie er selber spricht: Niemand kömmt zum Vater denn durch mich, und abermals: Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, Joh. 14, 6 und 10, 9. (S. 731.) —

II. Zur reinen Lehre vom Worte.

(Aus der Concordienformel.)

Solchen Beruf Gottes, so durch die Predigt des Worts geschieht, sollen wir für kein Spiegelfechten halten, sondern wissen, daß dadurch Gott seinen Willen offenbaret, daß er in denen, die er also berufet, durchs Wort wirken wolle, daß sie erleuchtet, bekehret und selig werden mögen. Denn das Wort, dadurch wir berufen werden, ist ein Amt des Geistes, das den Geist giebt, oder dadurch der Geist gegeben wird, 2. Cor. 3, 8, und eine Kraft Gottes, selig zu machen, Röm. 1, 16. Und weil der heil. Geist durch's Wort kräftig sein, stärken, Kraft und Vermögen geben will, so ist Gottes Wille, daß wir das Wort annehmen, gläuben und demselben folgen sollen. (S. 725)

Und auf daß wir zu Christo mögen kommen, wirket der heilige Geist durch das Gehör des Worts den wahrhaftigen Glauben, wie der Apostel zeuget, da er spricht: So kommt nun der Glaube aus dem Gehör Gottes Worts (Röm. 10, 17), wenn dasselbe lauter und rein gepredigt wird. (S. 733.)

Wir lehren, daß es Gottes Gebot sei, daß wir solcher Absolution gläuben und für gewiß halten sollen, daß wir so wahrhaftig, wenn wir dem Wort der Absolution gläuben, Gott versöhnet

werden, als hätten wir eine Stimme vom Himmel gehöret, wie die Apologie diesen Artikel erkläret, welcher Trost uns ganz und gar genommen, wenn wir nicht aus dem Beruf, der durchs Wort und durch die Sacramente geschieht, von Gottes Willen gegen uns schließen sollten. Es würde uns auch der Grund umgestoßen und genommen, daß der heilige Geist bei dem gepredigten, gehörten, betrachteten Wort gewißlich gegenwärtig und dadurch kräftig sein und wirken wolle. (S. 727.)

(Aus Löhe's Schrift „Von dem göttl. Worte, als dem Lichte, welches zum Frieden führt.")

Wenn eine Seele erweckt ist und nun ernstlich fragt: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" so heißt es ganz richtig: „Suche Jesum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht." Aber wo man Christum suchen solle, dazu wird in der Regel eine schlechte Anweisung gegeben. Meistens weist man den Fragenden an, auf seinen Knieen den Herrn zu suchen, mit Sehnsucht und Verlangen des Geistes nach Ihm zu rufen: so werde Er nicht ermangeln, zu erscheinen — zu Seiner Zeit, zur beschlossenen Stunde. Die armen Seelen versuchen nun Alles: sie schreien; sie lassen den Allgegenwärtigen nicht, Er segne sie denn; und der Allgegenwärtige, welcher das Schreien der jungen Raben hört, segnet sie auch mit freudigem Bewußtsein seiner Nähe. Wonnevoll steht der Erweckte auf von seinen Knieen, und glaubt, — glaubt, daß er seinen Heiland nun gefunden habe; sein zitterndes Herz stürbe, wie Simeon, gern: denn er hat Gottes Heil erfahren. — Aber ach, das ist vorübergehend; dem Kinde, dem Jüngling in Christo werden solche Stunden oft gegeben; je älter man im Christenthum wird, desto seltener empfängt man solche Freudenregungen; und hat man nach ihnen sein Christenthum gemessen, so fällt's dahin, man geräth in ein trübes Sehnen nach dem, was dahinten ist, und wird eine traurige Salzsäule, wie Loths Weib, welche rückwärts sah und darüber das vor ihr liegende Zoar, den stillen Ort der Rettung nicht erreichte.

Wenn jemand erweckt ist, sollte es daher mit unser erstes Geschäft sein, ihm zu sagen, daß die Aufregung seines Gemüths und seine etwa vorhandene Freude (denn nicht jede Erweckung

geht durch starke — sei es süße oder bittere — Gefühle) nicht das Bleibende und Große bei der Sache sei; er solle sich freuen, als freue er sich nicht, keinen so großen Werth auf dies Gefühl legen, daß er bei dessen Ermangelung in den Grundsäulen seines Wesens wanken würde und beben; vielmehr solle er — und das ist die Hauptsache, welche wir rathen — vom Anfang bis ans Ende seines geistlichen Lebens nicht auf das Veränderliche in ihm selber sehen, sondern auf die unveränderlichen Verheißungen des Wortes Gottes, welche, Gott sei Dank! außer uns, von unsern Gefühlen unangetastet stehen, eine göttliche Bürgschaft und Gewißheit und eitel Sicherheits- und Freibriefe erlöster Seelen sind. Ja, wir sollten diese Verheißungen Gottes den neuerweckten Christen noch als größer und wichtiger hinstellen, denn ihren Glauben.

So viel höher Gott ist, als der Mensch: so viel höher ist Gottes Wort und Verheißung, als unser Glaube. So viel mehr bei unserer Seligkeit auf Gott ankommt, als auf uns: so viel bedeutender und wichtiger ist es, daß Gottes Wort nicht fehle, als daß unser Glaube nicht fehle. Der Glaube ist klein und groß; Gottes Wort ist einmal wie das andere mal. Gottes Wort ist Gottes offenbarte Treue und Barmherzigkeit; Gottes Wort ist Gottes Gnaden- oder Zornesgegenwart, je nachdem man es will; — wo Gottes Wort und Verheißung ist, da sind auch Gottes Gnaden- und Lebenskräfte.

Ist darum eine Seele erweckt, so gebe man ihr allerdings den Rath: „Suche Jesum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht.“ Aber man weise sie in Gottes Wort und spreche: „Dies ists, was von ihm zeugt!“ Man heiße nicht erst auf den Knieen Offenbarung Gottes erbitten, sondern die vorhandene Offenbarung und Erscheinung Gottes in der Schrift auf den Knieen voll Dankes und Freude annehmen. Man zeige aus Gottes Wort mit einfachen, kräftigen Sprüchen, wer Jesus, was Sein Amt und Beruf sei, wie groß Seine Treue; dann spreche man mit dem Ansehen und der Zuversicht eines erlöseten Gotteskindes und eines Engels: „Nun kennst du Ihn; Er ist allgegenwärtig, namentlich wo Sein Wort, Seines Namens Gedächtniß ist; Er liebt die Ihn nicht suchen, warum nicht die Ihn suchen? — Was darfst du Seinen Verheißungen widersprechen um deines trotzigen und verzagten

Herzens willen? Meinst du, Sein Herz sei wie deines? Nein, nein! Sein ist Erbarmung und Treue: du bist unbarmherzig und ihm untreu. Er weiß es, Er kennt dich. Trau Seinem Worte; werde nur an dem nicht irre; alles andere mag dir untergehen; mit allem andern mag es gehen, wie es will; Seine Verheißung fehlt dir nicht. In der Welt hast du Angst — was ist's? Bei Ihm, in Seinen Verheißungen hast du Frieden. — Hat man die Seelen also (Boos'ens Selbstbiographie enthält gute Beispiele) in die Enge getrieben, daß sie endlich sich ergeben müssen auf's Wort hin selig zu werden: so vertraue man forthin nicht auf Anstalten, nicht auf unser Beten und Wachen, überhaupt nicht auf unser Rennen und Laufen; sondern dasselbe Mittel, welches die Seelen mit Jesu bekannt gemacht hat, behalte sie auch in Seinem Namen, nämlich unbedingter Glaube an Gottes Wort und Verheißung. Es komme einer in Anfechtungen, in Verwirrungen und Gefühle, welche es sein mögen: so bleibe man immer bei dem strengen Unterschiede zwischen Gott und Menschen, Gottes Wort und Gefühl, Gottes Treue und Menschenglaube stehen, und dränge auf diese Weise wieder auf den unbedingten, fühllosen Glauben*, der allein am Worte hängt, — auf den schmalen Weg Thomä, nicht zu sehen und doch zu glauben, zurück; man lobe und preise den Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der alle bekümmerten Seelen und ihr Wehe kennt und ihnen darum so herrliche, herzergreifende Worte von Seinem unumstößlichen Friedensbund geoffenbart hat, damit sie, rings umgeben von Hunden und wilden Ungeheuern, über sich unantastbar ihres Fußes Leuchte hätten, Seine Zusagen, die wie Sonnen auf-, aber sammt dem Heile unter ihren Flügeln nimmermehr untergehen. Auf diese Weise giebt man den Seelen einen Punkt außerhalb der Welt, von wo aus diese aus den Angeln gehoben und ihr Leid in eitel Gedanken des Friedens verkehrt wird: so macht man stille, feste Herzen, welche geduldig ausharren im Krieg des Lebens! Wer sich

---

* Solcher fühllose Glaube, der allein am Worte hängt, ist nicht wohl möglich, wenn man in reformirter Weise das Wort für einen „leeren Schall" hält, das den Geist blos anzeigt, aber nicht in sich hat und mittheilt, geschweige denn, wenn man gar zwischen einem im Worte geoffenbarten Scheinwillen und einem nicht geoffenbarten wirklichen Willen Gottes unterscheidet.

in diesem blinden (aber auch wie lichten!) Vertrauen aufs Wort übt, der lernt den Kampf des Glaubens verstehen; er schlägt seine Arme nicht blos um das Wort, sondern im Worte um den Herrn selber, der ein Fels heißt, und nimmt so nach und nach des Felsens Natur selber an, der keinem Unfall zu Gefallen von seinen Wurzeln und Grundfesten weicht. Man zeige angefochtenen Seelen überall und in allen Fällen, daß aller Mangel verschwinde, alle Sünde vergeben sei, so wie man sich nur wieder mit unbedingtem Vertrauen zum Worte vom Kreuze wende, ja, daß aller Jammer nur daher komme, sammt allen Sünden, daß man immer wieder von dem reinen, fühllosen Glauben und Vertrauen auf Gottes Verheißungen weiche.

Man vergebe der Schrift nichts, und gebe neben ihr keinem Menschen Recht, auch wenn er richtig redet, damit das Volk von Menschen absehe, welche unzuverlässig sind und nicht bleiben, und allein an seinen Gott sich zu wenden, aus Seinem Worte allen Trost sich zu nehmen gewöhne. Ist einer von Zweifeln angefochten, so bringe man nicht zur Widerlegung des Zweifels Vernunftbeweise: denn der Angefochtene sieht nicht ein, daß Zweifel nicht aus der Vernunft, sondern aus Unvernunft und Unverstand kommen: er glaubt eben recht vernünftig zu sein, wenn er zweifelt. Man halte dem Zweifler ein Gotteswort vor und bleibe fest dabei, daß es über alle Zweifel erhaben ist: solche Glaubenszuversicht eines Seelsorgers schlägt den Zweifel nieder, und weckt Vertrauen auf, wo es entschlafen ist; freie, auf Gottes Wort trotzende Verachtung der Vernunft, welche sich wider Gott auflehnt, treibt sie von dem Plan. — Ist einer in tiefer Buße, so spreche man die Absolution des Herrn mit göttlicher Gewalt, und predige, daß die Absolution größer und mächtiger sei, als alle Sünden der Welt. Wird einem bang im Tode, so stimme man ein Dankgebet zu dem an, in dessen h. Schrift bei jedem dritten Worte vom ewigen Leben geredet wird, und preise dem Sterbenden die große Sicherheit der göttlichen Verheißung, gegen welche auch der Tod ein schändlicher Lügner sei. Wird einer von Satans List und Gewalt angefochten: wir wissen, welch ein Schwert wir in seine Hände zu geben haben. Will einer sich selbst reinsprechen und rechtfertigen: man zeige ihm Gottes Urtheil über alle Menschen in seinem Worte, und wie Gottes Urtheil aller Menschen Wahn zernichte. Will einer

sündigen: man zeige ihm in Gottes Sprüchen Gottes Liebe und Warnung, Zorn und Fluch — was kann man mehr?

So bekämpfte Christus Seine Feinde — die Schlange und den Schlangensamen, und überwand sie allemal — bis zum: „Es ist vollbracht!" So erschlug Luther im Namen Gottes des Papstes Herrlichkeit und alle seine Lügen. So kann ein jeder für sich den Sieg erringen. Man bekenne sich in Wort und Leben alle Zeit, in allen Fällen zu Gottes Wort: das ist der beste, schärfste, ruhigste, gewissenhafteste Protestantismus. Denn ohne die Grundlage des göttlichen Worts schwebt der Glaube in den Lüften und im Nebel, ist Traum und Einbildung.

III. Zur reinen Lehre von der Taufe.

(Großer luth. Katechismus.)

Da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte, darüber wir allermeist streiten und fechten, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sei ein äußerlich Ding, äußerlich Ding aber sei kein nütz. Aber laß äußerlich Ding sein als es immer kann: da stehet aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet und bestätiget; was aber Gott einsetzet und gebeut, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohhalm wäre.

Aus Diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen, und antworten auf die Frage, was die Taufe sei, nämlich also, daß sie nicht ein blos schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset und dadurch geheiliget, das nichts anders ist denn ein Gottes-Wasser, nicht daß das Wasser an ihm selbst edler sei denn andere Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kömmt. Darum ist's ein lauter Bubenstück und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neue Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nicht anders ansehn, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach daher geifern: Was sollt eine Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja Lieber, wer weiß das nicht, daß Wasser Wasser ist, wenn es von einander Trennens soll gelten? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen und das beste Kleinod da-

von reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot und Gottes Name, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde.

Also fasse nun den Unterschied, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andere Wasser, nicht des natürlichen Wesens halben, sondern daß hier etwas Edleres dazu kömmt: denn Gott selbst seine Ehre hinansetzet, seine Kraft und Macht daranlegt. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie man's mehr loben kann, alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was Gottes ist. Daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißet, wie auch S. Augustinus gelehret hat: accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum, das ist, wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kömmt, so wird ein Sacrament daraus, das ist ein heilig, göttlich Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacramente und alle äußerlichen Dinge, so Gott ordnet und einsetzet, nicht ansehen nach der groben äußerlichen Larve, wie man die Schalen von der Nuß siehet, sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und weltlicher Obrigkeit. Wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möchte auch jemand zufahren und sprechen: Warum sollte ich mehr von diesen halten, denn von andern? Weil aber das Gebot dazu kömmt: Du sollst Vater und Mutter ehren, so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot, sage ich, ist die güldene Kette, so er am Halse trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll.

Also und viel mehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten um des Worts willen, als die Er selbst beide mit Worten und Werken geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn meinest du, daß es ein Scherz war, da sich Christus taufen ließ, der Himmel sich aufthat, der heilige Geist sichtiglich herab-

fuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät! Derhalben vermahne ich abermal, daß man bei Leib die zwei, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden und trennen lasse. Denn wo man das Wort davon sondert, so ists nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl eine Badetaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ist es ein Sacrament und heißet Christus Taufe.

Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, vorgeben: der Glaube macht allein selig, die Werke aber und äußerliche Dinge thun nichts dazu, antworten wir, daß freilich nichts in uns thut, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er gläube, das ist, daran er sich halte und darauf er stehe und fuße. Also hängt nun der Glaube am Wasser und gläubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist, und Sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches gläube, was gläube ich anders denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat und uns dies äußerliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten?

Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist. Ja es soll und muß äußerlich sein, daß mans mit Sinnen fassen und begreifen und dadurch ins Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche mündliche Predigt ist.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich gläube, was sie zusagt und bringet, Ueberwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heil. Geist mit seinen Gaben. Summa, es ist so überschwänglich, daß, wenns die blöde Natur könnte bedenken, sollte sie wohl zweifeln, ob es könnte wahr sein. Denn rechne du: wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden, und darnach ewig lebeten, wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen niemand

könnte zukommen? Nun wird hier in der Taufe jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlinget und alle Menschen beim Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde und Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben, beide an Seel und Leib.

IV. Zur reinen Lehre vom Abendmahl.

(Sartorius „Von der heil. Liebe.")

Wie Johannes (1 Joh. 4, 8) mit tiefer Wahrheit sagt: wer nicht lieb hat, kennet Gott nicht, so ist auch vom heil. Abendmahl zu sagen: wer nicht lieb hat, kennet es nicht. Es ist, wie oben bemerkt wurde, der Kleinglaube an die Größe der göttlichen Liebe, welcher die eben durch ihre Liebesfülle großen Mysterien des Christenthums verkennt und verkleinert. So wie alles, was die göttliche Hoheit der Person Christi oder die Tiefe seiner Herablassung verkleinert und den ewig gegenwärtigen (beiwesenden) Christus zu einem abwesenden der Vergangenheit herabzieht, eine Verkleinerung der göttlichen Liebe ist, so auch alles, was die Inhalts- und Mittheilungsfülle des heiligen Abendmahls verkürzt und die Wesentlichkeit desselben zu einer bloßen Bildlichkeit herabsetzt. Wohl ist es schon ein Liebeszeichen, wenn Jemand ein Bild oder Gleichniß seiner selbst einem Andern zum Andenken schenkt, aber es ist klein dagegen, wenn Eins dem Andern zum Bund der Liebe und Freundschaft sich selbst gegenwärtig zu eigen giebt. Wenn Christus, scheidend mit einer sichtbaren Gegenwart von den Seinigen, im Testament vor seinem Tode ihnen nur ein Bild, einen Schattenriß seiner selbst hinterlassen hätte, wie unendlich viel hätten durch seinen Hingang nicht bloß seine ersten Jünger, die doch in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm gestanden, sondern noch mehr alle folgenden Jünger aller folgenden Zeiten verloren, die alle, statt an das Wesen, nur an den Schatten gewiesen wären, obwohl doch grade im N. T. die Schatten dem Wesen der Güter weichen und mit dem wahrhaftigen höchsten Priester und Opfer eine stetige, wesentliche Gemeinschaft stattfinden sollte

(Hebr. 10, 1). Eben diese wollte Christus in der Nacht, da er verrathen ward, für alle folgenden Geschlechter der Christenheit, für die ganze Zukunft seiner Kirche bis zu seiner Wiederkunft durch die Stiftung des heiligen Sacraments der Communion seines Leibes und Blutes vermitteln. Zudem, wenn Brod und Wein nur ein Bild und Gleichniß des, seiner Kirche entschwundenen weiland Christus sein sollten, wie dürftig, wie wenig bildlich wären sie als solche, wie sehr ständen sie einem Christusbilde, einem Crucifixe nach; und wie unziemlich wäre es, solche bildliche Gedächtnißzeichen alsbald nach dem Empfange derselben zu verzehren und zu vernichten, statt sie vielmehr unter Glas und Rahmen, wie etwa in einer Monstranz, zu bleibendem Gedächtniß zu conserviren. Ein sonderbarer Widerspruch ist, daß gerade diejenigen besonders darauf drangen, Brod und Wein zum bloßen Bild und Gleichniß des Leibes und Blutes Christi zu machen, welche doch auch wieder einen ganz besondern Nachdruck auf das Verbot legten: Du sollst dir kein Bild noch Gleichniß machen.

(Luther's „Großes Bekenntniß vom Abendmahl".)

Siehe, welch ein schön, groß, wunderlich Ding es ist, wie es alles in einander hanget, und ein sacramentlich Wesen ist. Die Worte sind das erste, denn ohne die Worte wäre der Becher und das Brod nichts. Weiter ohne Brod und Becher wäre der Leib und das Blut Christi nicht da. Ohne Leib und Blut Christi wäre das Neue Testament nicht da. Ohne das Neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden wäre das Leben und die Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und den Becher zum Sacrament, Brod und Becher fassen den Leib und das Blut Christi, Leib und Blut Christi fassen das Neue Testament. Das neue Testament fasset Vergebung der Sünden, Vergebung der Sünden fasset das ewige Leben und die Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des heiligen Abendmahls, und wir fassens mit dem Glauben; sollte nun der Teufel nicht solchem Abendmahl feind sein und Schwärmer dawider aufwenden?

(Luther „Daß die Worte 2c. noch fest stehen".)

Wahr ist es, nach Oekolampad's Klugheit hat Christus keine andere Ehre, denn daß er zur rechten Hand Gottes sitze auf einem Sammetpolster, und lasse ihm die Engel singen, geigen, klingen und spielen, und sei unbeladen mit der Mühe des Abendmahls; aber nach unserm armen Sünder- und Narrenglauben ist seine Ehre manchfältig, daß sein Leib und Blut im Abendmahl ist. Erstlich die, daß er damit die hochgelehrten und klugen Schwärmer zu Narren macht, und läßt sie sich ärgern und verstocken an seinen Worten und Werken (1. Cor. 1, 23). Nun ist das ja eine große Ehre göttlicher Weisheit, und ist bei uns Narren ein herrlicher löblicher Gott, der die Klugen fahen kann mit eitel Thorheit, und ihre Weisheit zu Schanden machen, daß sie blind müssen sein, wo sie am klügsten wollen sein (1. Cor. 1, 27). Zum andernmal ist das eine Ehre und Lob seiner unaussprechlichen Gnade und Güte, daß er sich unser armen Sünder so hart annimmt und so freundliche Liebe und Wohlthat beweiset, und lässet ihm nicht daran begnügen, daß er allenthalben, in und um, über und neben uns ist, sondern auch seinen eigenen Leib zur Speise giebt, auf daß er uns mit solchem Pfand versichere und vertröste, daß auch unser Leib solle ewiglich leben, weil er hie auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit geneußt. Nun halten wir armen Narren, daß Ehre daher komme, wenn jemand seine Tugend, Güte und Wohlthat andern beweiset. Denn daß sich jemand läßt ehren und von andern dienen, ist eine schlechte Ehre und nicht eine göttliche Ehre; darum möchte man die Schwärmer wohl zur Schule führen, daß sie lerneten, was Ehre heiße. . . Unsers Gottes Ehre ist die, so er sich um unsertwillen aufs allertiefste heruntergiebt, ins Fleisch, ins Brod, in unsern Mund, Herz und Schooß, und dazu um unsertwillen leidet, daß er unehrlich gehandelt wird, beide auf dem Kreuz und Altar, wie St. Paulus saget 1. Cor. 11, 27, daß etliche unwürdig essen von diesem Brod. Leidet er doch ohne Unterlaß, daß vor seinen göttlichen Augen sein Wort, sein Werk und alles, was er hat, verfolget, gelästert, geschändet und gemißbraucht wird, und sitzt dennoch in seinen Ehren.

V. Zur reinen Lehre von der Person Christi.

(Die Concordienformel redet mit Luthers Worten, S. 698 ff.:)

Das heißet Zwingel Alloeosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet; oder wiederum. Als Luc. 24: Mußte nicht Christus leiden und also zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hier gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Alloeosi: sie ist des Teufels Larven, denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gern wollte ein Christ sein, nämlich, daß Christus hinfort nicht mehr sei noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heiliger. Denn wenn ich das gläube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland: so bedarf er wohl selbst eines Heilandes. Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Alloeosi suchet. Und bald hernach: Ob die alte Wettermacherin, die Frau Vernunft, der Alloeosis Großmutter, sagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden, noch sterben: sollst du antworten: Das ist wahr; aber dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo eine Person ist, so giebt die Schrift um solcher persönlichen Einigkeit willen auch der Gottheit alles, was der Menschheit widerfähret, und wiederum. Und ist auch also in der Wahrheit: denn das mußt du ja sagen, die Person (zeiget Christum) leidet, stirbt. Nun ist die Person wahrhaftiger Gott: darum ist recht geredet: Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück (daß ich so rede), als die Gottheit, nicht leidet, so leidet dennoch die ganze Person, welche Gott ist, am andern Stück, als an der Menschheit; dann in der Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuziget, das ist die Person, die Gott ist, denn sie ist, s i e (sage ich), die Person ist gekreuziget nach der Menschheit. Und abermals bald hernach: Wo die Alloeosis soll bestehen, wie sie Zwingli führet, so wird Christus zwo Personen müssen sein, eine göttliche und menschliche, weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht und allerdings von der Gottheit wendet: denn wo die Werke getheilet und gesondert werden, da muß auch die Person getrennet werden, weil alle

Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern der Person zugeeignet werden. Denn die Person ist's, die alles thut und leidet, eines nach dieser Natur, das andere nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen: darum halten wir unsern Herrn Christum für Gott und Mensch in einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Natur nicht mengen und die Person auch nicht trennen.

Item Dr. Luther von den Conciliis und Kirchen: Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewicht giebt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: wo es nicht sollte heißen: „Gott ist für uns gestorben", sondern allein „der Mensch", so sind wir verloren. Aber wenn Gottes Tod und Gott gestorben in der Wagschüssel liegt, so sinket er unter und wir fahren empor als eine leichte ledige Schüssel; aber er kann auch wohl wieder emporfahren oder aus seiner Schüssel springen; er konnte aber nicht in der Schüssel sitzen, er mußte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen konnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod: denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in einer Person, so heißet's recht „Gottes Tod," wenn der Mensch stirbt, der mit Gott ein Ding oder eine Person ist.

(Luther's Werke. Leipz. Ausg., XXI, S. 279.)

Ach Herr Gott, von solchem seligen, tröstlichen Artikel sollte man ungezankt und ungezweifelt in rechtem Glauben immer fröhlich sein, singen, loben und danken Gott dem Vater für solche unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns seinen lieben Sohn hat lassen uns gleich Mensch und Bruder werden. So richtet der leidige Satan durch stolze, ehrsüchtige, verzweifelte Leute solche Unlust an, daß uns die Liebe und selige Freude muß verhindert und verderbet werden. Das sei Gott geklagt. —

(Die Concordienformel mit Luther, S. 709.)

Wo du kannst sagen: „Hier ist Gott", da mußt du auch sagen: „so ist Christus der Mensch auch da", und wo du einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet: weil ich alsdann mit der Wahrheit

könnte sagen: „Hie ist Gott, der nicht Mensch ist und noch nie Mensch worden.“

Mir aber des Gottes nicht. Denn hieraus wollte folgen, daß Raum und Stätte die zwo Naturen von einander sonderten und die Personen zertrennten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten trennen und auseinander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzigen Orte zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Oertern müßte er allein ein bloßer abgesonderter Gott und eine göttliche Person sein ohne Menschheit. Nein, Gesell, wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen, sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen: es ist eine Person worden und scheidet die Menschheit nicht von sich.

Darum wir es für einen schädlichen Irrthum halten, da Christo nach seiner Menschheit solche Majestät entzogen, dadurch den Christen ihr höchster Trost genommen, den sie in vorangezeigter Verheißung von der Gegenwärtigkeit und Beiwohnung ihres Hauptes, Königs und Hohenpriesters haben, der ihnen versprochen hat, daß nicht allein seine bloße Gottheit bei ihnen sein werde, welche gegen uns arme Sünder wie ein verzehrendes Feuer gegen dürre Stoppeln ist; sondern er, er der Mensch, der mit ihnen geredet hat, der alle Trübsal in seiner angenommenen menschlichen Natur versucht hat, der auch dahero mit uns, als mit Menschen und seinen Brüdern, ein Mitleiden haben kann, der wolle bei uns sein in allen unsern Nöthen, auch nach der Natur, nach welcher er unser Bruder ist und wir Fleisch von seinem Fleisch sind.

Wir vermahnen alle Christen, dieweil Christus ein Geheimniß in der heiligen Schrift genannt wird, darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht vorwitziger Weise mit der Vernunft in solchen Sachen grübeln, sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen und sich dessen trösten und also ohne Unterlaß freuen, daß unser Fleisch und Blut in Christo so hoch zu der Rechten der Majestät und allmächtigen Kraft Gottes gesetzet. So werden wir gewißlich in aller Widerwärtigkeit beständigen Trost finden und vor schädlichem Irrthum wohl bewahret bleiben.

Schluß.

(Luthers Warnung vor falscher Union; zu Galater 5, 9: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.)

Das ist eine Warnung, die St. Paulus groß achtet, davon wir billig auch viel halten sollen, sonderlich zu unsrer Zeit. Denn die, so da vorgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verweisen und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich seien und um eines einzigen Artikels willen vom Sacramente die christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen zertrennen, meinen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht aller Dinge gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl von Nöthen wäre, erklärt haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben allein willen beide, die ganze christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler christlichen Gemeinen darüber sollte zergehen lassen.

Darum antworten wir auf solch' ihr Vorgeben mit St. Paulo und sagen: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr großer und unmäßiger Irrthum daraus wird, also gehet es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderben und fälschen soll. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr fern von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber berufen hat. Darum sollen noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht begeben oder nachlassen. Das Leben aber ist unser: derhalben, soviel dasselbige betrifft, können die Sacramentirer von uns nichts begehren, das wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen u. s. w., doch so ferne, daß an der Lehre und Glauben nichts begeben werde. Denn da sagen wir allewege mit St. Paulo: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Darum können wir im selben Stücke nicht um ein Härlein weichen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgezirkelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne großen und merklichen Schaden weder darzuthun, noch davon etwas nehmen kann. Mit dem Leben aber ist es also, daß es wohl etwas auf sich nehmen, oder aber etwas nachgeben, thun und leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert.

Auch hat St. Jacob in seiner Epistel ohne Zweifel nicht aus seinem Geist, sondern wie er es von den Aposteln gehöret, sehr hübsch und fein gesagt: Wer an Einem sündiget, der ist am Ganzen schuldig. Darum soll die Lehre sein gleichwie ein feiner, ganz güldner Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sei: denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnet, ist er nicht mehr ganz.

Darum geben sie damit, daß sie diese Sache so leicht und gering achten, genugsam zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Wortes halten u. s. w. Wo sie

ernstlich und von Herzen gläubten, daß es Gottes Wort wäre, würden sie damit nicht so leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten und ohne allen Zweifel und Disputation gläuben, was es ihnen sagt und vorhält, würden auch wissen, daß ein Gottes Wort alle und wiederum alle Gottes Wort eins wären, würden wissen, daß alle Artikel unsers christlichen Glaubens einer wären, und wiederum daß einer alle wäre, und wo man einen fahren läßset, daß gewiß die andern allesammt mit der Zeit einzelig hinnach fallen.

Darum lassen wir es geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen: wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts und Glaubens. Die Liebe kann etwa nachlassen, daß es ohne Schaden und Gefahr ist; das kann aber mit dem Wort und Glauben nicht geschehen. Die Liebe soll alles leiden und Jedermann weichen: dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden und kurzum Niemand weichen. Die Liebe, so gern weichet, alles glaubt, zu gute hält, vergiebt und leidet, wird oftmals betrogen; aber gleichwohl können ihr alle Trügereien keinen Schaden thun, der ein Schade heißen möchte, das ist, sie verliert darum Christum nicht, wenn sie gleich betrogen wird. Darum läßt sie sich nicht irre machen, fähret immer fort, hilft und thut wohl Jedermann, auch gegen die Undankbaren und die es nicht werth sind.

Dagegen wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen. Denn da verliert man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeiget, sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben verliert man.

Dieß habe ich mit so vielen Worten gesagt, die Unsern fest zu machen, und die Andern zu lehren, welche sich vielleicht ärgern mögen an unsrer Beständigkeit, und denken, wir wären sonst so steif und trotzig und hätten nicht redliche Ursachen dazu. Darum soll es uns gar nichts irren, daß sie viel rühmen, wie gern sie die Liebe und Einigkeit unter uns und ihnen erhalten wollen, und wie herzlich wehe es ihnen thue, daß sie zertrennet werden soll. Denn wer Gott und sein Wort nicht lieb hat und ehret, dem ist nicht geholfen, er liebe sonst was er wolle. U. s. w.

Darum vermahnet St. Paulus mit diesem Spruch beide, Lehrer und Zuhörer, daß sie nicht denken sollen als wäre die Lehre des Glaubens so eine geringe und leichte Sache, daß wir damit spielen und kurzweilen möchten unseres Gefallens. Sie ist ein Sonnenglanz, der vom Himmel herabkommt und uns erleuchtet, entzündet und regieret. Gleichwie aber die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Gewalt den Sonnenglanz, der vom Himmel stracks auf die Erde gehet, nicht lenken kann: also kann man der Lehre des Glaubens nichts weder ab- noch zuthun, man wolle sie denn ganz und gar verkehren.

Kurzer Abriß der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen.

Es ist eben nicht zu verwundern, daß sich selbst unter den Gliedern und Freunden des lautern evangelischen Bekenntnisses zur Zeit so viel sieches Wesen findet. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wie vielmehr wird denn das einzelne Glied mit kränkeln, wenn fast alle andern krank, ja die meisten sogar todtkrank sind. Oder muß nicht die Kirche im Großen und Ganzen gegenwärtig von sich sagen, was Jesajas von der Kirche seiner Zeit sagte: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihr, sondern Wunden und Striemen und Euterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind.“ — Bei solchem verwundeten Zustande der Kirche im Ganzen kann ja der Einzelne kaum ohne einiges Wundfieber bleiben, und dabei pflegen sich ja immer allerhand fremdartige Phantasieen einzustellen. Man habe daher Geduld mit sich selbst — und Nachsicht mit Andern!

Damit sich aber ein Jeder prüfen möge, wie weit sein Wesen in Christo rechtschaffen und gesund sei, und wo es noch fehle: so mögen hier die hauptsächlichsten ungesunden Richtungen der Gegenwart aufgezählt und in einigen flüchtigen Zügen näher bezeichnet werden.

1) Die katholisirende Richtung.

Man redet von den kirchlichen Bekenntnißschriften fast in der Art, als ob sie inspirirt wären und mit dem Worte Gottes auf

gleicher Stufe ständen, legt das Hauptgewicht auf die Ordination, statt auf die Berufung, betrachtet dieselbe so halb und halb als Sacrament* und hat überhaupt vom geistlichen Amte, das man gern mit einem priesterlichen Ansehen umgeben möchte, eine übertriebene Meinung. Man überschätzt die Sacramente auf Kosten des Worts; man betont die gottesdienstliche Form auf Kosten der Predigt; man legt auf äußere kirchliche Einheit ein zu großes Gewicht; man erwartet von kirchlicher Verfassung das Haupttheil und sieht in dieser Beziehung vielleicht sehnsüchtig nach der englischen Kirche hinüber mit ihrem Bischofsthum, das doch nicht sowohl an sich, als vielmehr in seiner innigen Anlehnung an den Staat (der im Ganzen zur Zeit noch sehr conservativ ist) der englischen Kirche eine gewisse äußere Haltung giebt. Auch wünscht man nicht selten der Kirche gradezu weltliches Ansehen und Macht, und sähe es nicht so ungern, wenn durch polizeiliche Maßregeln die Leute zum Kirchengehn könnten gezwungen werden.** Es fehlt nicht an Neigung, das geschichtlich gewordne menschliche

* Buddeus, ein alter Lehrer unserer Kirche, spricht sich über die Ordination so aus: „Die Ordination setzt die Berufung voraus: also empfängt der Diener am Worte nicht eigentlich durch die Ordination erst die Macht, etwas zu verrichten; sondern darum handelt es sich nur, daß durch vereintes Gebet Gottes Gnade zu rechter Führung des übertragenen Amtes für ihn erfleht werde. Die Wirkung der Ordination ist daher nach der Beschaffenheit sowol des Gebets, als dessen, der ordinirt wird, zu beurtheilen. Es ist jedoch mit diesem Brauche zugleich eine gewisse Erklärung verbunden, daß der Berufene in die Zahl Derer, die geistliche Handlungen verrichten, aufgenommen sei. Die Aufnahme selbst aber, wenn wir genau reden wollen, geschieht vielmehr durch die Berufung, als durch die Ordination.

** Luther dagegen spricht von solchen äußern Zwangsmaßregeln: „Dieweil ich den Glauben ins Herz nicht gießen kann, so kann noch soll ich Niemand dazu dringen, noch zwingen: denn Gott thut das allein und macht, daß er im Herzen lebet. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel und eine menschliche Satzung, daraus denn scheinende Heilige, Heuchler oder Gleißner kommen. Denn da ist kein Herz, kein Glaube, keine Liebe. Man muß der Leute Herz am ersten fahen. Welches dann geschieht, wenn ich Gottes Wort treibe, predige das Evangelium, verkündige den Leuten ihre Irrthümer. Wer da folgen wollte, der folgete, wer nicht wollte, der bliebe aussen.... Summa Summarum, predigen

Recht des landesherrlichen Oberbischofthums in dem Glanze eines göttlichen Rechts zu sehen.

2) Die orthodoxistische Richtung.

Man legt allen Ton auf die reine Lehre, ohne bei sich und Andern recht auf Heiligung zu dringen, und weil solchem Glauben das Hauptstück, die rechte herzliche Zuversicht, fehlt, und er weiter nichts ist als Wissen und Beifall, also bloße Gedächtniß- und Verstandessache: so bleibt man, eben weil die rechte Liebe fehlt, auf seinem Standpunkt nicht blos mit den Füßen, daß ich so sage, unbeweglich stehen, sondern rühret auch kein anderes Glied, um sich auf den Standpunkt des Andern hinabzubücken und ihn mit den Armen der Liebe auf den eigenen heraufzuziehen. Solche innere Herzenskälte kann bei Gelegenheit zum Fanatismus werden.

3) Die pietistische Richtung.

Sie ist in ihrem Grunde das grade Gegentheil der falsch-orthodoxen. Man legt eben einseitig Gewicht auf das reine Leben, uneingedenk, daß dasselbe am reinen Worte hängt, wie die Frucht am Baume, und so wird über dem Streben nach Heiligung der Werth der Heiligungsquelle nicht genug gewürdigt und das Halten am Bekenntniß der reinen Lehre schlechthin für todte Orthodoxie erklärt, auch wohl die innere Kraft des göttlichen Worts selbst so gering angeschlagen, daß man meint, der Prediger, der die reine Lehre nicht auch mit einem heil. Wandel ziere, könne rein gar nichts ausrichten* (offenbar gegen Phil.

---

will ichs, sagen will ichs, schreiben will ichs; aber zwingen, dringen mit Gewalt will ich Niemand, denn der Glaube will willig, ungenöthigt angezogen werden.

* Allerdings wird die Wirksamkeit des Wortes gehindert, wenn der Verkündiger desselben es nicht durch einen heil. Wandel ziert und anpreist; deßgleichen, wenn er es nicht recht theilt und den göttl. Samen zu dick oder zu dünn, in schlechter Ordnung, zu unrechter Zeit u. s. w. säet. Allein die innere Kraft des Wortes bleibt dieselbe und die Wirksamkeit dieser inwohnenden Kraft wird nur geschwächt, mehr oder minder, nimmermehr aber aufgehoben.

1, 18, wo sich Paulus über die unlautre Wirksamkeit solcher todten Orthodoxen immerhin freut). Der Christus „in uns“ drängt den Christus „für uns“ in den Schatten, man verlangt außer dem Siegel des Worts und Sacraments noch das Siegel des Gefühls. Die Rechtfertigung aus Gnaden tritt in den Hintergrund, man sucht durch Werke seiner Gottes-Kindschaft gewiß zu werden: daher ein menschlich vielgeschäftiges Rennen und Laufen in Angelegenheiten des Reiches Gottes. Mit dieser äußern Werkthätigkeit hängt dann auch eine übertriebene Ansicht von der Schädlichkeit oder Nützlichkeit äußerer Dinge zur Gottseligkeit (1. Tim. 4, 8), vornämlich der sogenannten „Mitteldinge“ zusammen: alle nicht rein geistlichen Vergnügen müssen sündhaft heißen, und der erste geistliche Rath, den man einem Andern giebt, lautet: „Zieh dich von dem oder dem zurück.“ So flickt man neue Lappen auf ein altes Kleid, die doch nicht halten, d. h. man fängt die Bekehrung an einem einzelnen Stück von außen her an und bringt es daher zu nichts Ganzem und Gründlichem: denn nur das Wort Gottes, welches als ein lebendiger Same der Wiedergeburt (1. Petri 1, 23) in die Seele hineingeworfen wird, kann das alte „Kleid“ des natürlichen Menschen zu einem durchaus neuen machen. Da nun aber in allem äußeren Werk und Ding kein Friede ist, so ist das selbstquälerische Gemüth vorherrschend trübe gestimmt, und es kommt zu keinem recht freudigen Aufthun von Herz, Auge und Mund. Uebrigens liegt separatistisches Conventikelwesen, das allem Heiligendünkel im Nacken sitzt, nicht fern. Man betrachtet alle diejenigen, die daran nicht Theil nehmen, gern als gemeine Weltkinder, sich selbst aber ohne Weiteres als ein Kind Gottes: kurz, man mißt seine Gemeinschaft mit dem Herrn an seiner Gemeinschaft mit dessen Gläubigen ab.

4) Die herrnhutisirende Richtung.

Wiederum in gewisser Hinsicht das Gegentheil von der pietistischen. Während nämlich dort vorwiegend auf Buße gedrungen wird, so hier auf Glauben; während dort vorwiegend von Gottes Heiligkeit geredet wird, so hier von Gottes Liebe; während sich dort das Auge vorwiegend auf die eigene Sündhaf-

tigkeit mit Abscheu richtet, so hier mit Wohlgefallen auf die göttliche Gnade. Beide aber sind darin ähnlich, daß sie Verstand und Gedächtniß mehr oder minder mißachten, nur daß jene mehr auf Erregung des Willens, diese mehr auf Erregung des Gefühls hinausgeht, nur daß dort bittere Buß-, hier aber süße Gnadenthränen begehrt werden.* — Man möchte für jede Entschließung, auch wo die verständige Ueberlegung ganz wohl ausreicht, einen besondern Fingerzeig des Herrn haben, und nimmt zu dem Ende die allergewöhnlichsten Umstände gar zu gern als außerordentliche Fügungen, sucht auch wohl in seiner innern Stimmung, in dem Vorhandensein oder in dem Mangel einer gewissen Freudigkeit, die entscheidende Stimme des Herrn, ohne recht zu bedenken, daß ja die verderbte menschliche Natur zu ihren eigenen Wegen meist Freudigkeit, zu Gottes Wegen aber meist Unlust empfindet (1. Cor. 9, 16 — 17).

Einen rechten Unterschied endlich zwischen Erweckung und Bekehrung weiß man nicht zu machen; man nimmt leicht mit einem nur einigermaßen nach Christo klingenden Bekenntniß vorlieb, scheut den offnen mannhaften Bekenntnißkampf, redet dagegen gern von seinen persönlichen Gnaden-Erfahrungen, während der Pietistischgesinnte vielmehr gern von seinem Sündenzustande redet.

5) Die methodistische Richtung.

ist in gewisser Beziehung die Spitze der pietistischen, nur daß der Pietistischgesinnte die häusliche Stille zu seiner eigenen Erbauung sucht, der Methodistischgesinnte aber den offenen Markt zur Bekehrung Anderer nicht scheut.

Beide dringen auf Buße, nur daß der Methodistischgesinnte den Bußschmerz ganz entschieden zum Bußkampf, wenn nicht gar zum Bußkrampf, möchte gesteigert wissen; so wenigstens tritt

* Es liegt klar zu Tage, daß beide Richtungen zusammen in gewisser Beziehung das Rechte geben. Die eine irrt nach der linken, die andere nach der rechten Seite ab: darum konnte auch Zinzendorf, das Haupt der letzteren, mit den sogenannten hallischen Pietisten nicht übereinkommen, obgleich er aus ihrer Schule hervorgegangen war.

diese Richtung in ihrer gröbsten Gestalt in Nordamerika auf*. Damit hängt ein anderer Irrthum eng zusammen. „Wie alt bist Du?"

* Als Beleg dazu mögen hier einige Stücke aus dem Berichte eines deutsch-lutherischen Predigers in Nordamerika stehen, der das methodistische Treiben daselbst aus eigner Erfahrung schildert; muß aber gleich bevorwortet werden, daß die Proben, die er uns davon giebt, nicht etwa vom Gröbsten sind.

„Der Ortsprediger (ein Methodist) stürmte in immer steigender Selbsterhitzung auf die Gemeinde los und legte ihr seine Gebetsmethode an's Herz, indem er immer schneller sprach und heftiger schrie, so daß ich zuletzt nur einzelne Worte verstand. Auch blieb seine Anstrengung nicht ohne den gewünschten Erfolg, denn aus den Weibern heraus erhob sich auf einmal eine Stimme, die auf eine unbeschreiblich schauerliche und unheimliche Weise mit großer Gewalt immerfort pity (Gnade, Erbarmen) schrie, so daß sie auch den Prediger überschrie, der sich indessen nicht stören ließ, sondern seinerseits nach besten Kräften fortschrie, so lange die Lungen vorhielten. Nachdem er endlich aufgehört, fiel die Gemeinde auf die Knie und einer der Klassen-Vorsteher (class leaders) oder Ermahner (exhorters) betete nun auf dieselbe gewaltsame Weise laut für jenes Frauenzimmer, das inzwischen nicht abließ pity zu schreien; bei besonderen Schlagstellen dieses Gebetes fiel dann ein Theil der Gemeinde mit Amen! ein. In der That wurde das pity des Weibes in seiner schauerlichen Eintönigkeit etwas schwächer, sei es aus Erschöpfung der Lungen, oder weil sich bereits die süßen Gnadengefühle und die Glaubensfreude in ihr regten; denn man pflegt mit Beten und Singen (meist weltliche Melodien in schnellem Tempo) so lange fortzufahren, bis aus dem pity ein glory (Dank und Preis) wird, sollte die Sache sich auch bis zu Mitternacht verziehen.

Hr. Prediger M. hielt sodann die Ansprache an die bußwilligen Seelen: an die Bußbank hervorzukommen, damit ihnen die Gebete und Gesänge der Gemeinde zugewendet würden. Als sich nun noch Niemand einstellte, so wendete er den doppelarmigen Hebel der Lock- und Schreckgeschichten an, wie diese und jene Seele an diesem Platze so schnell zur Gnadenfreude und zu der Vergebung der Sünden gekommen, zur „seligen Freiheit der Kinder Gottes hindurch gebracht worden sei;" wie aber auch Andere, die nicht hervorgekommen, gar oft unter bedenklichen Anzeichen gar plötzlich verstorben seien. Man kann sich schwerlich etwas Faderes und Abgeschmackteres denken als diese Histörlein. Der Mann war nichts als ein geistlicher Marktschreier und Quacksalber, der die Universal-Arznei der Bußbank gleichsam als unfehlbar anpries. Dazwischen sagte er denn mehrfach „Wir schämen uns nicht, wenn auch Niemand kommt, wir haben das Unsere gethan." Denn so verrannt sind diese Flattergeister in ihre

pflegen wohl methodistisch gebildete Leute zu fragen, soll heißen: Seit wann bist Du bekehrt? denn die Zeit seiner Bekehrung muß man wo möglich nach Stunde und Minute anzugeben wissen. Beide Irrthümer beruhen auf einem dritten, auf dem nämlich, als ob der heilige Geist stets nur im Sausen und nicht oft im stillen, sanften, so gut wie unmerklichen Säuseln käme. Methodistisch gesinnte Prediger gehen daher meist ohne Umschweif auf den Willen los: die ruhige Belehrung tritt zurück, man will das Herz des Menschen im Sturm für Gott erobern und macht daher den Leuten die Hölle recht eigentlich heiß, d. h. stellt ihnen die Qualen der Verdammten in den schrecklichsten Bildern dar und hilft durch Ton und Geberden möglichst nach.

Das heißt methodisch bekehren. Weil aber solche Bekehrung meist in nichts weiter besteht, als in einer nervösen Erregung, so muß für die bald eintretende Erschlaffung durch neue Methoden oder Maßregeln der Art gesorgt werden. — Es findet übrigens nach grob methodistischen Begriffen zwischen bekehrten und unbekehrten Christen ein so offenbarer und starrer Unterschied statt, daß man jeden Einzelnen ohne Schwierigkeit entweder ins Buch des Lebens oder ins Buch des Todes einzutragen im Stande

---

Bekehrmethode, daß sie es als dasselbe halten, hervorkommen und bußfertig sein, und nicht hervorkommen und unbußfertig sein. Endlich, nachdem der Aelteste, Hr. S., noch den gewaltigen Schreckschuß gethan, daß erst ganz kürzlich ein Mann in Cincinnati in „schwarzer Verzweiflung" gestorben sei, weil er dem Rufe zur Bußbank nicht Folge geleistet, so fanden sich zwei Weiblein, von denen die eine beträchtlich stöhnte und ziemlich ungeberdig und krampfhaft mit den Armen handthierte, so daß Muth und Geschick dazu gehörte, sie glücklich an den Bußplatz zu transportiren. Als sie nun hier vor dem Geländer des Altartisches angelangt waren, ermangelte denn Hr. M. nicht, seine Freude über diese Frucht seiner Anstrengungen zu bezeigen, indem er laut ausrief: „Nun Gott sei Dank!" Hierauf wurde nun abwechselnd von der Gemeinde gesungen, von Einzelnen für diese Bußfertigen laut gebetet und ihnen bald vom Prediger, bald vom Ermahner, bald von Anderen dies und das ins Ohr gesagt. Auch ein Weib, gegen die ausdrückliche Ordnung des Apostels, fing an, für die Bußfertigen laut zu beten. Endlich fing jenes Weib an, Freudentöne von sich zu geben, und mit herzlicher Dankbarkeit reichte sie fröhlich den geistlichen Handlangern die Hand; sie fühlte jetzt die Gnade und die Vergebung der Sünde."

ist: wer nämlich noch nicht durch solchen Bußkampf hindurchgegangen ist, der ist auch noch nicht vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Daß Proselytenmacherei von solchem Wesen unzertrennlich ist, liegt zu Tage.

6) Die mystische Richtung.

Man hegt, wie überhaupt vor nichts Aeußerlichem, so auch vor dem Worte, welches man eben als etwas rein Aeußerliches betrachtet, keine rechte Achtung, sondern meint, Gott müsse sich dem Menschen erst anderweitig offenbaren, ehe die Offenbarung im Worte etwas Rechtes nütze, auch werde dieselbe so gut wie unnöthig, nachdem erst einmal der heilige Geist im Herzen ausgegossen. „Du mußt beten," das ist daher der erste geistliche Rath, den man Andern giebt, ohne sie vorher an und ins Wort zu verweisen, da ja das Gebet selbst in nichts Anderem besteht als darin, daß man Gott sein Wort vorhält (Ps. 27, 8) und ihn dabei ergreift und nicht läßt, er segne uns denn. Mit dieser Verachtung des Wortes, und überhaupt alles Aeußerlichen, steht eine Mißachtung des Predigtamts, so wie jedes äußerlichen Berufs in Verbindung: man legt eben alles Gewicht auf den innern Trieb des Geistes, der sich aber doch als ein gottgewirkter erst mit ausweisen muß dadurch, daß die äußern Umstände und Verhältnisse, die ja auch in des Herrn Hand stehen, demselben entgegenkommen oder doch endlich sich fügen müssen. — Auch meint man, das tiefe Verderben menschlicher Natur nicht tief genug erkennend, ein Christ müsse des heiligen Geistes stets so voll sein, daß er jederzeit zu predigen im Stande sei, und bedürfe es dazu keiner andern Vorbereitung als des Gebets: es habe also der Prediger nicht bloß der Gemüthssorge um das, was er zu reden hat, sich in Kraft des Gebets zu entschlagen (Matth. 10, 19), sondern sich auch aller verstandesmäßigen Besorgung in Bezug darauf ganz und gar zu entheben; überhaupt sei alles Studium in geistlichen Dingen eher hinderlich, als förderlich. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß für den Mystischgesinnten der Confessionsunterschied keine rechte Bedeutung hat, ja er stößt sich leicht an dem Namen evangelisch-

lutherisch* und redet am liebsten von einer allgemeinen und unsichtbaren Kirche. Auch rühmt er sich einer nähern Gemeinschaft mit dem Herrn und schwelgt gern in dem überschwänglichen Gefühl seiner Nähe.

Bemerkung: Diese verschiedenen Richtungen, wo sie entschieden und ungemischt auftreten, geben sich auch zum Theil in einem gewissen äußern Wesen kund. Die erste in steifem Wesen, die zweite in schroffem, die dritte in kopfhängerischem, die vierte in weichlichem, die fünfte in stürmischem, die sechste in selbstgenüglich zurückgezogenem.

Es versteht sich übrigens von selbst, einmal daß, wenn Jemand z. B. der pietistischen Richtung angehört, er darum nicht alle am betreffenden Orte angeführten Fehler theilen müsse, und sodann, daß man hinwiederum auch mehrern ungesunden Richtungen zugleich angehören könne. Bei weitem die verbreitetsten in gegenwärtiger Zeit sind die pietistische, die herrnhutisirende und die methodistische. Es ist zu wünschen, daß sie nicht in orthodoxistisches oder katholisirendes Wesen umschlagen.

* 1. Cor. 1, 12—13 kann hiefür nicht angeführt werden: denn „lutherisch" ist blos der sachlichen Unterscheidung halber zugesetzt; sonst würde man sich herzlich gern mit „evangelisch" begnügen. Paulus, Kephas und Apollo aber unterschieden sich nicht der Sache nach in ihrer Lehre: die Benennungen „Paulisch, Apollisch und Kephisch" rührten daher vom Parteigeiste her, der mehr auf die Person als auf die Sache sah. Luther selbst sagt in Beziehung hierauf:

„Wenn du es dafür hältst, daß Luthers Lehre evangelisch und des Papstes unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christi Lehre erkennest; sondern also mußt du sagen: Der Luther sei ein Bube oder Heiliger, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christi selbst. Denn du siehst, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen, sondern die Lehre wollen sie vertilgen und von der Lehre wegen tasten sie dich billig an und fragen dich, ob du lutherisch seist. Hier mußt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden, sondern frei Christum bekennen, es hab ihn Luther, Claus, oder Georg gepredigt. Die Person lasse fahren, aber die Lehre mußt du bekennen."

(Luther's Werke, Walch. Ausg. XX, 136, 137.)

So wollen wir denn Einer den Andern „um der Sache willen scharf strafen, auf daß wir gesund werden im Glauben“ (Tit. 1, 13) und „die wir längst sollten Meister sein, nicht wiederum bedürfen, daß man uns die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man uns Milch gebe und nicht starke Speise. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschiede des Guten und des Bösen (Hebr. 5, 12 und 14)“.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Diedrich, J., Christenlehre in Betrachtungen über Luthers kleinen Katechismus, hauptsächlich für Erwachsene. Mit einem Vorworte von Dr. W. F. Besser. 8. 1855. geh. 12 Ngr.

Herr Dr. Besser sagt in dem Vorworte: „Welche sonderliche Gabe zu reden von der Erkenntniß (1 Cor. 12, 8) durch den Einen Geist der Wahrheit dem Verfasser gegeben ist, das werden die Leser bald merken.... Eine Katechismuslehre für Christen insgemein enthält das Büchlein. Namentlich solchen wird es förderlich sein, die wohl von Sünde und Gnade einige Erfahrungseindrücke haben, aber arm an gründlicher Heilserkenntniß, ohne Einsicht in den gottgewirkten Zusammenhang der gesunden heilsamen Lehre, viel hin und her schwanken und tappen... Aber auch geübte Katechismusschüler werden nützliche Unterweisung in dem Buche finden und immer besser lernen, daß sie „Alles scharf sehen"... Allen Familien wo Christi Wort reichlich wohnet sei es zum gemeinschaftlichen Lesen empfohlen, und den Hausvätern zur Hülfe beim Auslegen des Katechismus. Auch christlichen Predigern und Lehrern wird es lieb und werth werden, denn es ist ein Bach jener Ströme lebendigen Wassers, die nach des HErrn Jesu Zusage vom Leibe seiner Gläubigen sich ergießen sollen, und ein solcher Lebensbach fließt gern zusammen mit allen übrigen aus derselben himmlischen Quelle entsprungenen."

Genzken, E., Das gute Recht unsrer kirchlichen Symbole aus ihrem innern Entwickelungsgange geschichtlich nachgewiesen. gr. 8. geh. 1851. 4 Ngr. 25 Exemplare zusammen 1 Thlr. 20 Ngr.

Mit angehängtem Abdruck des Apostolischen und des Nicänischen Glaubensbekenntnisses und der sämmtlichen Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

Kahnis, K. F. A., Prof. Dr. Th., **Die Sache der lutherischen Kirche gegenüber der Union.** Sendschreiben an Herrn Ober-Consistorial-Rath Dr. Nitzsch. gr. 8. geh. 1854. 7½ Ngr.

Kilian, J., Die nothwendige Vorsicht lutherischer Christen bei jetziger Glaubensverwirrung. Ein ernstes Wort an das evangel. Volk. 8. geh. 1846. 4 Ngr.

Die Zeitschr. für luth. Theol. urtheilt hiervon: „Eine in jeder Hinsicht gediegene Arbeit, wie sie in unserer Zeit höchst selten vorkommt; eine gründliche, fruchtbare, ins Leben eingreifende Behandlung ihres Textes, voll evangelischen Geistes, „reich an markigen Gedanken und treffenden Urtheilen, dabei durchgängig mit „Schriftstellen fest begründet und mit Aussprüchen Luther's auf's beste erläutert."

Luthers Warnungsschrift an die zu Frankfurt a. M. Ein Aktenstück Union und Lutherthum betreffend. Mit einem Vorwort von Dr. W. F. Besser. gr. 8. geh. 1848. 3 Ngr.

Drei Aktenstücke Union und Lutherthum betreffend. Mit der Amtsresignation des Past. Nagel zu Trieglaff. gr. 8. geh. 1847. 4 Ngr.

Hollatz, A. D., Offener Brief an einen gläubigen ungelehrten Freund in der evang. Landeskirche Preußens, der Grund fordert der Hoffnung die in uns ist. gr. 8. geh. 1848. 3 Ngr.

Schubring, G., Die Einführung der reformirten Confession in Anhalt. gr. 8. geh. 1848. 8 Ngr.

Ein sehr interessanter Beitrag zur Geschichte der Kämpfe der Lutheraner mit den Reformirten, mit reichhaltigen, über die wichtigsten Glaubenspunkte sich verbreitenden Auszügen aus dem Schriftenwechsel zwischen Andreä, Chemnitz, Olearius, der Wittenberger Fakultät und den calvinisch gesinnten Anhaltischen Theologen.

Diedrich, J., **Wider den Chiliasmus.** gr. 8. geh. 1857. 5 Ngr.

Abermals eine jener überaus klaren und bündigen Darstellungen und schlagenden Widerlegungen, die man von dem Hrn. Verfasser (besonders von der Luth. Dorfkirchenzeitung her) gewohnt ist.

Funk, J. A. L., der heil. Schrift Doctor u. Haupt-Pastor an St. Marien zu Lübeck, **Wer sind und was wollen die Wiedertäufer oder Baptisten?** Aus Dr. Luthers und ihren eignen Schriften beantwortet. gr. 8. geh. 1857.

Besser, W. F., Dr. Th., **Biblische Seelenbilder**, als Spiegel der mannigfaltigen Klarheit des HErrn. I. Petrus. Maria. Johannes. 8. geh. 12 Ngr.; cart. mit Goldschnitt 16 Ngr.

„Von dem feurigen Verf. der Bibelstunden drei lebendige Bilder, oder vielmehr was er von Zügen des einen Bildes ewiger Schöne, welches allen Gläubigen eingeprägt wird, an ihrer dreien, und zwar nächstverbundenen Erstlingen in der Schrift gefunden hat." (Hall. Volksblatt 1856 Nr. 87.) „Wie das Zeugniß von der mannigfachen Weisheit Gottes in ihrer Verherrlichung in der christl. Gemeine bereits in den Bibelstunden des Hrn. Dr. Besser den reichen Segen des Herrn erfahren hat, so wird es an diesem auch für die gegenwärtige liebliche Schrift nicht fehlen." (Neue Hall. Zeitung 1856 Nr. 235.) „Des Verf. Name, der wohl den meisten Lesern d. Bl. aus den Bibelstunden fürs Volk bekannt sein dürfte, hat einen zu guten Klang, als daß es noch einer besondern Empfehlung dieses Büchleins bedürfte. Einen Wunsch habe ich: Möchte die verheißene Fortsetzung nicht so lange auf sich warten lassen!" (Mecklenburgisches Schulblatt 1856 Nr. 45.)

Besser, W. F., Dr. Th., **Der heilige Columban.** Ein Lebensbild aus der alten Kirche. 16. geh. 1857. 6 Ngr. Elegant cartonirt mit Goldschnitt 8 Ngr.

Besser, W. F., Dr. Th., **Martinus von Tours.** Ein Lebensbild aus der alten Kirche. 16. geh. 1856. 4½ Ngr. Elegant cart. mit Goldschnitt 6 Ngr.

Zwei liebliche Festgaben. „Solche Lebensgeschichten der heiligen Männer der Vorzeit", sagt das Hall. Volksblatt 1856 Nr. 17 über die zweite, „thun uns noth wie diese, darinnen sie lebendig unter uns wandeln, reden, vermahnen, Wunder thun und gesund machen! Ich wünschte, der im besten Sinne geistreiche Verfasser gäbe uns mehr dergleichen."

Rocholl, R., **Elias.** Skizzen zu einem heiligen Texte. 8. 1852. elegant cart. 12 Ngr.

Ebenfalls eine schöne christliche Festgabe. In der Zeitschr. für die ges. luther. Theologie und Kirche 1852 3s. Quartalheft wird darüber gesagt: „Unter den vielerlei „biblisch und christlich tingirten poetischen oder halb poetischen Ergüssen, die der lite„rarische Markt bringt, ist es eine Erquickung hier einem Werke zu begegnen, welches „nicht das ist, was jene sind, nichts Halbes, nichts Lahmes, nichts Fabrik„mäßiges, nichts Gemachtes, sondern ein aus gläubiger Versenkung in die Tiefen „des Wortes und der Geschichte des Reiches Gottes und aus wahrer dichterischer „Begabung frei, frisch und sinnig erwachsenes Ganze."

Zander, J. A., **Luthers Leben** zur Belehrung und Erbauung erzählt, nebst einer Charakteristik Luthers, im Besondern wie er sich als Prediger des Evangeliums in seinen Schriften darstellt. Mit einem Vorworte von Dr. Th. Prof. E. Huschke und Luthers Portrait in Stahlstich. 8. 1853. Cartonirt. 10 Ngr.

Im Sächs. Kirchen- und Schulblatt von Prof. Dr. Kahnis (1853 Nr. 91) wird hierüber gesagt: „... Die Sprache ist eine so würdige, von Bewunderung des „großen Mannes erfüllte, die Würdigung der Reformation eine so tief empfundene,

„die Ausbebung der Aussprüche Luthers eine so gewählte, die Charakteristik Luthers „eine so treffende, daß das Büchlein uns ein vollständiges Bild dessen gibt, was „Luther in der Kraft Gottes gewirkt hat zum Heile der wahren Kirche."

Lindner, Bruno, **Sieben Erzählungen.** 8. geh. 1852. 7½ Ngr.

Inhalt: Die rettende Bibel. Der heilige Dippold. Teller. Die Babuschen. Die Gründung von Bockau. Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken. Das Tagebuch.

Lindner, Bruno, **Vier Erzählungen.** 8. geh. 1852. 7½ Ngr.

Inhalt: Das Geduldhäuschen. Die Weissagung des Mönchs. Der Weg nach der Universität. Das Wappen der Bienewitze.

Lindner, Bruno, **Die Bettlerin** und **Das Lochhaus im Steinigt.** Zwei Erzählungen. 8. 1852. 7½ Ngr.

Lindner, Bruno, **Die Wasserkur** oder die beiden verlorenen Söhne, eine Erzählung. 8. geh. 1849. 7½ Ngr.

Die obigen 4 Bändchen zusammen, elegant gebunden mit zwei sehr schönen Stahlstichen 1 Thlr. 3 Ngr.

„Der Verfasser ist einer der Wenigen in unsrer Zeit, welchen die Gabe blühen- „der romantischer Darstellung auf dem krystallenen Grunde lauterer christlicher Durch- „bildung verliehen ist, welche das Erzähltalent nicht mit christianisirter Sentimen- „talität, sondern mit dem Charisma gereifter evangelischer Erkenntniß als ächte „Luthersöhne vereinen. Bei diesen Erzählungen kommt außerdem noch hinzu, daß „ihnen fast sämmtlich, wenn auch in verschiedener Weise, ein wahrhaft historisches „Substrat, worin Weltliches und Kirchliches schön sich verschmilzt, zu Grunde liegt, „welches der Verfasser in eben so anziehender als ergreifender und einfach fruchtbarer „Art formt, so daß Ref. kein Büchlein dieser Art kennt, welches auf so wenigen „Bogen Gemüth, Phantasie, Erkenntniß so reich befriedigte und gebildeter Jugend, „wie Jedermann, einen so herzigen und willkommenen Festgruß zu bieten verstünde." (Zeitschr. f. luther. Theol. 1852, 1s Heft.)

Lindner, Br., Prof. u. Dr. th., **Christologische Predigten.** gr. 8. 1855. 15 Ngr.

Die hier gebotenen neun höchst ausgezeichneten Predigten behandeln: Die Weissagung auf Christum, die Fleischwerdung Christi, die Versuchung Christi, das Wesen der Versuchung, die Wunder Christi, den Einzug Christi in Jerusalem, die Bedeutung des Todes Christi, den Glauben an den Auferstandenen. „Das sind gar schöne Zeugnisse von der Gnade und Wahrheit, die uns in Christo geworden ist (sagt der Pilger in Sachsen 1856 Nr. 42 von diesen Predigten). Ja es ist dem Prediger das Ohr geweckt und eine gelehrte Zunge gegeben von dem Geheimnisse der Gemeinschaft des Menschensohnes mit dem Vater, sowie von der Nacht seines bittern Streites mit dem Teufel und des Teufels Reich manch tiefes Wort zu lallen. Gott helfe, daß die künftigen Diener des Wortes, welchen diese Predigten zuerst gewidmet sind, Christum den Gekreuzigten lernen, als ihre Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, damit sie einmal die Gemeinde recht weiden."

Gehring, A., **Azarias.** Ein treuer Gefährte durch die Zeit in die selige Ewigkeit, in einer Sammlung von Morgen- und Abendsegen, Fest-, Beicht-, Noth- und allerlei anderen Gebeten und Liedern. 12. cart. 7 Ngr.

Sammlung vierstimm. rythmischer Melodien zu Obigem 1½ Ngr.

Das Evangelium St. Johannis, in Betrachtungen zu Hausandachten. (Aus den Würtemb. Summarien abgedruckt mit großer, sehr deutlicher Schrift.) gr. 8. geheftet. 1847. 5 Ngr. In Partieen billiger.

Paleario, A., Von der Wohlthat Christi. Das hochberühmte Römische Zeugniß aus dem Zeitalter der Reformation für die Rechtfertigung aus dem Glauben. Nach vermeintlicher gänzlicher Vernichtung wiederaufgefunden, von einem evangel. Doctor der Theol. der deutschen Kirche übergeben und ausgestattet mit einer ausführlichen historischen Einleitung. **Sechste Auflage.** 8. geh. 1857. 5 Ngr.

Im „Pilger aus Sachsen" 1856 Nr. 40 wird hiervon gesagt: „Von diesem Buche ist in neurer Zeit soviel erzählt und geschrieben worden, daß wohl alle Pilgerleser von ihm wissen. Wie es nun nach Gottes barmherzigem Rathe aus so tiefer Verborgenheit wieder ans Licht gekommen ist, so helfe auch der Herr dem theuern Kleinode, mit dem es prangt, der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, wieder hervor unter dem Scheffel, unter dem es immer noch tief verborgen liegt, und hinauf auf den Leuchter des h. Predigtamts. Und wenn dem Papste und seinem Haufen dies Zeugniß so schlecht gefallen hat, daß er es allenthalben mit Feuer verfolgt, seinen Verfasser aber, den frommen Paleario, nach langen Kerkerleiden an den Galgen gebracht hat, so sollen wir daraus nur um so bessern Muth wider sie fassen, weil wir hier ja klar sehn, gegen welchen großen Herrn sie es mit ihrer List und Wuth eigentlich meinen."

☞ **Die Käufer wollen ja darauf achten, daß sie die hier angezeigte 1857 in Leipzig bei Dörffling u. Franke erschienene beste Ausgabe erhalten.**

Vierzehn ausgezeichnete Predigten. gr. 8. geh. Zusammen 24 Ngr.

Closter, Der Glaubenssieg des Cananäischen Weibes. (Matth. 15, 21—28.)

—— Fromm und wahrhaftig sein behüten den König. (Spr. 20, 28.)

Harleß, Was heißt sich nicht schämen des Evangeliums? (Röm. 1, 16—20.)

—— Welches sind die Propheten deren wir bedürfen? (Luc. 3, 15—17.)

Lindner, Die Herrlichkeit der Kirche Christi. 3 Pred. (Apostelg. 2, 42—47. 5, 16—21. 6, 1—7.)

—— Was heißt es, ein Kind in Christo sein und bleiben, und wie ist damit zu vereinigen die Forderung, daß wir Männer in Christo werden sollen? (Matth. 18, 1—7.)

Luthardt, Das Gleichniß vom verlorenen Sohn.

Pistorius, Der selige Dienst Jesu Christi. (Joh. 12, 25. 26.)

Schubring, Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die Beantw. der jetzt in der Kirche schwebenden Fragen. (Apostelg. 20, 28.)

v. Zezschwitz, Wie in ein Menschenherz die edle Freudigkeit kommt, aller Schmach zum Trotz das Evangelium vor der Welt zu bekennen. (Röm. 1, 16—20.)

—— Die Zeugen Christi und die erste Lebensthat der Kirche. Zwei Pred. (Joh. 15, 26—16, 4; Apostelg. 2, 14—21.)

Die Verleger haben stets nur in sehr wenigen Fällen danach gestrebt, einzelne Predigten zu verlegen; nur wenn eine Predigt offenbar einen ganz gewaltigen Eindruck gemacht oder ihren Gegenstand mit ganz ungewöhnlicher Tiefe und Klarheit behandelt hatte, mochten sie den Verf. auffordern, sie in Druck zu geben. Hieraus ist auf den Standpunkt zu schließen, welchen die Predigten einnehmen, die hiermit, soweit die zum Theil nur noch sehr geringen Vorräthe reichen, zusammen zu dem angegebenen geringen Preise angeboten werden.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

Graul, K.

Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte göttlichen Worts nebst Nachweis der Bedeutsamkeit reiner Lehre fürs christliche Leben und einem Abriß der hauptsächlichsten ungesunden religiö sen Richtungen

Leipzig 1857